



# 3.13

www.unireport.info

## Wahl im September

DIE FRAKTIONEN UND IHRE HOCHSCHULPOLITISCHEN POSITIONEN

auf Seite 12 und 13

# HESSISCHER LANDTAG

Foto: ullstein bild - imagebroker.net / J.W.Aiker

## Editorial

Liebe Leserinnen und Leser,

2013 steht ganz im Zeichen der Wahlen: Parallel zur Bundestagswahl findet am 22. September auch die Landtagswahl statt. Grund genug für den UniReport, die Fraktionen im Hessischen Landtag zu befragen: Wie stehen Sie zur universitären Autonomie? Sollen Hochschulen weiterhin frei agieren können oder plädieren Sie wieder für eine stärkere staatliche Steuerung? Soll die Grundfinanzierung verbessert werden? Und wird die landesweite Exzellenzinitiative LOEWE fortgeführt? Wir freuen uns, dass sich alle Parteien diesen und anderen Fragen gestellt haben und wir unseren Lesern die Ergebnisse präsentieren können (S. 12/13).

Auch die großen Forschungsorganisationen verfolgen gespannt den Ausgang der Bundestagswahl und die anstehenden hochschulpolitischen Weichenstellungen. Der Präsident der Helmholtz-Gemeinschaft hat sich unseren Fragen nach dem Zusammenspiel von universitären und außer-universitären Forschungseinrichtungen gestellt. Wir wünschen Ihnen viel Spaß bei der Lektüre! Ihre Redaktion des UniReport

## Mut zum Widerspruch

Prof. Jürgen Mlynek, Präsident der Helmholtz-Gemeinschaft, zum Positionspapier »Helmholtz 2020«

Am 6. Mai fand an der Goethe-Universität der Auftakt der neuen Veranstaltungsreihe „Helmholtz & Uni“ statt, mit der die Helmholtz-Gemeinschaft gemeinsam mit Universitäten den Dialog über das Zusammenspiel von Universitäten und der außer-universitären Forschung initiieren möchte. Prof. Jürgen Mlynek, Präsident der Helmholtz-Gemeinschaft, diskutierte mit Universitätspräsident Prof. Werner Müller-Esterl, dem Hirnforscher Prof. Wolf Singer und der Biochemikerin Prof. Stefanie Dimmeler. Wir haben im Vorfeld der Veranstaltung Prof. Mlynek einige Fragen zu dem kürzlich veröffentlichten Positionspapier gestellt.

Herr Prof. Mlynek, was war der Anlass für die Veröffentlichung des Positionspapiers?

Im Herbst vergangenen Jahres, als wir unser Positionspapier geschrieben haben, war bereits absehbar, dass der Wissenschaftsrat dieses Jahr Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Wissenschaftssystems erarbeiten würde. Als Wissenschaftsorganisation haben wir uns daher in der Pflicht gesehen, nicht einfach nur „Weiter so!“ zu rufen, sondern mitzudiskutieren, neue Ideen einzubringen und so die Debatte zu befördern.

Das Papier hat bei anderen wissenschaftlichen Institutionen und Universitäten ein geteiltes Echo gefunden. Können Sie die Kritik, die Helmholtz-Gemeinschaft wolle zu einflussreich werden, nachvollziehen?

Dass wir mit unseren Ideen nicht überall auf Gegenliebe stoßen würden, war uns klar. Wer Bestehendes hinterfragt, stößt immer auch auf Skepsis. Veränderung, und das fängt schon an, wenn man nur von ihr

redet, löst bei vielen erst einmal Ängste aus. Insofern kann ich die Kritik nachvollziehen. Inhaltlich verstehen kann ich sie nicht, denn wir wollen nicht auf Kosten anderer unsere Macht vergrößern, wir wollen keine Vormachtstellung im Wissenschaftssystem. Was wir wollen, ist eine Diskussion darüber, wie wir Forschung in Deutschland auch künftig effektiv gestalten können – in Kooperationen, in neuen Formen wissenschaftlicher Verbände, möglicherweise mit neuen Forschungsförderinstrumenten, aber immer auf Augenhöhe mit unseren Partnern.

Ihr Anliegen ist es, den Wissenschaftsstandort Deutschland als Ganzes zu stärken. Wo sehen Sie Schwächen in der deutschen Forschungslandschaft, was muss getan werden, um die deutsche Wissenschaft konkurrenzfähig zu halten?

Die deutsche Forschungslandschaft ist geprägt von einer hervorragenden Ausstattung der außeruniversitären Einrichtungen und einer miserablen Finanzierung der Universitäten. Diesen Zustand muss die Politik dringend überwinden; dazu realisierbare Vorschläge zu machen, ist auch die zentrale Aufgabe für den Wissenschaftsrat. Doch das wird nicht reichen. Das im Grundgesetz verankerte sogenannte Kooperationsverbot muss fallen, damit der Bund auch die Universitäten direkt mitfinanzieren darf.

Und was heißt das für die Rolle der Helmholtz-Gemeinschaft? Wie sehen Sie im Augenblick Ihre Rolle innerhalb der fünf großen Forschungsorganisationen, und wo möchten Sie perspektivisch hin?

Helmholtz ist diejenige Forschungsorganisation, deren Mission mit am stärksten durch die Politik geprägt wird. Unsere Forschungsbereiche spiegeln diejenigen

Fortsetzung auf Seite 4



Essay: Die Zukunft Europas

2

Die Finanz- und Staatsschuldenkrise hat auch die Europäische Union in eine tiefe Krise gestürzt. Droht die Preisgabe des Euros, gleitet die EU in eine Transferunion ab? Der Volkswirt Bertram Schefold plädiert mit Blick auf die gemeinsame Geschichte für das Projekt einer europäischen Staatlichkeit.



Auch oder nur ein Eiskeller?

3

Ein spektakuläres Denkmal in der neuen Bereichsbibliothek im PEG-Gebäude wirft Fragen auf: Hat man es mit dem Fragment einer mittelalterlichen Warte zu tun? Oder handelt es sich nur um einen zur Konservierung von Eis genutzten Schacht aus dem 19. Jahrhundert?



Hörsaal und Laufsteg

17

Die amtierende Miss Westafrika studiert Jura an der Goethe-Universität – und engagiert sich darüber hinaus auch für Kinderdörfer in ihrer Heimat Gambia. Dem UniReport stand Maria Sawaneh Rede und Antwort.



# Europa am Scheideweg

## Kein Abgleiten in eine bloße Transferunion im Zeichen der Finanz- und Staatsschuldenkrise

Von Bertram Schefold

### Zwei Ideen von Europa

Es kann nicht verwundern, dass man bei den vielen Improvisationen, die bei der Bewältigung der Krise nötig werden, leicht die Ziele der Einigung aus dem Auge verliert und die Vision eines Vereinigten Europa verschwimmt. Die moderne Europabewegung geht auf Vereinigungen wie die Paneuropa-Bewegung (Graf Coudenhove-Kalergi) zurück. 1929 schlug Briand als französischer Außenminister eine europäische Union mit föderalistischer Struktur vor. Die Widerstandsbewegungen während des Zweiten Weltkriegs (auch die deutsche) verlangten eine europäische Zusammenarbeit. 1950 folgten der Schumann-Plan, dann Montanunion und Europäische Zollunion, bis 1957 die Römer Verträge zur Gründung der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft und von EURATOM unterzeichnet wurden: Man hatte sich entschieden, die politische Integration Europas auf dem Weg über eine wirtschaftliche Zustände zu bringen; Kerneuropa bestand aus den Benelux-Ländern, Deutschland, Frankreich und Italien. Die Gründer verfolgten eine pragmatische Politik, wollten aber ideell nicht nur nationalistische Feindseligkeit überwinden, sondern handelten auch aus

einem gemeinsamen europäischen Bildungs- und Geschichtsbewusstsein heraus.

1959 erfolgte die Gründung eines zweiten Kreises in anderem Sinne integrationswilliger europäischer Staaten (Dänemark, Großbritannien, Norwegen, Portugal, Schweden, Österreich, Schweiz). Die beiden Konzepte waren wesentlich verschieden. Die EFTA wollte wenigstens innerhalb ihres Kreises die Ziele des alten Liberalismus verwirklichen. Die EWG strebte darüber hinaus. Die Agrarpolitik sollte die Grundlagen für einen einheitlichen Wirtschaftsraum schaffen und dazu geographische und historische Vor- und Nachteile in der landwirtschaftlichen Produktion ausgleichen. Für die Märkte waren gemeinschaftliche Institutionen zu errichten. Im Rückblick erscheint die Dualität dieser beiden Europakonzeptionen durchaus begründet. Nicht nur in England, sondern auch in Skandinavien und der Schweiz war der angelsächsische Liberalismus mit seinem Prinzip des freien Handels befreundeter Nationen traditionell stärker als der Wille, sich in ein transnationales Gebilde politisch, wirtschaftlich und kulturell zu integrieren. Auch wusste man, dass Großbritannien zwischen dem Engagement auf dem Kontinent und dem Commonwealth schwankte. 1973 kam es durch die Beitritte Dänemarks, Großbritanniens, Irlands zur Norderweiterung der Europäischen Gemeinschaft und damit zu einer Verwässerung der alten Integrationsziele Kerneuropas. Angesichts der gegenwärtigen Debatten zwischen Großbritannien und den meisten Mitgliedern der Europäischen Union, die nach wie vor eine politische Einigung grundsätzlich anstreben oder anzustreben behaupten, wie sie Großbritannien nach wie vor vermeiden möchte, fragt man sich, ob es nicht für beide Teile besser gewesen wäre, wenn sie an dem friedlich rivalisierenden Nebeneinander zweier verschiedener Europakonzepte festgehalten hätten.

Das für die gegenwärtige Lage entscheidende Moment war zweifellos die Einführung einer Währungsunion. Alle früheren und die nachfolgenden Integrations Schritte hatten gemeinsam, dass man auf dem jeweils erreichten Stand der Integration stillstehen konnte, ohne dringend genötigt zu sein, entweder Integrations Schritte zurückzunehmen oder, um stabil zu bleiben, die Integration weiter voranzutreiben. Die Währungsunion hat sich dagegen als instabil erwiesen. Um die von ihr ausgehenden Störungen zu bemeistern, sind schon zahlreiche zusätzliche Integrations Schritte notwendig geworden, ohne dass Stabilität bereits erreicht wäre, und ich behaupte mit

vielen Andern, dass sie auch nicht erreicht werden wird, wenn Euroland nicht eine eigene Staatlichkeit erreicht, denn nur ein Staat kann durch Planung in Bereichen wie Verkehr, Verteidigung, Bildung regionale Schwächen überwinden und dann noch nötige Transfers demokratisch kontrollieren. Ohne Staatlichkeit wird Europa zurückfallen durch Wiedereinführung nationaler Währungen.

### Folgerungen

Die Preisgabe des Euro wäre teuer. Sie verbände sich mit einem gewaltigen Prestigeverlust, sie hätte aber auch monetäre Kosten. Deutschland müsste mit einer starken Aufwertung fertig werden, und der Katzenjammer könnte auch funktionierende europäische Institutionen gefährden. Andererseits sind Auflösungen sogar von Staaten ohne Krieg und zum wirtschaftlichen Vorteil der Gliedstaaten vorgekommen, wie die Spaltung der Tschechoslowakei, das Auseinandergehen von Tschechien und der Slowakei, beweist. Die Auflösung Eurolands wäre weniger als die Auflösung eines Staats. Die bloße Transferunion andererseits ist für Deutschland keine erfreuliche Option, weil deutsche Bürger zwar zahlen müssten, aber keine Mitsprache bei der Verwendung hätten.

die Abhängigkeit von keynesianischen Stabilisatoren. De facto ist Euroland einer Transferunion schon recht nahe. An Eurolands Spitze steht allerdings nicht eine demokratisch gewählte Regierung – Europäische Kommission und Europäisches Parlament sind für die EU, nicht für Euroland zuständig –, sondern die an einen Club gemahnende Vereinigung der Staats- und Regierungschefs Eurolands. Der Club verhandelt in unregelmäßigen Abständen nächtelang mit je nach den Wahlen wechselnder Zusammensetzung bei entsprechender Schwankung der persönlichen Harmonien mit immer neuen Improvisationen (Fiskalpakt); so ersetzt er (schlecht) die in Euroland fehlende echte Regierung.

Warum wird dieser höchst unbefriedigende und allseits als unbefriedigend empfundene Zustand nicht überwunden? Eine nicht unwesentliche Schwierigkeit sehe ich nach wie vor in der schwankenden Haltung der Briten. Sie können die Europäische Union nicht leichten Herzens verlassen, da große wirtschaftliche Interessen sie an diese binden. Stellen wir uns gleichwohl vor, sie wären nicht dabei. Infolgedessen würden EU und Euroland weitgehend übereinstimmen. Die seit sechzig Jahren geschaffenen Institutionen der europäischen Ei-

elle bilaterale Verträge, ähnlich wie die Schweiz, mit der EU verbunden.

Einen weiteren Grund, weshalb die europäische Einigung nicht vorankommt, sehe ich in der für mich evidenten Forderung, dass die Nationalstaaten ihre Souveränität nicht nur an eine europäische Zentrale, sondern auch nach unten an die Regionen abgeben müssten, schließlich bis an den Punkt, wo zumindest die großen europäischen Nationalstaaten ganz verschwänden. Das „Europe des patries“, das Charles de Gaulle einst verfocht, wäre niemals zum Staat geworden. Für eine echte Dezentralisierung, unter Aufwertung der Regionen und Gewährung ihrer besonderen fiskalischen Rechte und Pflichten, spricht viel: alte regionale Traditionen, die wieder aufleben könnten, auch in Absprachen zwischen Regionen über bestehende nationalstaatliche Grenzen hinweg, die Belebung des Bürgersinns durch größere Nähe der Verwaltung und größere Selbstverantwortung, das negative Bild eines Europa als zentralistischen Molochs, das es durch ein positives zu ersetzen gilt, und schließlich das Bestreben, eine Umverteilung ohne demokratische Kontrolle zu vermeiden.

Wir fragen uns, wer zum Vorkämpfer einer solchen vorwärts gerichteten Europapolitik werden könnte. Die Gründerväter Europas in den fünfziger Jahren konnten solche Ziele mit größerer Überzeugung in sich tragen und vertreten, weil sie dem alten europäischen Humanismus noch näher standen als eine gegenwärtige Generation, die von den europäischen Werten infolge einer anderen Erziehung weniger geprägt wurde und die durch die von der Globalisierung mitgerissenen Medien in andere Richtungen davongetragen wird. Gerade angesichts der Globalisierung wäre es wichtig, das Projekt einer europäischen Staatlichkeit schon um des Einflusses Europas in der Welt willen nicht aufzugeben, aber ohne ein europäisches Bewusstsein wird man die dem Einigungsprozess entgegenstehenden Kräfte nicht überwinden.

So läuft es schließlich darauf hinaus zu erkennen, dass das Schicksal Europas sich jetzt entscheidet – oder jedenfalls recht bald –, denn selbst wenn es gelingen sollte, die Krise der Währungsunion diesmal noch ohne Staatenbildung zu überwinden, werden ähnliche Krisen aus ökonomischen Gründen doch sicher wiederkehren, wodurch die eigentlich jetzt zu lösende Frage erneut gestellt würde. Für die Entwicklung eines europäischen Bewusstseins aber kenne ich keine andere Grundlage als das Bewusstsein der europäischen geschichtlichen Entwicklung.

## Überblick

Aktuell	2
Forschung	8
International	14
Kultur	15
Campus	16
Impressum	17
Bücher	18
Bibliothek	19
Freunde	20
Studium	21
Menschen	22
Termine	23

Der nächste UniReport (4/2013) erscheint am 5. Juli 2013, Redaktionsschluss ist der 14. Juni 2013.



Foto: Dettmar

In der letzten Ausgabe des UniReport befasste sich Prof. Werner Plumpe mit dem „Kapitalismus und seinen Kritikern“.

**Professor Dr. h.c. Bertram Schefold**, Professor für Volkswirtschaftslehre, insbes. Wirtschaftstheorie an der Goethe-Universität, zeichnet in seinem Essay die Entwicklung zweier unterschiedlicher Ideen von Europa nach und setzt sie in Bezug zur aktuellen Finanz- und Staatsschuldenkrise. Schefold sieht Europa an einem Scheideweg und bricht eine Lanze für das „Projekt einer europäischen Staatlichkeit“.

Im nächsten UniReport-Essay wird Prof. Tim Engartner die Bedeutung ökonomischer Bildung erörtern.

Dabei ist die deutsche Position keineswegs konsequent und von Widersprüchen frei. Die Maastricht-Kriterien hat man selbst nicht eingehalten, trotz der Friedensdividende, die Deutschland durch die Beendigung des Kalten Krieges genoss. Die Bürgerschaftsverpflichtungen durch den europäischen Stabilitätsmechanismus wurden hingenommen, obwohl man sich dadurch an der Grenze des vom Grundgesetz Gestatteten bewegte. Den Deutschen war und ist die Politik der EZB überwiegend unheimlich (Target-Salden, ELA, OMT), obwohl auch die deutschen Exporte durch diese Politik gefördert wurden. An ordoliberalen Grundsätzen wird bekenntnishaft festgehalten, aber man kennt auch

nigung würden dann nach der Logik der Dinge nicht völlig automatisch, gewiss nicht ohne Reibungen, aber doch leichter und schneller als jetzt zur Übertragung von Souveränitätsrechten an eine zur Regierung weiter zu entwickelte Kommission in Brüssel unter Kontrolle durch das Europäische Parlament führen. Aber wer kann gegenwärtig wagen, wesentliche Schritte zur Preisgabe der nationalen Souveränität vorzuschlagen, solange es sicher ist, dass sich die Engländer dem entgegenstellen werden? Und hier darf man tatsächlich „Engländer“ sagen, denn die Schotten denken etwas anders. Wir befänden uns in einer anderen Lage, wäre Großbritannien bei der EFTA verblieben und wäre nur durch spezi-

# Turm oder Schacht?

600 oder 150 Jahre alt? Nach wie vor erhebliche Differenzen in der Deutung eines historischen Denkmals auf dem Campus Westend

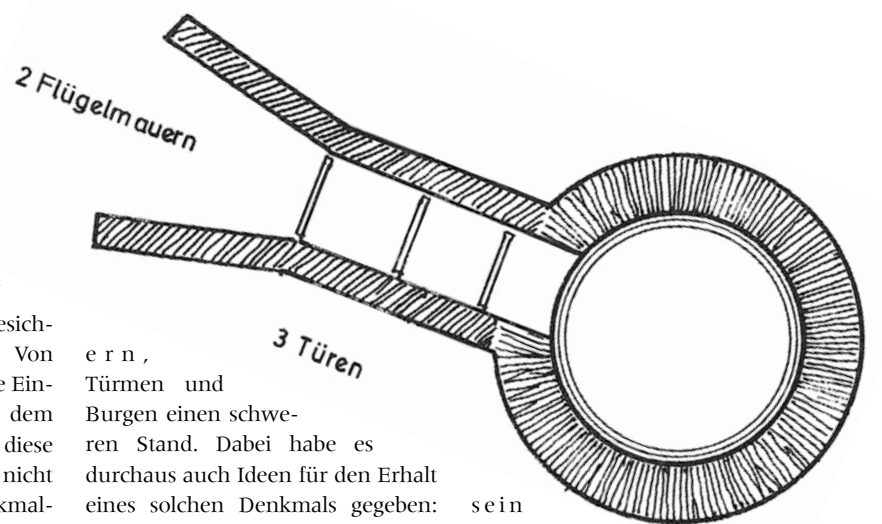
Wer die neue Bereichsbibliothek im PEG-Gebäude zum ersten Mal betritt, wird nicht nur vom freundlichen Ambiente der großzügigen Räumlichkeiten empfangen. Eine bauliche Auffälligkeit zieht die Blicke des Besuchers auf sich: ein wie das Fragment eines Turmes aussehendes Objekt im Erdgeschoss, das raumfüllend über zwei Etagen reicht. Eine Beschilderung des aufwändig konservierten Denkmals, das „in situ“, also an Ort und Stelle der Ausgrabungsstätte steht, und dessen Fundament zwecks Stabilisierung neu gegossen wurde, fehlt aber bislang. Bibliotheksmitarbeiter geben einem schulterzuckend die Auskunft, dass es wohl „zwei verschiedene Deutungen“ gebe und daher nähere Informationen noch auf sich warten ließen. Dabei sollte der Fall doch eindeutig sein: Das 2007 entdeckte Bauwerk ist nämlich mit Datum vom 25. März 2009 durch das Landesamt für Denkmalpflege Hessen als „sog. Affenstein, ehem. Wachturm der ersten Frankfurter Landwehr, später Mühle,

spürt man ein großes Engagement, aber auch Vorbehalte. Denn die Deutung des Bauwerkes hätte, so ihre feste Überzeugung, eine andere Richtung nehmen können, ja müssen. „Wir sollten uns im Frühjahr 2008 auf Bitte des damaligen Baubevollmächtigten der Universität, Peter Rost, das Gemäuer einmal anschauen, dies weil er vom federführenden Denkmalamt der Stadt Frankfurt keine nachvollziehbaren Informationen über Alter und Funktion der Anlage erhalten hatte. Wir haben sie dann besichtigt und aufgrund der charakteristischen Flügelmauern mussten wir sofort an einen Eiskeller denken“, berichtet von Kaenel. Eiskeller waren bis ins späte 19. Jahrhundert sehr verbreitet in Europa. Vor der Erfindung von Maschinen zur Herstellung von Kunsteis konnte in diesen Schächten oder Gruben Natureis vom Winter bis in die warmen Sommermonate konserviert werden. Nicht nur in der Küche, sondern auch für medizinische Anwendungen wurde Eis dringend benötigt. Ein gemauerter Schacht wurde dabei mit Erdreich

Frankfurter Fundes mit Blick auf britische Vorbilder, die der neugotische Heinrich Hoffmann auf einer Belehrungsreise auch besichtigt hatte, erklären konnte. Von Kaenel und Maurer teilten ihre Einschätzung im Sommer 2008 dem Denkmalamt mit. Doch war diese schon zu diesem Zeitpunkt nicht mehr gefragt. Denn das Denkmalamt hatte, nachdem bei der Erschließung des Geländes im Rahmen des 2. Bauabschnittes auf dem Campus Westend im Jahre 2007 einige Mauern in einem Erdhügel entdeckt worden waren, entschieden, dass das Bauwerk aus dem Hügel förmlich ‚herausgebagert‘ werden sollte. „Nun stand der Schacht als Turm da, und das Denkmalamt, das damals noch nichts vom Eiskeller wusste, suchte nach einer Deutung des Bauwerkes als Turm. So kam es zur Annahme, es handele sich um einen Wachturm aus dem 14. Jh.“, so von Kaenel. Zwar habe man erklären müssen, warum die „neue“ Warte Frankfurts auffällig kleiner sei als die Sachsenhäuser Warte, Galluswarte, Bockenheimer Warte und Friedberger Warte. Doch habe man sich dabei mit der allerdings wenig fundierten Kategorie einer „Nebenwarte“ beholfen, die – nachdem sie ihre Funktion verloren hätte – im 16. Jh. auch noch als Windmühle gedient hätte. „Nichts an dem Gebäude weist auf eine solche Nutzung hin“, betont hingegen Thomas Maurer. „Hätte sich das Denkmalamt intensiver mit der Form und Funktionsweise von Eiskellern beschäftigt, dann wären Warte und Windmühle als Deutungen nicht infrage gekommen“, argumentiert Maurer. Und von Kaenel ergänzt: „Bis heute warten wir auf eine einseh- und nachvollziehbare baugeschichtliche Auseinandersetzung der Fachbehörde mit der charakteristischen Bauweise von Eiskellern und handfeste Belege für die Deutung als Warte und Windmühle.“

## „Struwelpeters Eiskeller“ vs. „Historisches Turmfragment“

Ein Kritikpunkt der beiden Archäologen betrifft auch die Art und Weise, in der das Denkmal an Ort und Stelle erhalten worden ist: Die Flügelwände und weitere Teile des Bauwerkes habe man abgebrochen, um einen „Turm“ in die Bibliothek des PEG-Gebäudes zu integrieren. In seinem „amputierten“ Zustand, zudem noch auf einen hohen Sockel gehoben, vermittele das Bauwerk heute keine Vorstellung mehr von seinem ursprünglichen Aussehen und seiner Funktion als Eiskeller. „Dies ist sehr bedauerlich“, so von Kaenel, Eiskeller seien Industriedenkmäler, und diese hätten leider in der öffentlichen Wertschätzung gegenüber mittelalterlichen Mau-



Man darf jedenfalls gespannt sein, wie der Umgang mit dem ungewöhnlichen Denkmal weitergeht. Wenn der angebliche mittelalterliche Turm wirklich ‚nur‘ ein Schacht aus dem 19. Jahrhundert

sein sollte, wäre die jüngere Denkmalsgeschichte Frankfurts um eine denkwürdige Geschichte reicher! *df*

## Zum Weiterlesen:

Hans-Markus von Kaenel, Thomas Maurer, Albrecht Schlierer: *Wie das Gedachte das Gebaute verändert. Zur Umdeutung des Eiskellers der ehemaligen „Anstalt für Irre und Epileptische“ auf dem Areal des Campus Westend der Goethe-Universität Frankfurt a. M.* In: Wulf Raack/Dirk Steuernagel (Hrsg.), *Das Gebaute und das Gedachte. Siedlungsform, Architektur und Gesellschaft in prähistorischen und antiken Kulturen.* Frankfurter Archäologische Schriften 21, Bonn 2012, S. 167–209 (als PDF-Datei zugänglich über [www.uni-frankfurt.de/fb09/arch-wiss/Abteilungen/Abt-2/dokumente/Beitrag-Eiskeller-Webversion.pdf](http://www.uni-frankfurt.de/fb09/arch-wiss/Abteilungen/Abt-2/dokumente/Beitrag-Eiskeller-Webversion.pdf)).

## Weitere Hinweise unter:

[www.eiskeller-frankfurt.blogspot.com](http://www.eiskeller-frankfurt.blogspot.com) und A. Hampel, *Der Affenstein. Ein mittelalterlicher Wachturm und seine wechselhafte Historie durch sechs Jahrhunderte.* Fundberichte aus Hessen 50, 2010, Wiesbaden 2012, S. 729-760.



Das Denkmal in der neuen Bibliothek. An der linken offenen Seite des Bauwerkes erkennt man die Reste der Flügelwände (Foto: Dettmar). Die Grafik oben rechts verdeutlicht die Form, die das Gebäude einmal hatte (Zeichnung: Albrecht Schlierer).

dann Eiskeller der Städtischen Irrenanstalt“ nach § 2 Abs. 1 des Hessischen Denkmalschutzgesetzes zum „Kulturdenkmal“ und damit für denkmalgeschützt erklärt worden. Also seit nunmehr vier Jahren scheint die historische Einordnung und Erklärung des Bauwerkes festzustehen. Dass der Fall dennoch alles andere als eindeutig ist, wird einem klar, wenn man dem Institut für Archäologische Wissenschaften an der Goethe-Universität einen Besuch abstattet. Prof. Hans-Markus von Kaenel und sein Assistent Dr. Thomas Maurer haben sich seit 2008 mit dem Fund auf dem Campus beschäftigt, betonen aber einleitend, dass sie eher „zufällig in den Fall hineingeraten“ seien.

## Eine Deutungsversuch konkretisiert sich

Auch wenn die beiden Archäologen formal nicht in das denkmalpflegerische Verfahren eingebunden waren,

bedeckt und seitlich mit einem Zugang über eine oder mehrere Türschleusen ausgestattet, die eine Erwärmung des Kellers im Innern verhindern sollten. Den Zugang zu den Schleusen sicherten zwei seitliche Flügelmauern gegen das Erdreich des aufgeschütteten Hügels (s. Grafik oben rechts). „Herr Maurer“, so von Kaenel, „ist ins Institut für Stadtgeschichte gegangen und hat dort sofort die entsprechenden Pläne gefunden, sodass uns klar war: Es handelt sich um einen Eiskeller innerhalb der von Heinrich Hoffmann in den Jahren 1859–1864 erbauten ‚Anstalt für Irre und Epileptische‘.“

## Ausgebuddelt und als Warte (v)erkannt

Um ihre Deutung zu stützen, zogen die Uni-Archäologen den Landschaftsarchitekten und Eiskeller-Experten Albrecht Schlierer zu Rate, der die Besonderheiten des



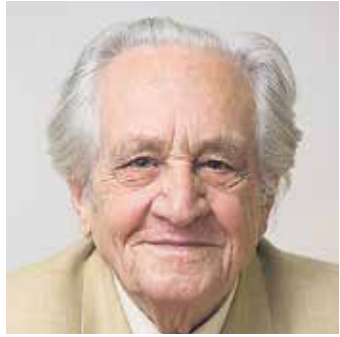
Vorderansicht der Anstalt. Handzeichnung des Architekten Oskar Pichler (ca. 1863).

## Heinrich Hoffmanns »Anstalt für Irre und Epileptische«

Genannt wurde sie etwas despektierlich das „Irrenschloss“. Dabei handelte es sich bei der zwischen 1859 und 1864 erbauten Anstalt um eine für damalige Verhältnisse fortschrittliche Klinik. Von Beginn an seiner Leitung der Anstalt im Jahre 1851 hatte der Arzt Heinrich Hoffmann, heute vor allem bekannt wegen seines Kinderbuchklassikers „Struwelpeter“, wegen unhaltbarer Zustände im innerstädtischen Gebäude den Plan gefasst, einen Neubau auf den Weg zu bringen. Gegen Widerstände seitens der Stadt, aber mithilfe von Spenden konnte schließlich am Rande der Frankfurter Innenstadt, im damals noch wenig bebauten Westend, nach Plänen des Architekten Oscar Pichler die Anstalt im gotischen Stil errichtet werden. Hoffmann leitete die Anstalt bis 1888. Ab 1888 arbeitete der Psychiater Alois Alzheimer als Assistenzarzt in der Anstalt; er beschrieb später erstmalig die nach ihm bekannte neurodegenerative Erkrankung. 1928 bezog die Anstalt ihr neues Quartier in Niederrad, das alte Gebäude wurde abgerissen. *df*

## kurz notiert

Universität gratuliert  
Prof. Günther Böhme zum 90.



Prof. Dr. Dr. h.c. Günther Böhme, Professor für Bildungsphilosophie und Bildungsgeschichte, feierte am 4. Mai seinen 90. Geburtstag. Der gebürtige Dresdner ist Mitbegründer der Universität des 3. Lebensalters (U3L) an der Goethe-Universität; von 1984–2012 war er deren Vorsitzender, seit 2012 fungiert er als stellvertretender Vorsitzender. Unter seiner Ägide fand der Ausbau der U3L zur wahrscheinlich größten Institution dieser Art in Deutschland statt. Böhme ist ferner Mitbegründer des Lehrstuhls für „Pädagogik in der 3. Welt“, des ersten in Deutschland. Er hatte Gastprofessuren inne in Indonesien, Peru, Mexiko, Costa Rica, der Mongolei, Litauen, Estland und Lettland. Böhme hat sich in zahlreichen Monographien, Herausgeberschriften und Aufsätzen mit Bildungstheorie und -philosophie, Erwachsenenbildung und der Wirkungsgeschichte des Humanismus beschäftigt. Verdient gemacht hat sich Böhme um die Volkshochschulen und Erwachsenenbildung in Hessen; er war Vorsitzender der Volkshochschule Wiesbaden und leitet bis heute dort Seminare. Er war lange Jahre Leitender Redakteur der Hessischen Blätter für Volksbildung und gehört immer noch der Redaktion an. Zu Böhmens zahlreichen Auszeichnungen zählen unter anderem das Bundesverdienstkreuz I. Klasse, die Goethe-Plakette der Stadt Frankfurt sowie die Ehren-Medaille der Goethe-Universität. UR

#### Bubis-Preis 2013 geht an Fritz-Bauer-Institut

Den Ignatz Bubis-Preis für Verständigung 2013 hat das Fritz Bauer Institut erhalten. Mit dem Preis sollen Persönlichkeiten und Institutionen gewürdigt werden, die sich für Verständigung einsetzen. Ignatz Bubis war eine herausragende politische Persönlichkeit in der Bundesrepublik. Mit seinen aufmerksamen Beobachtungen und Analysen schärfte er die Wahrnehmung für antisemitische Tendenzen in der Öffentlichkeit und setzte sich gegen ausländerfeindliche Äußerungen und Gewalttaten ein. Das Fritz Bauer Institut steht mit seinen Aktivitäten in der Tradition dieses Engagements. Als zeithistorisches Forschungs- und Dokumentationszentrum zur Geschichte und Wirkung des Holocaust setzt es eigene Schwerpunkte. Der Preis wird seit 2001 alle drei Jahre von der Stadt Frankfurt verliehen. Er ist mit 50.000 Euro dotiert. UR

## »Einmaliges Werk und grandiose Lebensleistung«

Prof. Klaus G. Saur, Verleger des Saur bzw. De Gruyter Verlages, über Renate Heuers „Lexikon Deutsch-Jüdischer Autoren“

Das Archiv Bibliographia Judaica in Frankfurt begann unter der Leitung von Rabbiner Elazar Benyoetz schon in den 60er Jahren mit dem Plan und den Überlegungen zu einem „Lexikon deutsch-jüdischer Autoren“. Auf Veranlassung der Geldgeber mussten die Arbeiten 1972 eingestellt werden. 1988 entstand ein neues Konzept, das auch die Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft fand. Unter der Leitung von Dr. Renate Heuer, der Leiterin des Archivs Bibliographia Judaica konnte nun systematisch das „Lexikon deutsch-jüdischer Autoren“ herausgebracht werden, das heute mit Band 20 abgeschlossen und vollständig vorliegt. Es handelt sich um ein absolut sensationelles Ergebnis, denn dieses Lexikon bietet mehr Nachweise zu deutsch-jüdischen Autoren als jede auch nur

und gründlichere Artikel und bibliographische und biographische Angaben zu allen verzeichneten Autoren, als dies in jedem anderen Quellenwerk geboten wird.

In den 20 Bänden werden Artikel zu 1288 Autoren geboten. Obwohl nur eine Auswahl aus den Dateien des Archivs „Bibliographia Judaica“ aufgenommen werden konnte, ist hier ein geradezu phänomenaler Überblick über die jüdischen Autoren, die als deutsch-jüdische Autoren eingeordnet werden können, entstanden. Die großen Literaturlexika von Kosch, Killy oder Kindler sowie Goedeke bieten alle auch Artikel zu jüdischen Autoren, allerdings nur in einer ganz geringen Auswahl. In den allermeisten Fällen sind nicht nur wesentlich weniger Namen verzeichnet, sondern die Artikel sind auch wesentlich knapper gefasst, als es hier der

die“, die in 2. Auflage in 12 Bänden abgeschlossen vorliegt, stellt man fest, dass in den Buchstaben von A bis KULK die deutsch-jüdischen Autoren erheblich besser verzeichnet sind als im 2. Teil des Alphabets. Dies lag schlicht daran, dass bei Redaktionsschluss der DBE erst diese Bände bis KULK vom „Lexikon deutsch-jüdischer Autoren“ vorlag und dass man danach bei der Redaktion der „Deutschen Biographischen Enzyklopädie“ nur auf die Quellenwerke zurückgreifen konnte, die eben nicht dem Perfektionsanspruch des „Lexikons deutsch-jüdischer Autoren“ entsprachen. Es ist damit für die gesamte deutsch-jüdische Geschichte und für die Literaturwissenschaft ein absolut unverzichtbares, einmaliges Werk entstanden, das eine ganz grandiose Lebensleistung von Renate Heuer darstellt. Unter den schlimmsten Entbehrungen und Schwierigkeiten hat sie dieses Projekt zu Ende gebracht. Die ersten 12 Bände wurden nachhaltig von Seiten der Deutschen Forschungsgemeinschaft unterstützt, die daran anschließenden konnten diese Hilfe nicht mehr in Anspruch nehmen und es war äußerst mühsam, aus anderen Quellen finanzielle Hilfe zu bekommen. Ein Band wurde von der de Gruyter-Stiftung Berlin unterstützt, drei Bände von der Alfred von Oppenheim-Stiftung in Köln, Berlin und drei Bände durch die Krupp-Stiftung in Essen. Die Haupt-

last aber trug Frau Dr. Heuer mit ihren ehrenamtlichen und unermüdeten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Mit dem Abschluss liegt nun der Wissenschaft ein grandioses lexikalisches, komplett angelegtes Werk vor.



Im März 2013 fand in den Räumen des Archivs Bibliographia Judaica in der Georg-Voigt-Straße auf dem Campus Bockenheim eine Präsentation zum Abschluss des „Lexikons deutsch-jüdischer Autoren“ statt. Anwesend waren u.a. Frau Dr. Heuer (Mitte), die Leiterin des Archivs, und Dr. Maaser (l.), der Beiratsvorsitzende, der zugleich Leiter des Universitätsarchivs ist. Der langjährige Verleger und Förderer des Archivs Bibliographia Judaica, Prof. Dr. h.c. mult. Klaus G. Saur (r.), war aus diesem Grund angereist und feierte mit den Beteiligten.



20 Bände umfasst das „Lexikon Deutsch-Jüdischer Autoren“. Foto: Archiv

denkbare andere Buch-, Lexikon- oder elektronische Quellensammlung und es enthält umfassendere

Fall ist. Wenn man einmal einen Vergleich heranzieht mit der „Deutschen Biographischen Enzyklopä-

Fortsetzung von Seite 1 – Mut zum Widerspruch

Felder wider, in denen die Politik für die Zukunft unserer Gesellschaft die größten Herausforderungen und Chancen sieht. Im Rahmen dieser Vorgaben entwickeln unsere Forscher Programme und forschen dann genauso frei, wie es die Wissenschaftler an den Universitäten oder anderen Forschungseinrichtungen tun. Aber eben programmorientiert. Weil Helmholtz gleichzeitig eine Vielzahl großer Forschungsanlagen unterhält, die der gesamten Wissenschaft zur Verfügung stehen, folgt aus dieser zweifachen Mission zwingend eine dritte Aufgabe für uns: Wir und andere Akteure im Wissenschaftssystem wollen und müssen uns gegenseitig so sehr vernetzen, wie nötig ist, um in der Zusammenarbeit einen echten Mehrwert für die Forschung zu erzeugen. Darin sehe ich auch eine zentrale Perspektive für Helmholtz: gemeinsam mit den Partnern im Wissenschaftssystem auszuloten, wie und wo eine Zusammenarbeit Sinn macht im Hinblick auf die Lösung der großen gesellschaftlichen Herausforderungen wie Klimawandel, Demographie oder zum Beispiel die Energiewende. Wir glauben in diesem Zusammenhang, dass es sinnvoll wäre, wenn Helmholtz im

Rahmen solcher Kooperationen auch Projektgelder an die Universitäten geben kann. Mithilfe des sogenannten Impuls- und Vernetzungsfonds tun wir das längst und sehr erfolgreich. Das würden wir gern – in Maßen – ausbauen.



Auftakt von Helmholtz&Uni: Jürgen Mlynek (r.) und die Gesprächsrunde.

Die deutschen Universitäten sind chronisch unterfinanziert. Wo sehen Sie Entwicklungs- und Entlastungspotenzial bei der Zusammenarbeit von universitären und außeruniversitären Einrichtungen, gerade auch hinsichtlich Lehre und Qualifikation des wissenschaftlichen Personals?

Helmholtz-Forscher sind vielfach stark in der Lehre an Universitäten engagiert und werden dies

künftig, so ist meine Hoffnung, noch mehr tun. Umgekehrt zählt Helmholtz über 6000 Doktorandinnen und Doktoranden, die wir gemeinsam mit den Universitäten ausbilden. Natürlich liegt dabei das Promotionsrecht allein bei

Qualifikation des wissenschaftlichen Personals.

Sehen Sie z.B. in der Verschmelzung der TU Karlsruhe mit dem Helmholtz-Forschungszentrum zum „Karlsruher Institut für Technologie“ (KIT) ein zukunftssträchtiges Modell? Das ist sicherlich ein mögliches Modell unter vielen. Grundsätzlich gilt: Jeder Standort, jedes Thema fordert seine eigene Form der Zusammenarbeit zwischen universitären und außeruniversitären Einrichtungen. Das kann eine Fusion sein wie beim KIT, das kann ein enger Forschungsverbund sein wie JARA in Jülich und Aachen, das kann eine Holding sein wie beim neuen Berliner Institut für Gesundheit, wo die Universitätsmedizin der Charité und das Max-Delbrück-Centrum ihre Forschung unter einem Dach vereinen. Und all das sind nur einige der Ideen, die Helmholtz gemeinsam mit Universitäten entwickelt hat. Max Planck hat andere, Leibniz und Fraunhofer haben wiederum andere genauso kreative Ideen mit ihren Partnern. Der Fantasie sind da keine Grenzen gesetzt. Hauptsache, es nutzt am Ende der Forschung und damit der Erkenntnis. Die Fragen stellte Dirk Frank.

## »Anti-Poetologin« übernimmt Frankfurter Stiftungsgastdozentur Poetik

Juli Zeh verweigert sich Konventionen und einfachen Lösungen



Mit Juli Zeh übernimmt in diesem Semester eine Autorin die Frankfurter Poetikvorlesungen, deren Blick auf die Literatur kaum zeitgemäßer sein könnte. Als promovierte Juristin schildert sie Szenarien, die den Wandel individueller Freiheit unter dem Einfluss sozial geteilter Sicherheitsvorstellungen greifbar machen. Führt uns unsere Technikgläubigkeit in die von digitaler Überwachung bestimmte Zukunft, die Zeh in ihrem dystopischen Roman *Corpus Delicti* (2009) entwirft? Oder können wir unserer Gesellschaft angesichts dieser düsteren Aussichten nur noch den Rücken kehren, wie es der Protagonist ihres letzten Romans *Nullzeit* (2012) vormacht?

Ein Hinweis verbirgt sich bereits im Titel der mit „Treibeln“ benannten

Poetikvorlesungen. Denn als Autorin wie als Juristin verpflichtet sich Juli Zeh dem kritischen Blick auf das Vorgefundene, die Konventionen und einfachen Lösungen – einem Blick, der den breiten Strom meidet. Auch die Frankfurter Poetikvorlesungen bleiben von diesem Blick nicht verschont und werden so zum Ausgang einer „Anti-Poetologie“. Poetik nämlich, so sagt Juli Zeh, ist etwas für „Quacksalber, Schwächlinge, Oberlehrer, Zivilversager und andere Scharlatane“. Schreiben lebt von der „Poetikfeindlichkeit“, ist nämlich ein „verschriftlichtes Selbstgespräch“. „Poetik klingt immer so, als wüsste der Autor, was er da tut – dabei weiß er bestenfalls, was er getan hat.“

Florian Fischer

*Fragen zeitgenössischer Dichtung. Unter diesem Titel standen die Poetikvorlesungen Ingeborg Bachmanns im Wintersemester 1959/60. Welche Fragen und Perspektiven in Bezug auf das Gegenwärtige einer zeitdiagnostischen Literatur sind Ihnen vor allem wichtig?*

Die wichtigste Frage momentan – nicht nur in Bezug auf literarische Bearbeitung – scheint mir zu sein: Warum führt die durch die Aufklärung erreichte Freiheit, die wir heute genießen, nicht zu einem Gefühl von Zufriedenheit, Lebensfreude, vielleicht sogar Glück – sondern zu Angst? Was müssen wir lernen, um auf produktive Weise mit der Freiheit umzugehen, statt in einem Zustand von Überforderung und Selbstverteidigung zu verharren. Anders gefragt: Was ist die positive Vision für unsere Gesellschaft in der Zukunft?

*Gibt es eine Autorin/einen Autor der Frankfurter Poetikvorlesungen, die/der für Ihr Schaffen besonders relevant ist? Viele. Besonders zu nennen wären vielleicht Martin Walser und Robert Menasse.*

*Freiheit und/oder Sicherheit – für die politisch engagierte Intellektuelle, die Juristin und die literarische Autorin Juli Zeh scheint es stets um das Ganze*

*zu gehen, scheint das immer wieder auf dem Spiel zu stehen. Welche Verhandlungsoptionen hat die Literatur?*

Vielleicht weniger Verhandlungsoptionen als Darstellungsoptionen. Für mich ist die Literatur per se keine politische Gattung. Aber sie ist in der Lage, abstrakte Fragen und menschliches Schicksal zusammenzubringen und auf diese Weise als Erkenntnismittel zu fungieren.

*Gibt es signifikante Spielregeln, wenn sich Literatur, Politik und Recht in Ihren Texten in den Dialog miteinander begeben?*

Die Spielregel lautet: Literature first. Politik und Recht dürfen hin und wieder auf den billigen Plätzen sitzen. Wenn ich wirklich politisch sein will, schreibe ich normalerweise einen Essay und keinen Roman (Ausnahmen bestätigen die Regel).

*Ihr letzter Roman „Nullzeit“ erzählt die dramatische Begegnung zweier Pärchen auf Lanzarote mit den vertrauten Mitteln des Psychothrillers. Welche Bedeutung haben Genrekonventionen für Ihr Schreiben? Ist die Geschichte des (letztlich) in seinem Aussteigerparadies scheiternden Helden auch eine Form von Dystopie, mit der Sie sich ja bereits in anderen Werken beschäftigt haben? Kann man so sehen. Aber man kann auch sagen: Es ist ein (hoff-*

*entlich) spannender Thriller mit (hoffentlich) einigem literarischem Anspruch, und deshalb macht es (hoffentlich) Spaß, es zu lesen.*

*Ihre Poetikvorlesung „Treibeln“ kündigt an, mit tradierten Konventionen zu brechen: „Poetikvorlesung? Kommt nicht in Frage.“ Um im Bild des Treidelns, der Bewegung gegen den Strom, zu bleiben: Mögen Sie kurz verraten, inwiefern sich das Frankfurter Publikum auf eine ungewohnte Perspektive wird einlassen müssen? Das Publikum wird meine E-Mails der letzten Monate lesen und mich dabei beobachten, wie ich versuche, einen Roman zu schreiben und gleichzeitig den Beruf einer Schriftstellerin auszuüben – was zwei grundverschiedene Dinge sind. Man wird vielleicht nicht viel über Literatur erfahren, aber hoffentlich eine Menge über das Schreiben.*

Die Fragen stellten

Susanne Komfort-Hein und Dirk Frank.

Die Termine: 11./18./25. Juni; 2./9. Juli, jeweils 18 Uhr, Hörsaalzentrum, Campus Westend. 10. Juli: Abschlusslesung im Literaturhaus, 19.30 Uhr; Begleitausstellung im „Fenster zur Stadt“, MARGARETE. [www.poetikvorlesung.uni-frankfurt.de](http://www.poetikvorlesung.uni-frankfurt.de)



Foto: David Fink

### ANZEIGE

**CareerCenter**  
der Goethe-Universität Frankfurt am Main

**ARBEITS-  
JOB-  
ANSTELLUNG**

**careercenter-jobs.de**  
Jetzt bewerben!

**Das Stellenportal des Career Centers  
der Goethe-Universität Frankfurt!**

- Vollzeitstellen
- Traineestellen
- Teilzeitstellen
- Praktikantenbörse
- Minijobmarktplatz

Career Center der Goethe-Universität  
Frankfurt am Main

info@careercenter-jobs.de  
www.careercenter-jobs.de

Available on the iPhone  
App Store

**RESTAURANT STURM UND DRANG**  
CAFÉ-BISTRO

*Speis + Trank*  
*... genießen ... wohl fühlen ... schlemmen*

täglich wechselnde Gerichte | Familien- und Firmenfeiern | Catering

**GOETHE-Pralinen**  
*Eggschokofüllung*

Campus Westend | Grüneburgplatz 1 | 60323 Frankfurt | 069/ 798 34551 | info@cafe-sturm-und-drang.de  
www.cafe-sturm-und-drang.de



George Soros im Audimax der Goethe-Universität. Foto: Christian Rieck

## Star-Investor drängt Deutschland zum Handeln

George Soros startet eine Medienkampagne an der Goethe-Universität Frankfurt

„Lead or leave“ lautet Soros' Rat an Deutschland: Übernimm eine Führungsrolle im Kampf gegen die Krise oder verlass die gemeinsame Währung! Mit einer groß angelegten Medienkampagne versuchte Soros vor einigen Wochen, die Deutschen von seinem Rezept gegen die Krise zu überzeugen. Den Anfang machte er am 9. April in Frankfurt an der Goethe-Universität auf Einladung des Center for Financial Studies. Tags darauf erschien seine Rede auf den Online-Seiten mehrerer internationaler Medien und es folgten Interviews im Fernsehen sowie in Tageszeitungen. Kommentatoren und Blogger diskutierten seine Thesen – die Kampagne rolle.

### Philanthrop oder Geschäftsmann?

Der 82-Jährige George Soros, ein US-Investor und Hedgefonds-Manager mit ungarischen Wurzeln, gibt sich als der große Euro-Retter, doch so ganz können ihm viele diese Rolle nicht abnehmen. Auch wenn er heute gerne als Philanthrop in Erscheinung tritt – viele seiner jüngsten Interviews erschienen im Feuilleton und nicht im Wirtschaftsteil der Zeitungen –, sehen die meisten in ihm noch den Investor, der in den 1990er Jahren Milliarden machte, als er gegen das britische Pfund wettete. Angeführt von Soros zwangen damals mehrere Spekulanten die Bank of England in die Knie und trieben das Pfund aus dem Europäischen Währungssystem. Nicht wenige Beobachter mutmaßten daher, dass die minutiös geplante Medienkampagne, mit der Soros sich selbst inszenierte, möglicherweise nur seinen eigenen finanziellen Interessen diene.

### Auftritt im Audimax

Bei seinem Auftritt im Audimax auf dem Campus Westend wurde deutlich, dass Soros seine Anziehungskraft auch im hohen Alter noch nicht verloren hat. Rund 1200 Interessierte, zahlreiche Journalisten und insgesamt sechs Kamerteams kamen an diesem Tag, um Soros Vorschläge zur Rettung des Euro zu hören. Die meisten verfolgten seine Worte mit wachsendem Erstaunen.

Denn der Gastredner nahm kein Blatt vor den Mund. Er forderte Deutschland unumwunden dazu auf, die Krise entschlossener zu bekämpfen. Bisher habe die deutsche Regierung immer nur das absolut Nötigste getan, um den Euro zu retten. Dadurch trage sie auch Mitschuld an der Misere. Soros warnte, die Europäische Union könne auseinanderbrechen, wenn die Rezession in den Krisenländern weiter anhält und die Kluft zwischen

Schuldner- und Gläubigerländern größer wird.

Deutschlands Rezept einer radikalen Sparpolitik für alle Krisenländer hält Soros für verheerend. Damit werde das Wirtschaftswachstum in diesen Ländern nur noch weiter ausgebremst. Die Lösung der Probleme liegt für ihn auf der Hand: Deutschland solle den Euro verlassen oder der Einführung von Eurobonds zustimmen.

Beide Alternativen sind für Deutschland jedoch ein rotes Tuch.



Was sagt der Star-Investor zur Rettung des Euro? Riesiger Andrang im Audimax. Foto: Christian Rieck

2011 machte sich die EU-Kommission für die Umsetzung von Eurobonds stark und es wurden seither mehrere Varianten der EU-Anleihen diskutiert. Die deutsche Regierung lehnte die Vorschläge allerdings wiederholt ab.

### Eurobonds ...

Als Eurobonds werden gemeinsame europäische Staatsanleihen bezeichnet. Damit könnten die Euro-Länder gemeinschaftlich neue Schulden aufnehmen und gemeinsam für die Rückzahlung der Kredite und Zinsen haften. Ein Teil der Schuldenlast jedes Mitgliedstaates würde so auf die Schultern aller Euro-Länder verteilt. Dadurch ver-

mindert sich das Risiko, dass Krisenländer ihre Schulden nicht zurückzahlen können. Ihre Zinslast sinkt und sie müssen weniger sparen, was wiederum zu mehr Wirtschaftswachstum führen würde. Umgekehrt steigen durch Eurobonds die Zinsen in Ländern mit guter Kreditwürdigkeit, wie Deutschland, da diese das höhere Ausfallrisiko der Krisenländer mitfinanzieren müssten.

So widersprach auch Otmar Issing, Präsident des Center for

Financial Studies und früherer Chefvolkswirt der Europäischen Zentralbank, als Moderator des Vortrags Soros' dem Investor unmittelbar: Gemeinsame Staatsanleihen würden letztlich dazu führen, dass der deutsche Steuerzahler indirekt die Staatsschulden anderer Länder mitfinanziert. Entgegen dem Prinzip „No taxation without representation“ geschehe diese Umverteilung ohne transparente Abstimmung und sei damit nicht demokratisch legitimiert.

Die Gegner von Eurobonds befürchten zudem, eine Einführung der gemeinsamen Staatsanleihen könne falsche Anreize für Krisenländer setzen. Die Länder hätten dann keinen Grund mehr, ihre Haushalte in Ordnung zu bringen und Strukturreformen durchzuführen, wie z.B. das Bildungs- oder Rentensystem zu erneuern. Nach der Soros-Rede wiesen Kritiker außerdem darauf hin, dass die Idee gemeinsamer Staatsanleihen im Grunde in dem bereits existierenden Europäischen Stabilitätsmechanismus (ESM) verwirklicht ist. Der Mechanismus hilft Krisenländern, denen die Zahlungsunfähigkeit droht, mit Krediten aus, wenn sie sich an bestimmte Auflagen halten.

### ... oder raus aus dem Euro?

Für Soros' Alternative zu Eurobonds, einem Austritt Deutschlands aus der Währungsunion, dürften sich allerdings noch weniger Fürsprecher finden. Der Euro, so Soros, könne auch problemlos ohne Deutschland weiter bestehen. Es käme dann zu einer Abwertung der Währung, die Schulden der Krisenländer würden sinken und sie könnten wieder wettbewerbsfähiger werden.

Deutschland müsste im Gegenzug die D-Mark wieder einführen, die sofort stark aufwerten würde. Es wäre zum einen weniger wettbewerbsfähig, zum anderen müssten deutsche Banken und Unternehmen auf alle Forderungen und Investitionen, die weiterhin auf Euro lauten, Verluste hinnehmen. Der Austritt hätte außerdem weitreichende politische Auswirkungen, würde Deutschland ins Abseits befördern und könnte die Stabilität in der gesamten Europäischen Union gefährden.

Soros' Lösungsvorschlag der Krise – so eloquent er im Frankfurter Audimax auch vorgetragen wurde – ist also umstritten. Unumstritten ist jedoch, dass die Diskussion um gemeinsame Staatsanleihen im Euroraum bestens geeignet ist, gerade in einem Bundestagswahljahr für politischen Zündstoff zu sorgen.

Ina Christ

# Mut machen zur wissenschaftlichen Karriere

## Mentoringprogramm SciMento feiert Fünffähriges

SciMento, das hessenweite Mentoringprogramm für Frauen in den Naturwissenschaften, feierte Ende April sein fünfjähriges Bestehen – und blickt auf eine erfolgreiche Bilanz zurück: 300 Doktorandinnen und weibliche Postdocs haben seit 2008 an den fünf hessischen Universitäten das Programm durchlaufen. Viele von ihnen sind auf dem Weg zu einer wissenschaftlichen Karriere, und drei von ihnen haben bereits eine Professur erlangt: Katja Fiehler (Psychologie) in Gießen, Andrea Möller (Biowissenschaften) in Trier und Ritva Tikkanen (Biologie) in Gießen.

SciMento will Frauen vor allem in der Promotionsphase ermutigen, ihren beruflichen Weg an Hochschulen und in Forschungseinrichtungen oder wissenschafts-assozierten Organisationen zu finden und zu gehen. Denn noch immer verlassen überproportional viele hochbegabte und erstklassig ausgebildete Frauen nach der Promotion die Wissenschaft und gehen ihr dadurch verloren.

„Junge Frauen können sich oft nicht vorstellen, auf welche Schwierigkeiten sie im Wissenschaftsbetrieb stoßen“, erläutert Professor Anna Starzinski-Powitz. „Sie sind weniger gut vernetzt, erhalten weniger informellen Rat und finden in einer männlich dominierten Umgebung selten Rollenbilder, an denen sie sich orientieren können.“ Auf den Erfahrungen ihrer eigenen Karriere aufbauend, hatte die Biologin SciMento 2005 als Pilotprojekt an der Goethe-Universität Frankfurt ins Leben gerufen. Die Evaluierung des Projekts

**SciMento**  
Mentoring für  
Wissenschaftlerinnen  
hessenweit

zeigte, dass es den Blick der Teilnehmerinnen auf eine wissenschaftliche Karriere nachhaltig positiv gestärkt hatte. Deshalb unterstützte das Hessische Ministerium für Wissenschaft und Kunst dessen landesweite Ausdehnung.

Inzwischen hat sich SciMento zum größten Universitäts-Mentoringprogramm Europas entwickelt.

Der Erfolg von SciMento beruht auch darauf, dass es die herkömmlichen Tandembeziehungen im Mentoring durch ein Gruppen-Mentoring ablöst. Vier oder fünf Mentees bilden mit einer Mentorin zwei Jahre lang ein Karriereteam, in dem sie nicht nur von der Beratung durch die Mentorin, sondern in einer Peer-to-peer-Beziehung auch vom Erfahrungsaustausch untereinander profitieren. Auch Workshops, die speziell auf Frauen zugeschnittene „professional und soft skill“-Qualifikationen vermitteln, bietet SciMento an.

„Die Mentees einer Gruppe beraten und helfen einander, woraus sich mit der Zeit sehr schöne Freundschaften entwickeln können“, sagt Thuvarak Thuvayogaraiah, Mentee im Jahrgang 2012. „Die erfolgreichen Professorinnen, die uns als Mentorinnen betreuen, haben für mich eine unglaubliche Vorbildfunktion als Frauen, die in der Wissenschaft ihren Weg gegangen sind.“ Im

Netzwerk von SciMento fungieren übrigens auch Professoren als engagierte Mentoren.

„Aus meiner inzwischen dreijährigen Erfahrung als Mentorin weiß ich, dass das Programm beiden Seiten enorm viel bringt“, bilanziert Stefanie Dehnen, Chemieprofessorin in Marburg. „Mich selbst haben die Treffen immer wieder in meine eigene akademische Laufbahn zurückversetzt, ich habe Etliches erstmals oder neu reflektiert und dabei zu Ratschlägen gefunden, die mir zuvor nicht bewusst waren. Deshalb ist SciMento für mich auch hilfreich im Umgang mit meinen eigenen Doktorandinnen und Habilitandinnen.“

Innerhalb der ersten fünf Jahre seines Bestehens hat SciMento die Persönlichkeitsentwicklung und akademische Karriere vieler Frauen beflügelt. Bewerbungen für das nächste Zweijahresprogramm, das im November startet, werden unter [www.scimento.de](http://www.scimento.de) angenommen.

Gitta Victoria Brüschke,  
Programm-Managerin SciMento



„Noch immer bleiben zu wenige junge Frauen in der Wissenschaft“, sagt Professor Anna Starzinski-Powitz, die das Mentoringprogramm SciMento begründet hat. Foto: Dettmar

ANZEIGE

## CareerCenter der Goethe-Universität Frankfurt am Main

- Studentenjobs
- Workshops und Beratung
- Einstiegspositionen
- Praktika und Minijobs
- Zusatzqualifikationen

[www.careercenter-jobs.de](http://www.careercenter-jobs.de)

Besuchen Sie uns in unserem Beratungsbüro im Hörsaalzentrum auf dem Campus Westend!

Jetzt downloaden!

Den aktuellen KarrierePlaner finden Sie unter:  
[www.derkarriereplaner.de](http://www.derkarriereplaner.de)

CareerCenter  
der Johann Wolfgang Goethe-Universität  
Frankfurt am Main

Grüneburgplatz 1 (Hörsaalzentrum)  
60323 Frankfurt/Main

Telefon 069/798-34556  
Telefax 069/798-34552

cc@uni-frankfurt.campuservice.de  
[www.careercenter-jobs.de](http://www.careercenter-jobs.de)



## WWZ-Heuchelheim Wasserski-u. Wakeboard an der Großseilbahn

Sommer, Sonne, Erholung, Sport und Spass direkt in Mittelhessen bei Gießen. Wasserski und Wakeboard, die aufstrebende Trendsportart, ist sehr einfach und schnell zu erlernen. Hierzu werden tägl. Anfängerkurse durchgeführt. Erfahrene Lehrer stehen jederzeit hilfreich zur Seite. Zum öffentl. Fahren für jedermann werden auch Vermietungen für Freundesgruppen, Betriebe, Vereine und Schulklassen angeboten. Wer dem Treiben auf dem Wasser nur zuschauen möchte ist im idyllischen Biergarten der Lake Lounge Heuchelheim richtig aufgehoben. Im angegliederten Docis Pro-Shop werden neben Bindungen und Boards auch die trendigsten Boardshorts und Bikinis angeboten.



- Intensivkurse
- Tägl. Anfängerschulungen
- Gruppenvermietung
- Mittwochs Studentenspecial
- Beach-Bar, Liegewiese, Zeltwiese
- 3 Kicker, Slider, Funbox, Pipe, Table

WWZ wasserski-wakeboard-zentrum  
Heuchelheim bei Gießen

- tägl. geöffnet April-Oktober
- Chill-Out-Area
- Betriebsfeste
- Partyveranstaltungen
- Jeden Samstag Barbeque

**Docis Pro Shop**  
Boards ● Beachware ● and more

Lakeparkstr., 35452 Heuchelheim, Fon 0641 6868888, mail [wwz@wasserski-heuchelheim.de](mailto:wwz@wasserski-heuchelheim.de)

[www.wasserski-heuchelheim.de](http://www.wasserski-heuchelheim.de)

## kurz notiert

**Google Award für Projekt zur Privatsphäre im Netz**

Das Forschungsprojekt „Studying Interactional Privacy in OSNs With an In-Situ-Approach“, erhält einen Google Research Award von 102.000 US-Dollar. Darmstädter Informatiker und Frankfurter Medienforscher arbeiten an einem neuen Verfahren, mit dessen Hilfe sich nutzerfreundliche Privatsphären-Werkzeuge in Sozialen Online-Netzwerken entwickeln lassen. Die Projektanteile werden von dem Informatiker Prof. Michael Waidner, Leiter des Fraunhofer-Instituts für Sichere Informationstechnologie und Direktor des Kompetenzzentrums für IT-Sicherheit EC SPRIDE, und dem Medienforscher Prof. Manfred Faßler, Direktor des Instituts für Kulturanthropologie und Europäische Ethnologie an der Goethe-Universität und Koordinator des Internationalen Forschungsnetzwerks Anthropologie des Medialen / FAME-Frankfurt, vertreten. *UR*

**TU Darmstadt und Goethe-Universität bekräftigen strategische Partnerschaft**

Beide Universitäten werden im Rahmen einer strategischen Partnerschaft in Forschung, Lehre und Weiterbildung zukünftig noch enger zusammenarbeiten. Die Universitätspräsidenten Prof. Werner Müller-Esterl (r.) und Prof. Hans Jürgen Prömel (l.) unterzeichneten Ende April in Frankfurt eine entsprechende Vereinbarung. Bei regelmäßigen Treffen werden sich die Präsidien beider Hochschulen in der Struktur- und Entwicklungsplanung künftig noch enger abstimmen, unter anderem hinsichtlich neuer Forschungsk Kooperationen, der Einrichtung und Aufhebung von Studiengängen, der Curricula und Prüfungsordnungen kooperierender Fächer, der Graduiertenprogramme, der Ausschreibung von Professuren und der Koordination der E-Learning-Aktivitäten. *UR*

**Karl-Christ-Preis für Wilfried Nippel**

Prof. Dr. Wilfried Nippel ist der erste Preisträger des Karl-Christ-Preises, der dem Andenken an den Marburger Althistoriker Karl Christ gewidmet ist. Die Verleihung fand Anfang April an der Goethe-Universität statt. Wilfried Nippel, Professor für Alte Geschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin, ist durch eine Vielzahl herausragender althistorischer und wissenschaftsgeschichtlicher Publikationen hervorgetreten. Der mit 25.000 Euro dotierte Preis zeichnet im zweijährigen Turnus herausragende wissenschaftliche Leistungen auf dem Gebiet der Alten Geschichte und ihrer Nachbardisziplinen sowie der Wissenschafts- und Rezeptionsgeschichte des Altertums aus. Die Auszeichnung wird im Wechsel an den Universitäten Frankfurt und Bern vergeben. *UR*

**Neue MainCampus-Stipendiaten**

22 junge Frankfurter wurden aufgrund herausragender wissenschaftlicher oder künstlerischer Begabung neu in das MainCampus-Stipendiatenwerk der Stiftung Polytechnische Gesellschaft aufgenommen. Im Rahmen eines Festaktes in der Historischen Aula der Goethe-Universität wurden Mitte April die Aufnahmeurkunden verliehen. 16 der vierten Stipendiatengeneration studieren oder promovieren an der Goethe-Universität. *UR*  
 > [www.sptg.de](http://www.sptg.de)

**Neues Fachportal Linguistik online**

Sprachwissenschaft ohne Grenzen: Seit Mitte April ist ein neues Portal für Sprachwissenschaft unter [www.linguistik.de](http://www.linguistik.de) im Internet verfügbar. Das Linguistik-Portal ist interdisziplinär aufgebaut und bietet so auch kleineren Philologien eine wissenschaftliche Plattform. Das Projekt ist eine Kooperation zwischen der Universitätsbibliothek Frankfurt am Main, dem Institut für Deutsche Sprache Mannheim und dem Linguistik-Server Essen und wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) gefördert. *Sandy Kutzner, UB*

**GMW-Jahrestagung an der Goethe-Universität**

Im September 2013 findet unter dem Titel „eLearning zwischen Vision und Alltag – Zum Stand der Dinge“ eine der renommiertesten deutschsprachigen eLearning-Konferenzen, die Jahrestagung der Gesellschaft für Medien in der Wissenschaft, an der Goethe-Universität Frankfurt statt. Die Veranstaltung möchte zum einen eine Bestandserhebung der heutigen Integration neuer Medien in den Hochschulalltag, in die Lehre und Forschung sowie in Verwaltungsprozesse vornehmen, zum anderen technologische Trends aufspüren. Die Tagung wird von studiumdigitale, der zentralen eLearning-Einrichtung der Universität Frankfurt, veranstaltet und findet vom 2.–5.9.2013 auf dem Campus Riedberg statt.

*Ralph Müller, studiumdigitale*  
 > [www.gmw2013.de](http://www.gmw2013.de)

**Hochschultag Leichtathletik**

„Vom Grundlagentraining in Schule und Verein bis zum Leistungssport“ war das Motto des Hochschultages, der Mitte April am Sportinstitut der Goethe-Universität Frankfurt stattfand. Eine bislang einmalige Veranstaltung, bei der der Hessische Leichtathletik Verband, der Deutsche Leichtathletik Verband und das Sportinstitut der Goethe-Universität Frankfurt in einzigartiger Weise kooperierten. Über 200 Teilnehmende beteiligten sich an ausgewählten Workshop-Angeboten und wurden mit einem bemerkenswerten Einstiegsreferat über den Strukturwandel in der Leichtathletik, welcher in das „Neue Wettkampfsystem Kinderleichtathletik“ mündete, informiert.

*Konstanze Neu-Müller, Institut für Sportwissenschaften*

*Goethe, Deine Forscher***Sabine Andresen, Kindheits- und Jugendforscherin**

Sabine Andresen hat viele wissenschaftliche Standbeine, und die haben mit Kindheits- beziehungsweise Kinderforschung zu tun. Diese Unterscheidung scheint zunächst etwas für Pedanten zu sein. Allerdings lassen sich mit ihrer Hilfe zwei wichtige Aspekte von Andresens Tätigkeit als Professorin für Erziehungswissenschaften darstellen: „Das sind zwei Zugänge zu meinem Forschungsgebiet“, erläutert Andresen. „Einerseits fragen wir in der Kindheitsforschung danach, wie Kindheit durch die Gesellschaft gestaltet wird, in der Kinder aufwachsen.“ Dazu gehört zum Beispiel ihre Habilitationsschrift in Pädagogik, die sie 2003 an der Universität Zürich über sozialistische Kindheitskonzepte verfasste. Dazu gehört aber auch das 2012 begonnene DFG-Forschungsprojekt über Leben und Wirken des polnischen Arztes und Pädagogen Janusz Korczak, der im zweiten Weltkrieg zusammen mit jüdischen Waisenkinder seines Warschauer Kinderheims nach Treblinka deportiert und dort ermordet wurde.

Andererseits stehen im Fokus ihrer Arbeiten zur Kinderforschung die Kinder selbst. So wurden in der 3. World Vision-Kinderstudie, deren Daten gerade ausgewertet werden und deren Koautorin Andresen ist, deutsche Kinder im Alter von sechs bis elf Jahren befragt zu Themen, die sie beschäftigen: Familie, Schule, Freizeit und andere. Für die internationale Studie „Children's Worlds“, die Andresen mit konzipiert hat und die sie koordiniert, werden in den Jahren 2013 und 2014 acht- bis zwölfjährige Kinder aus Deutschland, Nepal, Israel und zehn weiteren Ländern befragt. In dem von der Jacobs Foundation geförderten Projekt möchten die Forscher herausfinden, wie Kinder ihren Alltag erleben und wovon ihr subjektives Wohlbefinden abhängt.

Damit könnte die „Children's Worlds“-Studie den Eindruck korrigieren, der entstanden war, als kürzlich über eine Studie des UN-Kinderhilfswerks UNICEF berichtet wurde: In den Medien hatte es geheißen, deutsche Kinder seien trotz materiellem Wohlstand vergleichsweise unglücklich. „Diesen Eindruck geben die Daten für Deutschland so nicht her“, sagt Andresen dazu. „Die UNICEF-Studie greift zurück auf eine Untersuchung der Weltgesundheitsorganisation WHO und wurde meiner Ansicht nach überzogen interpretiert.“

**Wer etwas über Kinder erfahren möchte, muss sie selbst befragen**

An den elf- bis 15-jährigen Mädchen und Jungen, die für die WHO-Studie befragt worden waren, liegt dieses Missverständnis bestimmt nicht: „Früher dachten sowohl Forscher als auch Politiker, deren Haushaltsentscheidungen junge Leute betreffen, dass man Erwachsene befragen muss, um etwas über Kinder und Jugendliche herauszufinden“, erzählte Andresen. Das ist heute nicht mehr so; Beobachtungen, quanti-

tative Umfragen und qualitative Interviews mit Kindern und Jugendlichen bilden den Großteil ihrer empirischen Untersuchungen. So begleiten Andresen, ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für das Teilprojekt ULe (Urbane Lernräume) des LOEWE-Forschungszentrums IDeA („Individual Development and Adaptive Education of Children at Risk“), drei Jahre lang Schülerinnen und Schüler einer Grundschule im Frankfurter Bahnhofsviertel. Sie untersuchen, wie sich Kinder ein eher kinderunfreundliches Viertel aneignen und was sie dabei lernen.

**Kindheit in prekären Lebenslagen**

Und in einer gerade beendeten DFG-Studie hat Andresen untersucht, wie Grundschulkindern mit eigenen Armutserfahrungen umgehen; diese Arbeit führt sie in zwei Anschlussprojekten weiter: Einerseits geht ein vom Bundesbildungsministerium gefördertes Projekt der Frage nach, wie Kinder, deren Alltag von Armut geprägt ist, von Gewalt und Grenzverletzungen betroffen sind. Andererseits untersucht Andresens Arbeitsgruppe in einer Kooperation mit der Bertelsmann-Stiftung, welchen Unterstützungsbedarf Familien in prekären Lebenslagen haben. Mit Familienforschung befasst sich in gewisser Weise auch ein weiteres Projekt, für das Andresen mit der Universitätsklinik Ulm zusammenarbeitet: Jugendliche in „familiären Ersatzinstitutionen“, also in Heimen und Internaten, werden befragt zu sexueller Gewalt und Grenzverletzungen, die sie selbst erfahren oder miterlebt haben, unter Umständen auch schon vor der Zeit im Heim.

Sabine Andresen hat eine 18-jährige Tochter, und neben ihrer Forschertätigkeit ist sie Vizepräsidentin des Deutschen Kinderschutzbundes. „Es ist sicher hilfreich, wenn man auch im Alltag Kontakt zu Kindern hat“, sagt sie und stellt sofort klar: „Das heißt natürlich nicht, dass man ohne eigene Kinder nicht in der Kinderforschung arbeiten könnte.“ Und noch ein Stereotyp wird von ihr entschieden abgelehnt: Zunächst bezeichnet sie das Betreuungsgeld, so wie es in Deutschland angelegt ist, als „ganz großen Blödsinn, der an den Realitäten von Familien vorbeigeht.“

Die 47-jährige hat ihre Tochter bekommen, als sie ganz am Anfang ihrer wissenschaftlichen Karriere stand. Ihr Mann, ein Historiker, ist heute Direktor des Kurpfälzischen Museums in Heidelberg. „Was berufstätige Eltern benötigen, ist eine gute Infrastruktur für ihre Kinder, gute Arbeitszeiten und kreative Unterstützung.“ Besonders problematisch findet sie, wenn Beziehungen des Betreuungsgeldes unter Generalverdacht gestellt werden, dieses nicht im Sinne der Kinder zu verwenden – besonders solche mit niedrigem sozioökonomischen Status: „Es gibt empirische Belege, dass Eltern in prekären Lebenslagen zuerst bei sich selbst sparen, bevor sie ihre Kinder einschränken.“ *Stefanie Hense*



# Altes Herz wird wieder jung?

Frankfurter Wissenschaftler entschlüsseln Herzalterung

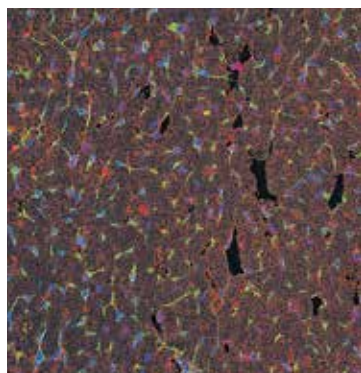
Sinnbild der Liebe, Motor des Lebens, faustgroßer Muskelsack – all das ist das Herz. Zahlreiche Sprichworte in allen Sprachen der Welt zeigen, welche zentrale Bedeutung wir Menschen diesem lebenswichtigen Organ immer schon beigemessen haben. Auch wenn wir heute wissen, dass das Herz nicht Sitz der Seele ist – seine zentrale Bedeutung ist unumstritten und ganz real. Auch und gerade dann, wenn es um alternde Herzen geht.



Am Institut für kardiovaskuläre Regeneration der Goethe-Universität untersuchen Wissenschaftler, welche Funktion microRNAs im Herz-Kreislauf-System insbesondere im Alter haben. Prof. Stefanie Dimmeler und ihr Mitarbeiter Dr. Reinier Boon. Foto: Dettmar

Unser Herz ist eine zentrale Angelegenheit, liegt es doch nahezu in der Mitte unserer Brust. Eingebettet zwischen den Lungenflügeln schlägt es dort durchschnittlich etwa drei Milliarden Mal von der Geburt bis zum Tod. Mit jedem Herzschlag pumpt ein erwachsenes Herz Blut durch die Blutgefäße. An einem einzigen Tag kommen so im Durchschnitt 7.000 bis 14.000 Liter zusammen. Ein wahres Hochleistungsorgan!

Nüchtern betrachtet ist das Herz ein etwa faustgroßer, 300 Gramm schwerer Muskelsack. Seine herausragende Arbeitsleistung ver-



Das Mikroskop ermöglicht einen Blick auf die microRNA-34 (rot) im Herzgewebe, die im Alter und nach Herzinfarkt die Herzfunktion hemmt. Man erkennt zudem die Zellkerne (blau) sowie die Gefäße (grün). Foto: Marion Muhly-Reinholz

dankt es einem raffinierten System aus Kammern, Vorhöfen und Klappen. So kann es aus eigener Kraft eine Druckwelle erzeugen, die ausreicht, um über Blutgefäße auch die entlegensten Körperzellen mit Blut, Sauerstoff und Nährstoffen zu versorgen. Das zum Herzen zu-

rückfließende Blut enthält Zellabfälle und Kohlendioxid, die die „Zentrale Herz“ zur Entgiftung und Ausscheidung an die Organe verteilt.

Doch leider verliert das menschliche Herz mit zunehmendem Alter an Leistungsfähigkeit. Verantwortlich dafür ist das Absterben von Herz- und Gefäßzellen und die Bildung von Bindegewebe. Dieser Prozess wird durch einen Herzinfarkt deutlich beschleunigt. Dr. Reinier Boon, seit Januar 2012 Leiter einer Nachwuchsgruppe zur Regulation und Funktion von microRNAs im Herz-Kreislauf-System insbesondere im Alter und weitere Mitarbeiter des Instituts für kardiovaskuläre Regeneration haben jetzt unter der Leitung von Professorin Dr. Stefanie Dimmeler am Universitätsklinikum Frankfurt einen Mechanismus entschlüsselt, der den Alterungsprozess im menschlichen Zentralorgan bestimmt. Mitverantwortlich für das Zellsterben im Herzen ist ein winziges Molekül – eine microRNA.

## microRNAs – viel mehr als Abfall!

Diese winzigen Stückchen von Ribonukleinsäuren – die microRNAs – kennen Wissenschaftler erst seit knapp 20 Jahren und haben sie lange Zeit für „Abfall“ gehalten. Die Funktion der aus 21 bis 23 Nucleotiden bestehenden Moleküle war ein ungelöstes Rätsel, denn anders als die „normale“, bis zu mehreren Tausend Nucleotiden große messengerRNA sind microRNAs nicht direkt an der Synthese von Proteinen beteiligt. Die Forscher nennen derartige Ribonukleinsäuren „nicht-

kodierend“. Wie man heute weiß, spielen microRNAs aber eine entscheidende Rolle bei der Genregulation, also der Steuerung der Aktivität von Genen. Damit haben sie einen entscheidenden Einfluss darauf, in welcher Konzentration Proteine in der Zelle vorliegen.

MicroRNAs haben teilweise mehrere Hundert Zielgene. Sie bestimmen also nicht nur die Funktion eines einzigen Gens, sondern ganze Genexpressionsmuster – also die Konzentration zahlreicher Proteine in einer Zelle. Anders als manche Transkriptionsfaktoren regeln microRNAs die Genaktivität aber nicht zu 100 Prozent, sondern nur um 30 bis 40 Prozent. Inzwischen kennt man mehr als 1500 menschliche microRNAs, die höchst wahrscheinlich mehr als 30 Prozent unserer Gene regulieren. „Das lässt sich natürlich auch für therapeutische Zwecke nutzen“, erklärt Dimmeler. „Wie wir jetzt herausgefunden haben, reduziert die microRNA-34a die Häufigkeit eines Gens, das die Schädigung und damit das Absterben von Herz- und Gefäßzellen verhindert. Die Folge: Herzalterung.“

## Komplexer Mechanismus entschlüsselt

Diese Erkenntnis eröffnet weitreichende Perspektiven für die Therapie von Herzerkrankungen. Denn durch Blockieren der microRNA wird quasi dann die Schädigung und damit das Absterben von Herz- und Gefäßzellen blockiert. Somit lässt sich die Herzfunktion im Alter und nach einem Herzinfarkt verbessern. „Allerdings“, so gibt Dimmeler zu bedenken, „ist es wie mit Ying und Yang. Denn microRNAs

sind andererseits oft auch Tumorsuppressoren, das heißt, sie verhindern die Ausbildung von Tumoren. Deshalb macht eine hohe Konzentration bestimmter microRNAs im Alter durchaus Sinn. Blockiert man



Das Herz – ein Hochleistungsorgan (Herz einer Maus).

die microRNAs könnte es verstärkt zur Bildung von Tumoren kommen.“ Allerdings, so erklärt die Direktorin des Instituts für Kardiovaskuläre Regeneration weiter, gebe es im Herzen keine Tumoren und solange es sich um eine lokale Therapie nach einem Herzinfarkt handle, ist die Gabe per Herzkatheter sehr sinnvoll. Für eine langfristige systemische Therapie sei es dagegen noch viel zu früh. „Dazu müssen wir noch sehr viel mehr über die genauen Mechanismen wissen – ein wichtiger Schritt in diese Richtung sind sicher auch die Ergebnisse, die wir vor kurzem in dem Fachmagazin Nature veröffentlicht haben.“

## Gute Perspektive für Therapie nach Herzinfarkt

Auch Professor Andreas Zeiher, Leiter der Kardiologie am Frank-

furter Uniklinikum und ebenfalls beteiligt an den Forschungsergebnissen, ist fasziniert von der Entdeckung und den daraus entstehenden Möglichkeiten: „Da Moleküle zur Hemmung von microRNAs beim Menschen bereits erfolgreich zur Behandlung von Lebererkrankungen eingesetzt wurden, könnten diese Befunde auch neue Wege eröffnen, dem Verlust der Herzfunktion bei Patienten nach Herzinfarkt und mit zunehmendem Alter entgegenzuwirken.“

## Gebremstes Zellsterben

Die Frankfurter Forscher haben konkret untersucht, was zum Absterben von Herz- und Gefäßzellen in Folge eines Herzinfarkts oder im Alter beiträgt. Dabei fanden sie heraus, dass die Konzentration der microRNA mit der Nummer 34a altersabhängig ist. Im Alter ist deutlich mehr microRNA-34a vorhanden. Insbesondere nach einem Herzinfarkt ist die Konzentration besonders hoch. Die microRNA-34a führt also zu vermehrtem Zellsterben. Genauer gesagt wirkt sich die microRNA auf ein Gen aus, das Schäden an Herz- und Gefäßzellen verhindert. Die Häufigkeit dieses schützenden Gens wird durch die microRNA-34a deutlich reduziert. Blockiert man bei Versuchstieren diese microRNA, so lässt sich das Zellsterben signifikant bremsen.

Es ist also durchaus möglich, dass in naher Zukunft die Hemmung der microRNA-34a dazu beitragen wird, dass ein altes Herz, wenn schon nicht wieder jung, so doch immerhin nicht so schnell alt wird. Beate Meichsner

# Vernetzung macht Cluster erfolgreich

Erste Studie für die Metropolregion RheinMain erschienen

In Hessen gibt es Cluster wie Sand am Meer. Den Eindruck gewinnt, wer auf den einschlägigen Internetseiten recherchiert. Landesweit existieren mehr als 30 Initiativen – die Bandbreite reicht von Biotechnologie über Materialwirtschaft bis hin zu Gesundheit und den Kreativen. In der Metropolregion RheinMain ballen sich die Cluster. Welche Bedeutung haben sie überregional und international? Wo liegen ihre Stärken und Schwächen?

Das haben Alexander Ebner und sein Team vom Schumpeter Center for Clusters, Innovation and Public Policy an der Goethe-Universität für die erste Clusterstudie der Metropolregion Frankfurt-RheinMain ausgeleuchtet. Auftraggeber waren der Regionalverband, mehrere Kommunen sowie Wirtschaftsinitiativen.

Auf den ersten Blick kaum überraschend: Gemessen an der Zahl der Beschäftigten liegen

Finanzwirtschaft, Consulting sowie Logistik und Verkehr sowie Informations- und Kommunikationstechnologie im nationalen Vergleich weit vorne. „Dynamik und Stärke dieser infrastruktur- und wissensbasierten Cluster stellen einen wichtigen Standortvorteil der Region dar und festigen das Image als Knotenpunkt internationaler Personen-, Güter-, Infor-

mations- und Finanzströme“, bilanziert Ebner.

Der zweite Blick verrät ein Erfolgsrezept der Cluster: „Wissen wird miteinander geteilt!“ Die Mitglieder kommunizieren und kooperieren intensiv miteinander. Sie tauschen Wissen aus, indem sie miteinander vernetzen. Allerdings macht sich in der Metropolregion auch der industrielle Strukturwan-

del bemerkbar. Produktionsorientierte Cluster wie Automation, Automotive oder Materialtechnologie sieht die Studie unter Druck, ihr Clusterpotenzial anzupassen.

Aus der Clusterstudie lässt sich folgern, dass Wirtschaft, Wissenschaft und Politik als Träger einer gemeinsamen Clusterstrategie auftreten sollten; Ebner leitet daraus eine Zukunftsaufgabe für Wirtschaftsförderung und -politik in der Metropolregion ab.

Der Wissenschaftler, der an der Goethe-Uni die Professur für Sozialökonomik innehat, sieht die Zukunft der Region in einem verstärkten Miteinander. „Clusterakteure zusammenbringen, mehr Transparenz, eine Fokussierung im organisatorischen Bereich“, plädiert Ebner für eine regionale Clusterstrategie. Darüber hinaus könnten ein gemeinsames Verständnis für die Entwicklung der Region und daraus abgeleitete Ziele beitragen, das internationale

Profil von FrankfurtRheinMain und seiner Cluster zu schärfen. Als „Gateway“, als Türöffner zum Weltmarkt, ist die Metropolregion in Europa einzigartig, meint Ebner. Wie dieses Potenzial im globalen Vergleich zu bewerten ist, soll im nächsten Schritt untersucht werden.

Monika Hillemacher

## Cluster – was ist das eigentlich?

Ökonomen verstehen unter dem Begriff Cluster die regionale Ballung von Unternehmen, deren Aktivitäten sich entlang der Wertschöpfungskette einer Branche ergänzen, die miteinander kommunizieren, kooperieren, produzieren oder entwickeln. Die Grundzüge dieser Umschreibung wurden in den 1980er Jahren vom Harvard-Ökonomen Michael E. Porter entwickelt. Demnach zeichnen sich Cluster durch Standortvorteile, wie Infrastruktur, Bildungseinrichtungen, Nachfrage, verwandte Branchen sowie Fördermöglichkeiten, aus. Moderne Wirtschaftsförderung unterstützt den strategischen Aufbau von Kristallisationspunkten, um Innovationen voranzutreiben. Ein bekanntes Cluster bildet zum Beispiel die Elektronikindustrie im Silicon Valley im US-Bundesstaat Kalifornien.

## Überblick über Cluster in Hessen:

- [www.hessen-cluster.de](http://www.hessen-cluster.de)
- [www.ttn-hessen.de/index.php?id=33](http://www.ttn-hessen.de/index.php?id=33)

# Grenzen des Fortschritts

Fragen an den Physiker Prof. Claudius Gros zu Komplexitätsbarrieren in der Wissenschaft

Herr Professor Gros, warum beschäftigen Sie sich als Physiker mit Komplexitätsbarrieren in der Wissenschaft?

Ich erforsche in der Theoretischen Physik komplexe Systeme. In diesem Rahmen interessiere ich mich dafür, wie die Entwicklung von Technik und Wissenschaft in den nächsten 50–100 Jahren weitergeht. Ich habe mich im Unterschied zu manchem Fortschrittsoptimisten gefragt, ob es nicht eine zunehmende Diskrepanz gibt zwischen der Beschleunigung von wissenschaftlichen Entdeckungen einerseits und dem Wachstum von Komplexitätsbarrieren andererseits.

Können Sie ein Beispiel für eine Komplexitätsbarriere nennen?

Wenn man sich beispielsweise die stetige Verlängerung der Lebenserwartung in den letzten 150 Jahren anschaut, dann sieht man am Anfang die Verbesserung der Hygiene, dann die Erfindung von Antibiotika, den Fortschritt in der Pharmakologie und Genomik und vieles mehr. Diese technisch-wissenschaftlichen Revolutionen haben eine unglaubliche Wirkung gehabt, waren andererseits aber auch notwendig, um ein einfaches stetiges Wachstum der Lebenserwartung aufrecht zu erhalten.

Man wäre also irgendwann an eine Grenze gestoßen, an der es keinen wissenschaftlichen Fortschritt mehr gegeben hätte?

Ja, man braucht also nicht nur eine inkrementelle, also schrittweise Entwicklung, um das stetige Wachstum zu erzielen, sondern Revolutionen, d.h. bahnbrechende neue Erkenntnisse. Das grundsätzliche Problem im Bereich der Lebensverlängerung ist, dass alle Prozesse, die zum Tod führen, prinzipiell zwar gestoppt werden könnten, dafür aber ein exponentiell wachsender Aufwand nötig sein wird. Es gibt gewissermaßen keine Grenze, nur wird der Aufwand mit der Zeit einfach unglaublich groß.

Sind nicht aber auch die Ansprüche an Wissenschaft immer größer geworden?

Ja, diese Erwartungen werden aber auch geweckt. Bei der Meteorologie ist das so, dass ständig gemessen und auch überprüft wird, wie genau die Vorhersage-Genauigkeit ist. Natürlich kann man bei stabilen Verhältnissen auch längerfristige Vorhersagen treffen. Aber im Mittel sind die Verhältnisse nicht stabil. So kennt man den so genannten Schmetterlings-Effekt der Chaos-Theorie. Dann wird es exponentiell schwieriger, das Wetter genau vorherzusagen. Möglicherweise werden allein schon aus ökonomischen Gründen genaue Drei-Wochen-Vorhersagen nie zu realisieren sein.

Sie plädieren dafür, bei der Forschungsförderung die Sinnhaftigkeit von Großprojekten zu überprüfen.

Die Bedeutung von Großprojekten und strukturierter Forschungsförderung haben in den letzten 50 Jahren zugenommen. Bestimmte Entdeckungen wie beispielsweise die Higgs-Teilchen kann man sicherlich nur mit Großprojekten erforschen. Oftmals sind kleinere Projekte aber

Sie beklagen, dass gerade derjenige Forscher, der seine Forschung mit besonders hohem Aufwand an Drittmitteln betreibt, vom System auch noch belohnt wird.

Nehmen Sie die Situation in einer Berufungskommission: Zwei Kandidaten mit vergleichbarem wissenschaftlichen Renommee. Dann wird im Normalfall immer derjenige berufen, der dasselbe Ergebnis mit mehr Drittmitteln erzeugt hat. Eine Uni muss natürlich an Drittmitteln

betrachtet. Nur selten findet nach meiner Erfahrung ein Abgleich statt. Es wird relativ wenig nach dem Womit, also nach der Höhe der verwendeten Mittel, gefragt.

Ein weiterer Punkt Ihrer Kritik bezieht sich auf die Heterogenität der Ziele bei geförderten Projekten.

Ja, wenn man z.B. mit einem Projekt gleichzeitig ein wissenschaftliches Problem lösen, Nachwuchsförderung betreiben und zudem noch Forschungsstrukturen etablieren möchte. Derart heterogene Förderprogramme, wie sie heutzutage im großen Stil betrieben werden, sind nach Abschluss aufgrund ihrer Heterogenität nur sehr schwer zu evaluieren. Allgemein funktioniert die Forschungsförderung in Deutschland allerdings sehr gut, was nicht ausschließt, sie an manchen Stellen noch zu verbessern. Deutschland ist in einem anderen System, nämlich dem der Wirtschaft, auch sehr erfolgreich, aber selbst da müssen ständig ja Veränderungen vorgenommen werden.

Die Fragen stellte Dirk Frank.



„Oftmals sind kleinere Projekte effizienter.“ Foto: Tobias Koch

effizienter – also pro investiertem Euro kommt mehr heraus. In Deutschland sind viele Forschergruppen sehr groß, obwohl viele berühmte Wissenschaftler z.B. in den USA in relativ kleinen Gruppen gearbeitet haben. Großprojekte sind einfach sichtbarer und können daher auch politisch besser verkauft werden.

und Overheads interessiert sein. Aus Sicht des Steuerzahlers ist das aber nicht unbedingt positiv zu sehen. Wird denn das Verhältnis von Drittmittelressourcen und Forschungsertrag nicht abgeglichen? Nein, in der Regel geht man vom absoluten Ertrag aus, nicht vom relativen. Drittmittel und Output werden getrennt voneinander

## Mehr zum Thema:

Claudius Gros, Forschungsförderung quo vadis? Effizienz und Komplexitätsbarrieren in den Wissenschaften, in: Forschung & Lehre 4/2013.

- [www2.uni-frankfurt.de/46076662/ForschungUndLehre.pdf](http://www2.uni-frankfurt.de/46076662/ForschungUndLehre.pdf)

Herr Professor Dingermann, mit Ihrer Vortragsreihe „Berühmte Persönlichkeiten und ihre Krankheiten“ verbinden Sie ja auch immer eine Botschaft. Was ist die Botschaft, die uns Joe Cockers Biographie mit auf den Weg gibt?

Joe Cocker war schwerstüchtig. Er hat seinem Körper alles zugemutet, was den Geist verwirrt und die Organe quält. Aber er hat es auch geschafft, von all diesen Drogen wieder loszukommen. Um das zu schaffen, bedarf es zweier Voraussetzungen: gute Freunde und eine außergewöhnlich gute physische Konstitution. Damit das zusammenkommt, muss man schon gewaltiges Glück haben. Sich darauf zu verlassen, wäre sehr leichtsinnig. Denn der Weg zurück aus der Sucht ist unendlich schwer, jedoch nicht unmöglich, wie uns Joe Cocker gezeigt hat.

Herr Professor Steinhilber, was charakterisiert eigentlich eine Sucht? „Sucht“ ist ein veralteter Begriff. Die WHO hat den Begriff „Sucht“ durch den Begriff der „Abhängigkeit“ ersetzt. Von einer Abhängigkeit im Zusammenhang mit psychotropen Substanzen spricht man dann, wenn die Alltagsaktivitäten von einem nicht mehr kontrollierbaren Verlangen nach diesen Substanzen bestimmt werden.

Psychotrope Substanzen: Können Sie ein paar Beispiele nennen?

Da denkt man zunächst an die illegalen Drogen wie Heroin, LSD, Phencyclidin (PCP), die Amphetaminderivate mit dem wohl bekanntesten Vertreter Ecstasy und viele andere.

Aber auch unter den Arzneimitteln findet man gefährliche Suchtstoffe: die Narkotika (Opiode), die sedativ-hypnotischen Stoffe (Benzodiazepine u.a.) und die Psychostimulantien (Amphetamin, Cocain).

Und nicht vergessen darf man einige „Genussmittel“ wie Alkohol, Nikotin, Kath, Cocablätter, Marihuana u.s.w., die oft hinsichtlich ihres Abhängigkeitspotentials unterschätzt werden.

Man kann alle diese Suchtstoffe auch noch anders einteilen: In *Downers*, *Uppers* und *Halluzinogene*.

Zu den *Downers* zählen wir die Gruppe des *Alkohol-Tranquilizer-Typs*, die beruhigend, angst- und spannungslösend und schlaffördernd wirken, des *Morphin-Typs*, die beruhigend und euphorisierend wirken und des *Cannabis-Typs*, die vornehmlich euphorisierend wirken. Zu den *Uppers* gehört die Gruppe des *Kokain-Typs*, die stimulierend und leistungssteigernd wirken, des *Amphetamin-Typs*, die aufputschend wirken, und des *Ecstasy-Typs*, die stimulierend bis halluzinogen wirken. Und der Prototyp der *Halluzinogene* ist das synthetisch hergestellte *LSD*, bei dessen Einnahme es zu massiven Veränderungen der Sinneswahrnehmungen kommt.

Herr Dingermann, was passiert denn eigentlich physiologisch, wenn man Substanzen mit einem Abhängigkeitspotential einnimmt?

Drei relevante Dinge passieren dort: Erstens Entwicklung von Toleranz, zweitens Entwicklung einer körperlichen (physischen) Abhängigkeit und drittens Entwicklung einer emotionalen (psychischen) Abhängigkeit, das so genannte abhängige Verhalten.

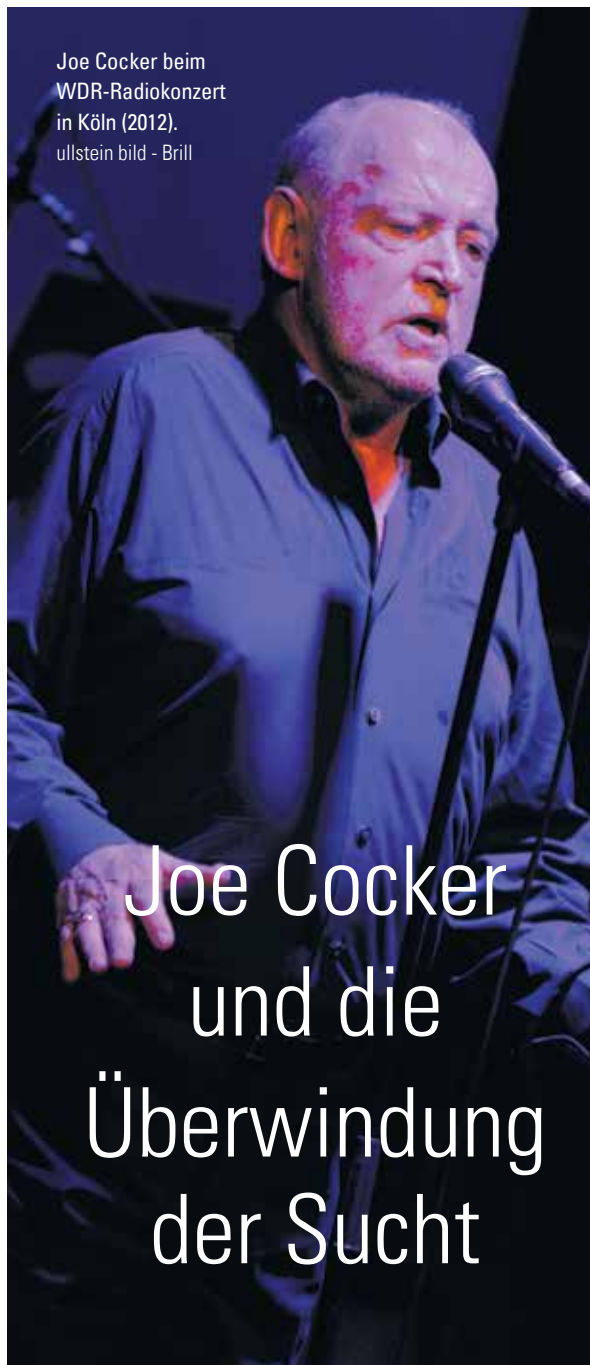
Die Toleranz befähigt den Organismus, die Wirkungen eines Suchtstoffs zu kompensieren, so dass nach wiederholter Gabe dessen Effekte nachlassen und nur bei Erhöhung der Dosis aufrechterhalten werden können.

Der „pharmakokinetischen Toleranz“ liegt eine Enzyminduktion zugrunde, so dass es durch die höhere Enzymkonzentration zu einem schnelleren Substanz-Abbau kommt. Dies ist beispielsweise bei einer Abhängigkeit von Barbituraten der Fall.

Bei der „pharmakodynamischen Toleranz“ hingegen verändert sich die Dichte der Rezeptoren, an die der Suchtstoff bindet (z.B. bei Alkohol) oder es verändert sich die Rezeptorempfindlichkeit (z.B. bei Nikotin) bzw. die Rezeptorkopplung (z.B. bei Opiaten).

Bei einer körperlichen oder physischen Abhängigkeit treten beim abruptem Absetzen eines Suchtstoffes oder nach Gabe eines spezifischen Antagonisten massive Entzugssymptome auf, die meist den initialen Wirkungen entgegengesetzt sind. Dies ist vor allem der Fall bei Opiaten, Alkohol und zentraldämpfenden Pharmaka.

Eine psychische Abhängigkeit ist gekennzeichnet durch ein starkes Verlangen („craving“) und Einengung aller Aktivitäten auf das Suchtmittel. Man bezeichnet dies auch als „gelerntes Verhalten“ aufgrund einer aktivitätssteigernden Wirkung auf die „endogenen Belohnungsbahnen“ im



Joe Cocker beim WDR-Radiokonzert in Köln (2012). ullstein bild - Brill

## Joe Cocker und die Überwindung der Sucht

### With a little help from my friends

Joe Cocker verbrachte eine glückliche und sorglose Kindheit. Sein Vater war davon überzeugt, dass Joe seine Sturheit und seine Zielstrebigkeit, die für seine Karriere als Rocksänger notwendig waren, von ihm geerbt hat.

Zur Zeit der großen Open-Air-Festivals in den 70er Jahren kamen Joe Cocker und seine Band-Kollegen dabei nicht nur mit den großen Namen des Rockbusiness in Berührung, sondern auch mit ganz neuen Drogen. Das Leben entwickelte sich zu einer großen, lang andauernden Party. Man konsumierte Drogen und Alkohol in Massen.

Im Laufe der drei Jahrzehnte seiner Rockkarriere durchlebte Joe Cocker zahlreiche Höhen und Tiefen. Seine musikalische Entwicklung wurde durch Probleme mit Alkohol und andere Drogen überschattet. Aber mit Hilfe von Freunden schaffte er es, seine Sucht hinter sich zu lassen.

Zentralnervensystem, wo vor allem auch die emotionalen Prozesse gesteuert werden.

Herr Steinhilber, Joe Cocker hat ja wohl fast alles an Rauschmitteln konsumiert, was er zu fassen bekam. Aber der Alkohol spielte dann doch eine besondere Rolle. Was ist das Besondere am Alkoholismus?

Das stimmt. Alkohol war für Joe Cocker immer die Ausweichdroge, wenn er sonst nichts hatte. Er trank dann ungeheure Mengen, torkelte auf der Bühne herum und musste sich teilweise bei Auftritten vor seinem Publikum übergeben. Es gab Zeiten, da hatte man den Eindruck, dass die Leute nur zu den Cocker-Konzerten kamen, um zu sehen, wie er die Show durchstand.

Dabei sind die Folgeerscheinungen des Alkoholismus für den Organismus verheerend:

Das zentrale Nervensystem reagiert mit Psychosen und mit einer Polyneuropathie, d.h. mit Empfindungs- und Funktionsstörungen außerhalb des Zentralnervensystems in den Körperregionen, die von den geschädigten Nerven versorgt werden.

Die Leber reagiert mit der Entwicklung einer Fettleber, einer Hepatitis und schließlich einer Leberzirrhose.

Im Bereich des Herz-/Kreislaufsystems stellen sich Bluthochdruck und Herzmuskelausfälle ein.

Der Gastrointestinaltrakt reagiert mit der Ausbildung einer Gastritis und mit Ösophagus-Varizen, also Krampfadern in der Speiseröhre, an denen viele Alkoholiker verbluten, wenn diese platzen.

Gefährlich ist ein zu hoher Alkoholkonsum auch deshalb, weil sich eine pharmakodynamische Toleranz einstellt. Der Alkoholiker scheidet nicht etwa den Alkohol schneller aus als der Nicht-Alkoholiker. Er muss vielmehr diese großen Mengen Alkohol trinken, um alle Zielstrukturen zu versorgen, die sich in Folge des massiven Trinkens stetig vermehrt haben. So kommt es zu einer immer stärkeren Vergiftung des Organismus durch den Alkohol, von dem lange klar ist, dass er ein Zellgift darstellt.

Herr Dingermann, und wie kommt man von der Sucht wieder los?

Jede einzelne Entwöhnung hat ihre Besonderheiten. Nie ist es einfach, von dem Suchtstoff zu lassen. Das leuchtet ein, wenn man sich noch einmal an das erinnert, was wir über die Toleranzmechanismen ausgeführt haben. Der Organismus hat sich verändert, und solche Prozesse rückgängig zu machen, gelingt in Gänze nicht. Aus diesem Grund bleiben vormals Stüchtige, die es geschafft haben, der Droge zu entsagen, auch immer gefährdet, in die alte Sucht zurückzufallen.

Eine Entwöhnung im Falle von Alkoholismus gelingt ohne Hilfe so gut wie nicht. Nach Absetzen des Alkohols setzen teils schlimme Entzugssymptome ein, wie Stoffhunger (craving), Zittern, Blutdruckanstieg, Herzrasen, Übelkeit, Unruhe, Halluzinationen und teils schwere Verwirrtheit (Delir). Diese Symptome kann und muss man mit Medikamenten behandeln, die von erfahrenen Ärzten eingesetzt werden und deren Wirkung engmaschig überwacht werden muss.

Die gute Nachricht ist jedoch: Man kann der Sucht enttrinken. Joe Cocker hat dies vorgemacht – ähnlich wie Unzählige andere, nicht selten „with a little help from their friends“.

Herr Steinhilber, wie denkt Joe Cocker heute über seine „wilde Zeit“?

Im Laufe seiner langen Rockkarriere durchlebte Joe Cocker viele Höhen und Tiefen. Seine musikalische Entwicklung wurde durch Probleme mit Alkohol und Drogen überschattet. Hätte er nicht so eine eiserne körperliche Konstitution gehabt, hätte er die Drogen- und Alkoholexzesse wahrscheinlich nicht überlebt. Über die Zeit, als Alkohol und Drogen fast sein Leben zerstörten, sagt er in seiner Autobiographie: „Ich habe immer ein eigensinniges Leben geführt ... aber die Musik hat mich gerettet. Wir glaubten damals, wir seien unverletzlich, aber alles hatte seinen Preis – körperlich und geistlich.“

Heute sind die Zeiten, in denen Joe Cocker auf der Bühne wankte, kaum mehr sprechen konnte und sich vor dem Publikum übergeben musste, vorbei. Heute kann er sich nach einem schwierigen, aber erfolgreichen Kampf gegen die Abhängigkeit leisten, zufrieden auf das zu blicken, was er erreicht hat.

Die Fragen stellte Dirk Frank.

„Joe Cocker und die Überwindung der Sucht“ ist auch Teil einer Vortragsreihe, die die Pharmazie-Professoren Theo Dingermann und Dieter Steinhilber ihren Studenten jeweils Mitte Dezember als Weihnachtsvorlesung halten.

Neben dem hier geschilderten Thema sind bereits folgende Vorlesungen im UniReport erschienen:

Michael Jackson – die SehnSUCHT nach Schlaf (UniReport 5/2012), Elvis Presley und sein Weg ins metabolische Syndrom (UniReport 6/2012), Freddie Mercury – ein Leben mit AIDS (UniReport 1/2013), Bob Marley und der schwarze Hautkrebs (UniReport 2/2013).

Thema im nächsten UniReport: „Geh'n wir Eine rauchen – George Harrison, Opfer des blauen Dunstes“.



VERHÄLTNIS UNIVERSITÄT UND LAND		
<i>Sollen Hochschulen in Hessen weiterhin autonom agieren können oder plädieren Sie wieder für eine stärkere staatliche Regulierung?</i>	Die Autonomie, deren gesetzliche und finanzielle Grundlagen wir gelegt haben, hat die Profilbildung der Hochschulen im bundesweiten Wettbewerb deutlich erleichtert. Diese Erfolgsgeschichte werden wir weiter fortsetzen und die Freiheit der Hochschulen nicht durch staatlichen Dirigismus einschränken.	Die SPD steht dazu, den Hochschulen mehr Autonomie zu geben. Dies darf allerdings nicht – wie in den letzten Jahren – dazu führen, dass sich das Land seiner Verantwortung entledigt. Das will die SPD beenden, ohne dadurch zu einer staatlichen Detailregulierung zu kommen. Eine solche Weiterentwicklung wollen wir mit allen Hochschulen diskutieren. Wichtigstes Element hierbei wird die Erstellung eines Hochschulentwicklungsplans sein, der gemeinsam mit den Hochschulen entwickelt werden soll.
<i>Haben sich die autonomen Modelle in Hessen bewährt?</i>	Die Hochschulen in Hessen haben im Wettbewerb um die besten Köpfe Kreativität und Engagement bewiesen. Insbesondere die Stiftungsuniversität Frankfurt und die TU Darmstadt haben Pionierarbeit geleistet. Sie haben den Beleg dafür erbracht, dass sie mit ihrer Autonomie verantwortungsbewusst umgehen können.	Die autonomen Modelle haben ihre Funktionsfähigkeit bewiesen. Allerdings gibt es durch die unterschiedlichen Modelle für die einzelnen Hochschulen unterschiedliche Rahmen- und damit auch Wettbewerbsbedingungen. Das hält die SPD für problematisch. Deswegen wird die ordnungspolitische Rahmensezung neu zu justieren sein. Autonomie und demokratische Verfassung gehören für die SPD unmittelbar zusammen. Dieses Spannungsverhältnis muss gemeinsam immer wieder neu justiert werden.
<i>Sollen Fachhochschulen mehr forschen und das Promotionsrecht erhalten?</i>	Die Fachhochschulen in Hessen sind in Lehre und Forschung hervorragend positioniert. Das Hessische Hochschulgesetz hat ihnen daher die Möglichkeit der kooperativen Promotion in Zusammenarbeit mit einer Universität eröffnet.	Eine verstärkte anwendungsbezogene Forschung an Fachhochschulen ist erwünscht. Sie bietet Vorteile für die Hochschule und die Wissenschaft und zugleich auch für die regionale Wirtschaft. Deswegen will die SPD auch den Wissens- und Technologietransfer stärken. Dazu gehören auch die verbesserten Möglichkeiten zur Promotion an Fachhochschulen, in welcher Form auch immer.
LEHRE		
<i>Gegenwärtig sind in Hessen ca. 56 Prozent eines Altersjahrgangs studierberechtigt. Ist die Quote ausreichend oder noch steigerungsfähig?</i>	Eine Fixierung auf bestimmte Quoten eines Jahrgangs, die eine Studienberechtigung erhalten sollten, lehnen wir ab, da sie nichts über die Qualität der entsprechenden Studienbewerber aussagt. Unabhängig davon liegt Hessen mit seiner Studienberechtigtenquote bereits heute in der Spitzengruppe der Bundesländer.	Die Quote der Studierberechtigten in Deutschland wird weiter steigen – alleine aufgrund der schon heute steigenden Übergangsquoten in studienqualifizierende Bildungsgänge. Die SPD wird diese Entwicklung unter anderem durch die Wiederbelebung des Schüler-BAföG sowie durch eine weitere Öffnung des Hochschulzugangs unterstützen.
<i>Soll der Hochschulzugang offen bleiben?</i>	Mit der Novelle des Hochschulgesetzes 2009 haben wir den Hochschulzugang nochmals verbreitert, indem wir ausdrücklich auf Aufstiegsfortbildungsabschlüsse verweisen, welche dem Meister gleichgestellt sind (z.B. Fachwirte). Auch haben wir die Möglichkeit beibehalten, bei den zulassungsbeschränkten Studiengängen in den ersten zwei Semestern studienbegleitend bestimmte Prüfungen und Leistungsnachweise nachzuholen zu können.	Ja.
<i>Sind für Sie Betreuungsrelationen von gegenwärtig 75 Studierenden pro Professor hinnehmbar? Wenn nein, wie sollen diese verbessert werden?</i>	Eine Verbesserung der Betreuungsrelationen bleibt unser Ziel. Auch deshalb haben wir mit den Hochschulen den Hess. Hochschulpakt bis 2015 geschlossen. Er garantiert ein festes Budget und ermöglicht Zuwächse. Aktuell stehen 1,44 Mrd. Euro zur Verfügung. Dies wird durch zusätzliche Mittel zur Verbesserung der Studienbedingungen und der Lehre wirkungsvoll ergänzt.	Die aktuelle Betreuungsrelation kann so nicht hingenommen werden. Da die Probleme absehbar waren, hat die SPD bereits im Jahr 2010 ein Konzept zum Kapazitätsaufbau an den hessischen Hochschulen vorgelegt. Kern des Konzepts ist (1.) die Fortführung und Verstärkung der Mittel aus dem HSP 2020, (2.) die Verstärkung und Anpassung der QSL-Mittel und (3.) eine weitere Verstärkung der Landesfinanzierung – insbesondere im Bereich der Grundfinanzierung.
FORSCHUNG		
<i>Eine stärker wettbewerbsfinanzierte Forschungsförderung hat zur Sichtbarkeit exzellenter Wissenschaft geführt. Halten Sie an diesem Wettbewerb fest?</i>	Die wettbewerbliche und an transparenten Exzellenzkriterien orientierte Auswahl von Forschungsprojekten in Hessen hat sich bewährt und wird fortgesetzt.	Es ist festzustellen, dass die wettbewerbl. eingeworbenen Finanzierungsanteile zu Lasten der Grundfinanzierung der Hochschulen gestiegen sind. Dies wurde unlängst auch von den Hochschulpräsidenten kritisiert. Diese Entwicklung ist problematisch und muss korrigiert werden.
<i>Soll die landesweite Exzellenzinitiative LOEWE fortgeführt werden?</i>	Das von der CDU-geführten Landesregierung aufgelegte LOEWE-Programm mit seinen drei Förderlinien – Zentren, Schwerpunkte und KMU-Verbundvorhaben – umfasst derzeit die Summe von 410 Mio. Euro bis zum Ende der Legislaturperiode. Dieses auch bundesweit beachtete Programm wird auch in der neuen Legislaturperiode fortgesetzt.	Ja.
<i>Wie sichern Sie die Nachhaltigkeit exzellenter Forschung, etwa von LOEWE-Zentren oder Exzellenz-Clustern?</i>	Wie auch in der Vergangenheit geschehen, wird im Einzelfall die Fortführung von Clustern bzw. LOEWE-Projekten sorgfältig anhand ihrer Bedeutung und ihrer weiteren Chancen geprüft.	Die durch LOEWE initiierten neuen Einrichtungen sollen gesichert werden. Dies kann auf zwei Wegen erfolgen: Einerseits durch eine Förderung außerhalb der Hochschulbudgets, andererseits durch eine budgetrelevante Eingliederung in die Hochschulfinanzierung. Welche der beiden Wege gewählt werden sollte, muss im Einzelfall entschieden werden.
FINANZIERUNG		
<i>Werden Sie sich für eine auskömmlichere Grundfinanzierung einsetzen? Welche Summe pro Jahr und Studierenden halten Sie für angemessen?</i>	Das hessische Hochschulbudget liegt derzeit bei 1,44 Mrd. Euro, dem höchsten Stand in der Landesgeschichte. Bezogen auf die Einwohnerzahl liegt Hessen bei seinen Hochschulausgaben an der Spitze der Flächenländer und hat seine Hochschulausgaben seit 2000 um 70 % gesteigert. Wir setzen uns darauf aufbauend weiter für eine bedarfsorientierte Finanzierung ein.	Ja. In einem ersten Schritt wollen wir die Finanzierung pro Studierendem auf den Stand von 2009 heben, um schließlich schrittweise weitere Verbesserungen zu erreichen. Die SPD unterstützt damit die Wahlprüfsteine der Konferenz der hessischen Hochschulpräsidenten vom Januar 2013.
<i>Machen Sie sich für eine Verlängerung der HSP 2020-Mittel stark?</i>	Für den weiteren Ausbau der Kapazitäten um insgesamt 41.000 Studienplätze stehen in den Jahren 2013 und 2014 insgesamt 383 Mio. Euro zur Verfügung. Da jedoch damit zu rechnen ist, dass die Studentenzahlen auf absehbare Zeit nicht absinken werden, bleibt eine Fortführung des HSP 2020 auf der politischen Tagesordnung.	Ja.
<i>Sollen die Studiengebührenersatzmittel (QSL-Mittel) etatisiert und nach dem Modell Baden-Württembergs dynamisiert werden? Halten Sie die Wiedereinführung von Gebühren für Langzeitstudierende für richtig?</i>	Höhe und Verwendungszweck der sog. „QSL-Mittel“ von 92 Mio. Euro im Jahr sind im Gesetz zur Verbesserung der Qualität der Studienbedingungen und der Lehre an hessischen Hochschulen eindeutig festgeschrieben. Sie ergänzen jedoch lediglich die Geldmittel, die über den Hochschulpakt verlässlich festgelegt wurden. Langzeitstudiengebühren sind hierzu nicht erforderlich.	Nein, die Wiedereinführung von Gebühren für Langzeitstudierende halten wir nicht für richtig. Hochschulen stehen Mittel zur Verfügung, Langzeitstudierende anzusprechen und zum Weiterstudium oder der Aufgabe des Studiums zu bewegen – auch mit Zwangsmaßnahmen. Das ist ausreichend. Eine Dynamisierung der QSL-Mittel hält die SPD für sinnvoll – jedoch nicht für die vordringliche Aufgabe. Zunächst muss die Grundfinanzierung verbessert werden.
<i>Planen Sie eine Fortsetzung des HEUREKA-Programms?</i>	Das bereits in der vergangenen Legislaturperiode aufgelegte Bau- und Investitionsprogramm für die hessischen Hochschulen (HEUREKA) mit einem Gesamtvolumen von 3 Mrd. Euro bis 2020 wollen wir konsequent fortsetzen, um ein völlig neues Fundament für die Hochschulstandorte in Hessen zu legen.	Ja, aber HEUREKA muss angepasst werden. Zum einen müssen Anpassungen an den tatsächlichen Bauablauf vorgenommen werden. Dann müssen die Bedarfe aufgrund der deutlich gestiegenen Studierendenzahlen erfasst, quantifiziert und beplant werden. Schließlich müssen die weiteren Abläufe mit den Zielsetzungen des Landeshochschulentwicklungsplans synchronisiert werden (auf die Antwort zu Frage 1 wird verwiesen).

FDP



B90/Grüne



Die Linke



Die Freiheit von Forschung und Lehre ist ein zentraler Baustein unserer Hochschul- und Wissenschaftspolitik. Deshalb begrüßen wir die erreichte Autonomie und wollen sie weiter stärken.	Die Entscheidung, die Hochschulen autonom zu machen, hat sich als richtig erwiesen. Für uns ist aber auch klar, dass die Hochschulen eine öffentliche Aufgabe haben, die sich in der Verwirklichung politisch formulierter Zielvorstellungen wiederfindet. Als Steuerungsinstrument halten wir Zielvereinbarungen zwischen Hochschulen und Land jedoch für sinnvoller als einen Autonomierückbau.	Inhalt und Zweck der „Autonomie“ müssen hinterfragt werden. Autonomie im Sinne von Freiheit und Gestaltungsspielräumen ist sinnvoll, die Umsetzung des Autonomieprozesses in Hessen beurteilt DIE LINKE jedoch kritisch. Ein Mehr an Autonomie sollte auf die demokratisch gewählten Strukturen übertragen werden und nicht auf Hochschulräte.
Die Hochschulautonomie und die besonderen Regelungen für die Stiftungsautonomie haben sich bewährt. Deshalb sollte auch in Zukunft mit den Hochschulen Ziele und für die Finanzierung ein Hochschulpakt vereinbart, die konkrete Umsetzung der Ziele aber den hessischen Hochschulen überlassen werden.	Ja. Die besonderen Modelle der Autonomie an der Stiftungsuniversität Frankfurt und der TU Darmstadt haben sich bewährt. Hervorzuheben ist die Bauautonomie, die zu beeindruckenden Ergebnissen geführt hat. Es sollte über die Möglichkeit der Ausweitung dieser Autonomie auch auf andere Hochschulen nachgedacht werden.	Der Autonomieprozess hat vor allem zu einer Stärkung der Präsidien und der Hochschulräte geführt und nicht zu einem Ausbau der demokratischen Strukturen innerhalb der Hochschulen. DIE LINKE hält die Tariffähigkeit für einzelne Hochschulen nicht für sinnvoll und lehnt das Modell der Stiftungsuniversität ab. In Hessen hat sich zudem immer wieder gezeigt, dass es sich größtenteils um eine Scheinautonomie handelt, und die tatsächlichen Entscheidungsspielräume für die Hochschulen auch aufgrund der angespannten Finanzlage sehr eng sind.
Wir stehen zum kooperativen Promotionsrecht und unterstützen Tendenzen innerhalb des Fachhochschulsektors, sich in Richtung von „University of applied sciences“ zu entwickeln. Auch der Bologna-Prozess hat zu Konvergenzen im Hochschulsektor geführt. Die Frage eines Promotionsrechts kann aber erst am Ende einer solchen Entwicklung gestellt werden.	Das hessische Hochschulgesetz weist den Fachhochschulen schon jetzt die Aufgabe der Forschung zu. Wir sprechen uns dafür aus, forschungsstarke Fachbereiche an Fachhochschulen stärker zu fördern, etwa durch Lehrdeputatsverringerungen von Professorinnen und Professoren. Durch ein Promotionskolleg aller Fachhochschulen wollen wir Promotionen an FHs ermöglichen.	Forschung bereichert das Angebot an Fachhochschulen und sollte daher gefördert werden. Eine verstärkte Kooperation zwischen Fachhochschulen und Universitäten, auch die Promotionsmöglichkeiten betreffend, ist wünschenswert.
Die Politik sollte nicht versuchen, Quoten für die eine oder andere Ausbildungsform vorzugeben oder anzustreben. Wir setzen auf Bildungsvielfalt und stellen keinen Abschluss in der gesellschaftlichen Wertschätzung über einen anderen.	Uns ist es wichtig, allen die gleichen Chancen zu geben, eine Studienberechtigung erlangen zu können. Daher ist unser Ziel, in der Schule den Einfluss, den die Herkunft der Eltern eines Schülers oder einer Schülerin hat, zu reduzieren. Eine weitere Zunahme der Schülerinnen und Schüler, die einen studienberechtigenden Abschluss anstreben, ist unserer Meinung nach begrüßens- und förderungswürdig.	Es ist wünschenswert und notwendig, die Studierendenquote zu erhöhen und möglichst vielen Menschen den Zugang zu einer akademischen Ausbildung zu ermöglichen. Bildungsbiografien sind nach wie vor stark von der Herkunft geprägt. Bildungsbarrieren müssen überwunden und Benachteiligungen ausgeglichen werden.
Der Zugang zur Hochschulbildung soll offen bleiben. Jeder junge Mensch, der eine entsprechende Eignung besitzt, soll auch in Zukunft die Möglichkeit besitzen, eine Hochschulausbildung aufzunehmen. Dabei werden wir die Kostenfreiheit für das Erststudium beibehalten.	Wir wollen den Prozess der Öffnung der Hochschulen unterstützen und einen fairen Zugang zu den Hochschulen ermöglichen. Wichtig ist dabei, hervorzuheben, dass es jenseits der formalen Zugangsschranken auch soziale Hindernisse gibt, die Menschen von der Aufnahme eines Studiums abhalten. Bezahlbarer Wohnraum, Vereinbarkeit von Familie und Studium und ein unbürokratischeres BAföG sind daher ebenso wichtig.	DIE LINKE plädiert für eine Öffnung des Hochschulzuganges. Aufgrund steigender Bewerberzahlen und einem Mangel an Studienplätzen gibt es immer mehr Zulassungsbeschränkungen an den hessischen Hochschulen und jährlich werden unzählige Studienbewerberinnen und Studienbewerber abgelehnt. DIE LINKE lehnt Zulassungsbeschränkungen durch NC oder persönliche Bewerbungsgespräche ab. Das Grundgesetz garantiert das Recht auf freie Berufswahl. Es ist Aufgabe des Landes, eine ausreichende Anzahl an Studienplätzen zu finanzieren.
Insbesondere durch die Doppeljahrgänge G8/G9 und die Abschaffung der Wehrpflicht hat sich die Studierendenzahl erhöht. Langfristig wird sich die demographische Entwicklung auch auf die Hochschulen auswirken. Bis dahin unterstützen wir die Universität Frankfurt mit zusätzlichem Geld aus dem Hochschulpakt 2020.	Die derzeitige Betreuungsrelation ist äußerst problematisch. Wir wollen, dass die Hochschulen für die Lehre mehr Dauerstellen einrichten. Dafür benötigen sie aber eine Finanzierungsgrundlage, die nicht zu einem so großen Teil wie bisher auf Projektmitteln beruht, sondern verlässlicher und langfristiger ist.	Nein. Eine verlässliche und solide Grundfinanzierung muss den Hochschulen ermöglichen, bedarfsgerecht unbefristete Stellen zu finanzieren. Die zunehmenden prekären Beschäftigungsverhältnisse sind Folge der chronischen Unterfinanzierung.
Wissenschaftlicher Fortschritt basiert auf dem Wettbewerb um die besten Ideen, um die Veröffentlichungen in den führenden Zeitschriften und um die meisten Drittmittel. Wie zu Recht festgestellt wird, hat der 1999 nach dem Regierungswechsel eingeschlagene Weg zu einer stärker wettbewerbsfinanzierten Forschungsförderung zu einer Sichtbarkeit exzellenter Wissenschaft geführt. An diesem richtigen Weg wollen wir festhalten und mit den Hochschulen die Kriterien schärfen, an denen sich ein fairer Wettbewerb ausrichten kann.	Auf der einen Seite führt der Wettbewerb zu sehr guter Forschung und zur Sichtbarkeit dieser. Auf der anderen Seite ist es auch wichtig, Hochschulen mit guter, aber nicht exzellenter Forschung weiter zu fördern.	DIE LINKE setzt auf Kooperation statt auf Wettbewerb zwischen den Hochschulen. Es muss vergleichbare Bedingungen an den Hochschulen geben und kein wachsendes Gefälle. Zudem darf die Forschungsförderung nicht abhängig von Drittmitteln aus der Wirtschaft sein.
Mit LOEWE hat Hessen bundesweit eine Marke gesetzt und Hessen nach Zeiten politischer Vernachlässigung von Forschungsexzellenz in der 1990ern an die bundesweite Spitze herangeführt. Den erfolgreichen Weg konsequenter Forschungsförderung wollen wir fortsetzen.	Wir GRÜNE wollen LOEWE so umfangreich wie möglich weiterführen. Wir wollen öffentliche Gelder besonders für die Forschung in den gesellschaftlichen Kernbereichen soziale Gesellschaft, Umsetzung der Energiewende und nachhaltiges Wirtschaften einsetzen.	(Beide Fragen werden zusammen beantwortet) Exzellenzinitiativen im Allgemeinen und LOEWE im Speziellen forcieren massive finanzielle Ungleichbehandlungen der Universitäten und einzelnen Forschungsbereiche. DIE LINKE lehnt den Schwerpunkt Elitenbildung ab. Nachhaltigkeit erreicht man durch eine langfristige Finanzierung. Kurzfristige Projektförderungen, die sich rein an der ökonomischen Verwertbarkeit orientieren, gefährden kritische Wissenschaften und fördern die zunehmende Prekarisierung der Beschäftigungsverhältnisse an den Hochschulen.
Nachhaltigkeit war und ist Bestandteil der Antragstellung der LOEWE-Zentren bzw. Schwerpunkte. Nicht jeder neue Forschungsansatz wird sich später durchsetzen. Soweit erfolgreich neue Wege beschritten worden, werden die neuen Erkenntnisse in den Wissenschaftsbetrieb eingehen, so wie dies bei DFG-Projekten der Fall ist. Wenn im Einzelfall beim Übergang am Ende der Förderperiode Finanzierungslücken entstehen, werden wir im Dialog mit den Hochschulen nach Lösungen suchen.	Die Forschungsförderung kann nur als gemeinsame Aufgabe von Bund und Ländern dauerhaft und nachhaltig gesichert werden. Wir Grüne setzen uns daher für eine Aufhebung des Kooperationsverbots ein.	
Hessen gibt, bezogen auf seine Einwohnerzahl, mehr Geld für den Hochschulbereich als alle anderen Flächenländer. Dies zeigt: Bei der Finanzierung haben Hochschulen für uns Priorität. Gleichzeitig führt die hohe Qualität der Hochschulausbildung in Hessen zu einer großen Attraktivität Hessens als Studienort. Daher hat Hessen die höchste Studierendendichte aller Flächenländer. Wir setzen uns für ein bundesweites Ausgleichssystem nach dem Grundsatz „Geld folgt Student“ ein. Die zusätzlich nach Hessen fließenden Mittel werden wir vollständig den Hochschulen zur Verfügung stellen. Was das Verhältnis zwischen langfristig zugesagten Geldern (i.e.S. Grundfinanzierung) und zeitlich begrenzten, projektbezogenen Mitteln betrifft, sind wir gerne bereit, im Rahmen der Verhandlung des neuen Hochschulpakts nachzusteuern.	Es ist notwendig die Finanzierung der Hochschulen umzustellen und die kurzfristigen Projektmittel für eine planbarere Grundfinanzierung umzuschichten. Die von der schwarz-gelben Landesregierung betriebene Abwärtsspirale bei der Zuweisung pro Studierenden werden wir stoppen und so weit wie möglich umkehren. Aufgrund der äußerst unsoliden Haushaltswirtschaft der derzeitigen Landesregierung und ihrer Auswirkungen auf kommende Landeshaushalte wäre jede Nennung von Summen Spekulation.	Die deutschen Hochschulausgaben liegen unter dem OECD-Durchschnitt. Die hessischen Hochschulen befinden sich zudem aufgrund des Hochschulpakts 2011–2015 in einem Wettbewerb um die zu knappen Mittel. DIE LINKE fordert eine Stärkung der Grundfinanzierung, um Planungssicherheit herzustellen. Die Finanzierung muss am Bedarf festgemacht und regelmäßig angepasst werden.
Wir befürworten die Verlängerung des Hochschulpaktes 2020 solange, wie die Sonderbelastungen durch die doppelten Jahrgänge und die Aussetzung der Wehrpflicht anfallen.	Unser Ziel ist es den HSP 2020 weiterzuführen und dauerhaft abzusichern. Eine Mitverantwortung des Bundes ist unbedingt notwendig, wir setzen uns daher seit langem für eine Aufhebung des Kooperationsverbots ein.	DIE LINKE fordert eine Nachverhandlung des Hochschulpakts, da er derzeit unterfinanziert ist. Angesichts steigender Studierendenzahlen ist eine Weiterführung und Erhöhung der Mittel aus dem HSP 2020 nötig.
Wir halten an der Kostenfreiheit des Erststudiums fest. Dies beinhaltet den Masterabschluss sowie einen angemessenen zeitlichen Zuschlag. Darüber hinaus sollten die Hochschulen entscheiden können, ob sie Entgelte für Langzeit- oder Zweitstudenten erheben. Diese sollen vollständig bei den Hochschulen verbleiben. Die QSL-Mittel wollen wir in Höhe von über 90 Mio. Euro pro Jahr beibehalten.	Gebühren, auch für Langzeitstudierende, wird es bei einer grünen Regierungsbeteiligung nicht geben. Eine Etatisierung der QSL-Mittel bedingt unserer Auffassung nach, dass die studentische Mitbestimmung, die bei den QSL-Mitteln besteht, dann auf Teile des Haushaltes übernommen wird. Wir wollen die Situation der Hochschulen verbessern. Ob dies durch eine Dynamisierung der QSL-Mittel oder andere Maßnahmen am besten erreicht werden kann, kann erst nach einem Kassensturz ermittelt werden, da die Haushaltsführung der CDU/FDP Landesregierung höchst unseriös ist.	Die QSL-Mittel müssen dynamisiert und an die Studierendenzahlen angepasst werden. Die Wiedereinführung von Studiengebühren für Langzeitstudierende lehnt DIE LINKE ab. Dadurch wird die Vereinbarkeit von Studium und Familie erschwert und Studierende, die neben dem Studium arbeiten müssen, werden besonders benachteiligt.
Die Gebäudesubstanz der hessischen Hochschulen zeigte 1999 einen erheblichen Modernisierungstau. Aus diesem Grund hat das Land Hessen bundesweit beachtet das Hochschulbauprogramm HEUREKA ins Leben gerufen. Hiermit konnte in erheblichem Umfang die Gebäudesituation verbessert werden. Soweit noch Sanierungen und Neubauten erforderlich sind, wollen wir diese auch in Zukunft durchführen und das Programm HEUREKA fortsetzen. Unser Ziel ist, die grundlegende Erneuerung der Gebäudesubstanz der Hochschulen fortzusetzen und zu einem Abschluss zu bringen.	Ja. Die Planungen dafür sollten möglichst frühzeitig angegangen werden, um Verzögerungen bei den Bautätigkeiten so gering wie möglich zu halten.	Das Hochschulbauprogramm muss kontinuierlich und bedarfsgerecht fortgesetzt werden. Insbesondere im Bereich der Barrierefreiheit müssen Investitionen getätigt werden. Sanierungsmaßnahmen dürfen nicht über Jahre hinweg verschleppt werden, wie dies in der Vergangenheit der Fall war. Zudem muss stärker auf die regionale Verteilung geachtet werden.

# Fünf starke Partner

Strategische Auslandspartnerschaften der Goethe-Universität mit 900.000 Euro gefördert

Eine kleine Zahl intensiv gepflegter Partnerschaften – mit diesem Konzept konnte die Goethe-Universität den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) überzeugen, fünf Hochschulpartnerschaften mit insgesamt 900.000 Euro auf vier Jahre zu fördern. Darunter befinden sich drei langjährige Kooperationen (Karlsuniversität Prag, Universität Tel Aviv und die University of Toronto) sowie zwei Partnerschaften, die zwar auf langjährigen Einzelprojekten aufbauen, aber erst vor Kurzem formalisiert wurden, nämlich mit der University of Pennsylvania (UPenn) und der University of Birmingham in Großbritannien. Alle fünf Hochschulen sind forschungsstark, passen im Profil zur Goethe-Universität, liegen in globalen Wirtschaftszentren und fast alle von ihnen in Partnerstädten Frankfurts. Bis Ende 2016 wird mit jeder dieser Universitäten ein intensiver Austausch in Lehre, Forschung und Hochschulmanagement und -verwaltung gefördert. Zwar sind die meisten Mittel schon verplant, doch freut sich das International Office auf Interessensbekundungen interessierter Wissenschaftler.

In dem bundesweit einmaligen Wettbewerb gab es 140 Bewerbungen, von denen 20 ausgewählt wurden. Von den Strategischen Partnerschaften profitieren Studierende und Wissenschaftler gleichermaßen. So werden für Studierende der GU Austauschplätze an den fünf attraktiven Hochschulen eingeworben, Forschungspraktika ermög-

licht, gemeinsame Promotionen, aber auch Forschungsprojekte unterstützt. Daneben spielt das Hochschulmanagement eine tragende Rolle: „Wichtig ist, dass die Hochschulen voneinander lernen. Ob sinkende Grundfinanzierung des Staates, stärkerer Wettbewerb oder die zunehmende Bedeutung von Marketing und Öffentlichkeitsarbeit – mit vielen dieser Herausforderungen beschäftigen sich auch unsere Partner“, sagt Martin Bickl, Leiter des International Office.



University of Birmingham – seit Kurzem auch ganz formal eine Partneruniversität der Goethe-Uni.

Als Maßnahmen in der Lehre sind Semesteraufenthalte, gemeinsame Promotionen („Co-tutelle“) und Forschungspraktika vorgesehen, die alle mit attraktiven Stipendien ausgestattet sind und in Kürze ausgeschrieben werden. Umgekehrt sollen die Gaststudierenden der Partneruniversitäten von Professoren und Doktoranden der GU betreut werden. Außerhalb der

Universität werden Industriepraktika in Firmen und Organisationen des Rhein-Main-Gebiets vermittelt. Die Stadt Frankfurt hat sich schon bereit erklärt, selbst einige Plätze zur Verfügung zu stellen. Hier zahlt sich aus, dass gleich vier der fünf geförderten Universitätspartnerschaften zusätzlich durch eine Städtepartnerschaft Frankfurts unterstützt werden. Somit sind die Strategischen Partnerschaften auch ein wichtiges Instrument zur Verzahnung der internationalen Be-

eingereicht wurden, Eingang in den Antrag fanden und vom DAAD als förderfähig eingestuft wurden. Auf der Grundlage dieser Forschungsvorhaben haben DAAD und International Office in einem Finanzierungsplan Maßnahmen vereinbart, die vor allem die Mobilität der Projektbeteiligten unterstützen. Nach Unterzeichnung des Zuwendungsvertrages wird sich das International Office zur Feinabstimmung der Maßnahmen hausintern mit den Antragstellern in Verbindung setzen, damit die Mittel, die allesamt nicht übertragbar sind, auch noch in diesem Jahr verausgabt werden können. Sollten sich Pläne ändern oder Projekte nicht durchgeführt werden, können vielleicht sogar noch 2013 andere Vorhaben zum Zug kommen, die in der Zwischenzeit neu entstanden sind oder sich stärker entwickelt haben.

Derzeit wird im International Office aus den eingeworbenen Mitteln eine zusätzliche Stelle eingerichtet, die sich mit Projektkoordination, Mittelverwaltung und Management einzelner Teilprojekte beschäftigt. Das größte Projekt ist die vierwöchige englischsprachige Summer School, die ab 2014 jährlich stattfinden soll. Der oder die Projektkoordinator(in) wird die organisatorische Arbeit wie Werbung, Einschreibung, Rahmenprogramm, Ausflüge und Deutschunterricht übernehmen. Die Fachbereiche sind aufgerufen, wissenschaftliche Inhalte bereitzustellen und so mitzuhelfen, Austauschplätze an beehrten Universitäten einzuwerben. Über Inter-

essensbekundungen aus allen Fachbereichen freut sich das International Office.

Im Rahmen einer *Verwaltungs-*mobilität sollen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter die Gelegenheit haben, ihr Arbeitsgebiet an einer Partnerhochschule kennen zu lernen. Außerdem wird es im Jubiläumsjahr 2014 eine gemeinsame Konferenz zum Thema „The University and the City“ geben, zu der die Präsidenten aller Strategischen Partner und die Oberbürgermeister der Partnerstädte eingeladen sind.

Weil die Anträge auf maximal fünf Partner beschränkt waren, konnten die anderen beiden Strategischen Partnerschaften, nämlich die mit der Universität Osaka und der Fudan-Universität in Shanghai, in der DAAD-Förderung nicht mehr berücksichtigt werden und werden – wenn auch in geringerem Umfang – aus Eigenmitteln der GU gefördert, wie übrigens auch alle anderen Hochschulpartnerschaften. Die Strategischen Partnerschaften sollen die anderen gewachsenen Universitäts- und Fachbereichspartnerschaften nämlich keinesfalls ersetzen, sondern ergänzen.

*Mathias Diederich und Martin Bickl*

**Interesse? Ausschreibungen für Studierende und Doktoranden folgen in Kürze auf [www.uni-frankfurt.de/international](http://www.uni-frankfurt.de/international). Interessierte Wissenschaftler, die gemeinsame Projekte durchführen möchten, wenden sich bitte an Dr. Mathias Diederich, [M.Diederich@em.uni-frankfurt.de](mailto:M.Diederich@em.uni-frankfurt.de).**

## DAAD-Preis für ausländische Studierende an deutschen Hochschulen 2013

Der Deutsche Akademische Austauschdienst stellt auch im Jahr 2013 den Hochschulen ein Preisgeld von 1.000 Euro zur Verfügung, mit dem eine hervorragend qualifizierte ausländische Studentin oder ein Student ausgezeichnet werden kann. Vorschläge von Hochschullehrerinnen und – Lehrern, aus den Instituten und Fachbereichen oder von anderen universitären Institutionen, wie dem AstA oder den Hochschulgemeinden, reichen Sie bitte bis zum 31. Juli 2013 ein, beim International Office, z.Hd. Frau Friederike Kreft, PEG-Postfach 3, Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt am Main.

*Ausgezeichnet werden* besondere akademische Leistungen und bemerkenswertes soziales, gesellschaftliches oder kulturelles Engagement.

*Wer kann nominiert werden?*

1. Eine Studentin/ein Student die/der aus dem Ausland zum Studium an die Goethe-Universität gekommen ist; *und*
- 2a. sich im Hauptstudium, bzw. fortgeschrittenen Stadium eines Bachelor- oder Masterstudiums befindet; *oder*
- 2b. Eine Absolventin/ein Absolvent, sofern das Examen zum Zeitpunkt der Preisverleihung (November 2013) nicht länger als 3 Monate zurückliegt; *oder*
- 2c. Eine Doktorandin/ein Doktorand, die/der am Beginn der Promotion steht.

*Ausschlusskriterien:*

1. Es handelt sich nicht um einen Forschungspreis.
2. Die Intention des Preises ist nicht die wissenschaftliche Würdigung einer Doktorarbeit.

3. Studierende, die bereits ein DAAD-Stipendium erhalten, können nicht berücksichtigt werden.

*Die Vorschläge müssen beinhalten:*

Persönliche Daten der/des Nominierten: Name, Adresse, Geburtsdatum, Herkunftsland, Fachrichtung, Fachsemester; ein ausführliches Gutachten eines Hochschullehrers; einen ausführlichen Lebenslauf; Angaben über bisherige Förderungen oder Stipendien der/des Nominierten sowie Angaben über soziales, gesellschaftliches oder kulturelles Engagement.

Eine Selbstbewerbung ist nicht möglich. Die Auswahl der Preisträgerin oder des Preisträgers erfolgt durch eine Kommission unter der Leitung des Präsidenten, Herrn Prof. Dr. Werner Müller-Esterl. Die Preisvergabe erfolgt im Rahmen einer hochschulöffentlichen Veranstaltung im Laufe des kommenden Wintersemesters.

## auslandsförderung

Informationen des International Office zu Förderprogrammen für Auslandsaufenthalte

International Office  
 Neue Adresse:  
 Campus Westend  
 PEG-Gebäude, 2. Stock  
 E-Mail: [auslandsstudium@uni-frankfurt.de](mailto:auslandsstudium@uni-frankfurt.de), [auslandspraktikum@uni-frankfurt.de](mailto:auslandspraktikum@uni-frankfurt.de)

➤ [www.uni-frankfurt.de/international](http://www.uni-frankfurt.de/international)

Fulbright Jahresstipendien 2014/15

Die Fulbright-Kommission vergibt Jahresstipendien für Studienaufenthalte auf Graduate Level an Hochschulen in den USA.

Kontakt: International Office  
 Bewerbungsstelle und -schluss für an GU immatrikulierte Studierende:  
 International Office  
 bis Di. 09. Juli 2013, 12:00 Uhr,  
 für exmatrikulierte Bewerber:  
 Fulbright-Kommission in Berlin  
 bis Mo. 08. Juli 2013  
 Informationen und Antragsformulare:

➤ [www2.uni-frankfurt.de/38298517/fulbright](http://www2.uni-frankfurt.de/38298517/fulbright)



„Turm II“ auf dem Campus Riedberg.  
Foto: Dettmar

## KunstRaum Riedberg

Auf dem Campus Riedberg stellen deutsche Künstler mit internationaler Ausrichtung aus

Turm II von Werner Pokorny. Dabei hat der Künstler drei Kuben, eine Scheibe und ein abstrahiertes Haus aufeinander gestapelt. Die rötlich-braune Farbe ist typisch für das Material. Übersehen kann der Besucher den Turm nicht, denn er ist sechs Meter hoch. Zudem wurde die Plastik zentral auf dem Campus aufgestellt, auf einer Freifläche zwischen FIAS, Otto-Stern-Zentrum, dem Biologicum und dem Max-Planck-Institut. Pokorny hat die Skulptur eigens für den Campus konzipiert. Der Künstler spielt mit der umliegenden Architektur, reflektiert sie und reduziert die vorhandenen Formen auf die architektonischen Urformen. Angefangen hatte diese Arbeit Pokornys ganz klein. Während einer Ausstellung im Stuttgarter Hospitalhof überließ er den Besuchern 2008 ein 22-teiliges Bauklotz-Set. Diese konnten zusammengebaut und übereinander gestapelt werden und zu kleinen Türmen kombiniert werden. Die Ergebnisse nutzte Pokorny dann als Inspirationsquelle für seine Arbeiten.

Pokornys Arbeit ist ein gutes Beispiel dafür, welcher Aufwand unter Umständen betrieben werden muss, um überhaupt ein Stück Kunst aufzustellen. Mit dem Immobilienmanagement der Universität muss ein Platz bestimmt werden und da es unter dem Campus nur so von Leitungen und Kabeln wimmelt, ist das gar nicht so einfach. Zumal – etwa beim Turm – ein unterirdisches Fundament angelegt werden musste, damit er nicht bei der nächsten Sturmböe umfällt. Der Transport der Plastik muss organisiert werden, im Falle Pokorny brauchte es auch einen Kran. Natürlich muss der Künstler betreut werden, Preise müssen verhandelt werden, Ausstellungs-dauer, Installationswünsche. Dann kommt die Vernissage, man braucht Redner, PR und nicht zuletzt Getränke und Häppchen. Mal eben ein paar Werke an die Wand hängen, und zwei Skulpturen aufstellen – ist nicht.

Umso erstaunlicher, dass der KunstRaum Riedberg bisher ein von Carsten Siebert betriebener Ein-Mann-Betrieb ist und Siebert all das neben seinem Beruf macht. Aus purer Leidenschaft. Über die Jahre hat ihn der Ehrgeiz gepackt, eine ernst zu nehmende Sammlung für die Universität zusammenzutragen. Daher ist er darauf bedacht, Künstler auszuwählen, die bereits einen Stand in der Kunstwelt haben. Elitär soll das keineswegs klingen, aber mit den Arbeiten der talentierten Kollegensprösslinge lässt sich auf Dauer keine Sammlung einrichten. Trotzdem schließt dieses Konzept nicht aus, junge Künst-

ler auszustellen und zu fördern. Es muss eben passen. Eine junge Frau, bei der es passt, ist die HfG-Absolventin Christiane Feser. Die Arbeiten der 1977 geborenen Fotografin sind seit neuestem Teil der Sammlung der DZ-Bank sowie des Guggenheim Museums in New York und sind Anfang 2014 auf dem Campus Riedberg zu sehen.

Von der inhaltlichen Ebene abgesehen, besteht der nächste Schritt für den KunstRaum darin, nach draußen zu treten. Innerhalb

der Universität hat sich die Einrichtung mittlerweile etabliert und einen Namen gemacht. Nun soll auch der Rest Frankfurts davon erfahren.

Marthe Lisson

Aktuell zeigt der KunstRaum Riedberg in einer Einzelausstellung Holzschnitte des Frankfurter Künstlers Heinz Kreutz.

Mehr Informationen unter [www.kunstraum.uni-frankfurt.de](http://www.kunstraum.uni-frankfurt.de)

Vom Frankfurter Riedberg hat man einen herrlichen Blick auf die Skyline. Wenn es nicht gerade regnet. Dort, in angenehmer Distanz zum Geschäftsleben und in überbrückbarer Nähe zum Taunus, wurde in den letzten zehn Jahren der naturwissenschaftliche Campus Riedberg großflächig ausgebaut. Das alte Gebäude der Chemie gleicht, ähnlich dem AfE-Turm, einem Relikt aus vergangenen Zeiten. Die restlichen Gebäude hingegen wirken wie ein architektonischer Vergnügungspark. Goldene Gitterdächer am Otto-Stern-Zentrum, die Struktur des Biozentrums lässt Erinnerungen an das Observatorium in Jaipur wach werden – oder an die architektonischen Bilder Chiricos.

Ist das ein Zeichen? Passen Kunst und Naturwissenschaften zusammen? Auf den ersten Blick würde wahrscheinlich jeder nein sagen. Aber – es passt! Und wie gut sogar, das wird auf dem Campus Riedberg bewiesen. Wenn die Goethe-Universität nächstes Jahr 100 Jahre alt wird, feiert auch der KunstRaum Riedberg ein kleines Jubiläum – das Fünffährige.

### Kunst kommt zu den Menschen

2009 kam Vizepräsident Manfred Schubert-Zsilavec auf seinen früheren Kollegen und Labornachbarn Carsten Siebert zu. Er (Siebert) sei doch privat so viel mit der Kunst verbunden. Könnte er die nicht auf den Riedberg bringen? Carsten Siebert, promovierter Chemiker und Kunstsammler, konnte. Die erste Ausstellung fand im Sommersemester 2009 in den Räumlichkeiten des Dekanats im Biozentrum statt. Und da allgemein erkannt wurde, dass sich die vor-

handenen Flächen optimal als Ausstellungsflächen nutzen ließen, wurde damit auch weitergemacht. Es sollte aber eben nicht dabei bleiben, nur die Innenräume zu „bespielen“. Siebert ging einen Schritt weiter und ließ eine Skulptur von Karl Grunsel vor dem Biozentrum installieren. Dieser Versuch fand bei Institutsmitarbeitern sowie bei den Studierenden regen Anklang und wurde so zu einem Konzept ausgebaut.

Was als Veranstaltungsreihe begonnen hat, wurde 2012 offiziell KunstRaum Riedberg benannt. Das dahinter stehende Konzept ist: Die Kunst kommt zu den Menschen und nicht umgekehrt. Und auch Siebert versteht seine Aufgabe durchaus didaktisch: „Die Studierenden sollen mit Kunst konfrontiert werden. Wir zeigen hier zeitgenössische Künstler, aktuelle Positionen, die unsere Welt reflektieren.“ Ob die Kunstwerke auch die ganz eigene Welt reflektieren, liegt im Auge des Betrachters. Aber gerade da beginnt ja schon die Auseinandersetzung mit Kunst.

Mittlerweile stehen auf dem Campus 13 Skulpturen, in den Dekanatsräumen hängen Bilder und es finden weiterhin Ausstellungen statt und auch in den Hörsälen H5 und H6 im Otto-Stern-Zentrum hängen Gemälde. Zum einen „Die ägyptische Venus“ der Frankfurter Malerin Kerstin Lichtblau, zum anderen „Aus großer Höhe“ des Malers Aloys Rump. Frontaler Kunstunterricht etwas anders interpretiert.

### Ein Turm, der Architektur reflektiert

Erst kürzlich wurde eine neue Skulptur auf dem Campus eingeweiht. Die Cortenstahl-Skulptur

ANZEIGE

MUSEUM  
GIERSCH

Schaumainkai 83 – 60596 Frankfurt am Main  
Tel: 069-63304128 – E-Mail: [info@museum-giersch.de](mailto:info@museum-giersch.de)  
[www.museum-giersch.de](http://www.museum-giersch.de)

**FREIER EINTRITT**  
in die Ausstellung  
**FASZINATION FREMDE**



Eugen Bracht: Rast in der Araba (Peträisches Arabien), 1882,  
Sammlung Sander/The Sander Collection

Spektakuläre Naturlandschaften und exotische Kulturen lockten im 19. und frühen 20. Jahrhundert Künstler aus dem Rhein-Main-Gebiet in verschiedene Länder Europas, in den Orient und sogar bis nach Amerika. Noch bis zum 14. Juli 2013 zeigt das MUSEUM GIERSCH eine Ausstellung über die künstlerische Faszination für die Fremde.

Die ausgestellten Gemälde zeigen eindrucksvoll, welche landschaftlichen und kulturellen Merkmale die Künstler damals als außergewöhnlich und somit als bildwürdig befanden: Sanfte Meeresbuchten in Italien, alpine und skandinavische Bergwelten sowie karge Steppen- und Wüstenlandschaften des Vorderen Orients inspirierten zu farbtintensiven Landschaftsdarstellungen. Neben der Landschaft galt das Interesse vor allem den Menschen: Bildnisse von schönen Italienerinnen, russischen Bauern oder marokkanischen Orientalen belegen die Neugierde und die Faszination für das andersartige Aussehen und die Kultur der fremden Menschen.

Das MUSEUM GIERSCH lädt alle Interessierten dazu ein, die Ausstellung kostenfrei zu besuchen. Einfach den Coupon ausschneiden und an der Museumskasse vorweisen! Viel Spaß in der Ausstellung!

Öffnungszeiten  
Di-Do 12-19 Uhr, Fr-So 10-18 Uhr, Mo geschlossen

MUSEUM  
GIERSCH

**Gutschein für  
kostenfreien Eintritt**

Gültig bis zum 14. Juli 2013

Eine Kooperation des MUSEUM GIERSCH mit der Goethe-Universität

# Kleines Ypsilon, großer Unterschied

Kooperation des Exzellenzclusters mit dem Frankfurter Kunstverein bei der „Polizey“-Reihe

Der Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ setzt seine bewährte Zusammenarbeit mit dem Frankfurter Kunstverein fort. Im Kunstverein mit Sitz am Römerberg steht vom 13. Juni bis 4. August das Ausstellungsprojekt „Ohnmacht als Situation“ auf dem Programm. Es besteht aus drei Sektionen: den Ausstellungen „Democracia“ und „Revolütie“ und der Gesprächsreihe „Polizey“. Die aktuelle Kooperation betrifft die „Polizey“-Sektion, in deren Rahmen es auch ein prominent besetztes „Frankfurter Stadtgespräch“ geben wird: Am 3. Juli diskutiert Prof. Klaus Günther, Rechtswissenschaftler und Co-Sprecher des Clusters, mit dem hessischen Justizminister Jörg-Uwe Hahn (FDP).

Kurator der Reihe zur „Polizey“, ist Felix Trautmann, Doktorand am Institut für Philosophie der Goethe-Universität. Der Cluster ist an drei der „Polizey“-Veranstaltungen personell beteiligt. Polizei hieß früher „Polizey“ oder „Policey“ und unterschied sich auch sonst von den heutigen Sicherheitsbehörden. Einen geschichtlichen Überblick gibt der Rechtshistoriker Prof. Michael Stolleis am 19. Juni in seinem Vortrag „Von der guten Ordnung zur Gefahrenabwehr. Policey und Polizei“. Vom Spätmittelalter bis zur Französischen Revolution verstand man unter „Policey“ Aufsicht, Kontrolle und Wohlfahrtsförderung der

Obrigkeiten im Namen der „guten Ordnung“ des Gemeinwesens. Sittlichkeit, Gesundheit, Ordnung des Marktes, Handel und Wandel, Schutz vor Feuer- und Wassergefahr waren die Gegenstände. Erst mit dem modernen „Rechtsstaat“ begrenzte man die Aufgaben auf Gefahrenabwehr. Aus der umfassenden „Policey“ wurde die rechtlich gebundene „Polizei“. Die Einführung übernimmt Prof. Rainer Forst, Co-Sprecher des Clusters.



Schutz oder doch Strafverfolgung? Auch mit diesem Motiv wird die „Polizey“-Reihe im Frankfurter Kunstverein flankiert. Der Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ ist Kooperationspartner der Reihe im Rahmen des Ausstellungsprojekts „Ohnmacht als Situation“ vom 13. Juni bis 4. August.

(Foto: Frankfurter Kunstverein)

Das mittlerweile elfte „Frankfurter Stadtgespräch“ des Clusters in Kooperation mit dem Kunstverein wird dann am 3. Juli einen weiteren markanten Programmpunkt bilden. Unter dem Titel „Strafe muss sein!? – Was uns das Strafrecht gibt“ geht es um die ge-

so genannten Warnschussarrest für Jugendliche als „Chance zur Besinnung, zur Einsicht“. Auch darum wird es in der Diskussion mit dem Rechtsprofessor Klaus Günther gehen. Die Moderation hat Rebecca Caroline Schmidt, Geschäftsführerin des Clusters.

Klaus Günther wird am 10. Juli die Rollen wechseln und seinerseits die des Moderators einnehmen. Zu den Podiumsdiskutanten gehört dann Prof. Günter Frankenberg, ebenfalls Jurist. Im Fokus steht das Thema „Wer gerät als Erstes ins Visier? – An den Grenzen der Gleichbehandlung“. Die Arbeit von Polizei und Justiz beruht rechtlich gesehen auf dem Gleichbehandlungsgrundsatz. Vor dem Gesetz und in den Augen der Polizei darf niemand vorverurteilt oder rein subjektivem Verdacht ausgesetzt werden. In letzter Zeit kam es jedoch immer wieder dazu, dass bestimmte Menschen etwa aufgrund ethnischer oder schichtbezogener Kriterien besonders häufig oder ohne erkennbaren Anlass polizeilich kontrolliert wurden. In der Diskussion soll auch die Frage erörtert werden, inwieweit diese Vorgehensweise mittlerweile auch rechtlich nicht mehr unantastbar ist.

Bernd Frye

Cluster-Veranstaltungen der „Polizey“-Reihe im Frankfurter Kunstverein unter „Termine“, Seite 23

Frankfurter Kunstverein, Steinernes Haus am Römerberg, Markt 44, 60311 Frankfurt

- [www.normativeorders.net](http://www.normativeorders.net)
- [www.fkv.de](http://www.fkv.de)

## Zivilklausel für die Goethe-Universität

Nach Senat und Hochschulrat hat auch das Präsidium der Goethe-Universität einer universitären Zivilklausel zugestimmt. Bereits 2011 war ein entsprechendes Bekenntnis in den Hochschulentwicklungsplan aufgenommen worden. Davon ausgehend kam nach dem eindeutigen Votum von 76,3 % für eine Zivilklausel in der studentischen Urabstimmung im Januar 2012 ein universitätsinterner Beratungsprozess zwischen Präsidium, Arbeitskreis Zivilklausel, AstA und Senat in Gang. Auf Basis dieser Beratungen entstand der in den Hochschulgremien verabschiedete Text. In der Präambel verpflichtet sich die Goethe-Universität, dass Lehre, Forschung und Studium zivilen und friedlichen Zwecken dienen. Damit ist sie deutschlandweit die zwölfte Hochschule, die über eine Zivilklausel verfügt.

Die neue Präambel der Goethe-Universität im Wortlaut:

„Die Goethe-Universität fördert die Entwicklung der Wissenschaft und Künste. Lehre, Forschung und Studium an der Goethe-Universität dienen zivilen und friedlichen Zwecken. Diese Leitbilder verfolgt die Universität im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung; sie fühlt sich dabei der Bürgerschaft verpflichtet, Rechenschaft über ihr Handeln abzugeben und ihr gleichzeitig etwas zurückzugeben.“ UR

### Fundstück

## Statt Streber und Normalos: Nerds an die Unis!

Die Zeppelin Universität vergibt Diversitätsstipendien unter anderem an „Gründungspleitiers“

Schlechte Nachrichten für all jene, die zielstrebig und erfolgreich ihr Studium absolvieren: Nicht überall wird ihr ‚Strebertum‘ honoriert! Das gerade als „Hochschulperle“ vom Stifterverband ausgezeichnete „Stipendium fürs Anderssein“ an der Zeppelin Universität lässt die erfolgreichen Normalstudierenden links liegen. Stattdessen möchte man „junge Menschen eben, die einfach anders sind, die Erfahrungen jenseits des Erfolgs gemacht und diese reflektiert haben“ fördern, so der höfliche O-Ton auf der Website der Universität. Nun bedeutet „Diversität“ im Hochschulkontext grundsätzlich, aus Gründen einer höheren Bildungsgerechtigkeit und stärkeren Partizipation Studierende mit Behinderung, Studierende mit Kind,

mit Zuwanderungshintergrund, aus bildungsfernen Schichten, Quereinsteiger und ältere Bewerber zu fördern. Auch diese Zielgruppen werden von der Zeppelin Universität sicherlich angesprochen. Aber in Friedrichshafen möchte man offensichtlich darüber hinaus mit ‚freschen‘ Sprüchen (s. Grafik) gezielt neue Gruppen ansprechen: „Nerds“, aber auch die bislang als Zielgruppe eher selten hervorgetretenen „Gründungspleitiers“. Diese „Anti-Streber“ seien eine Belebung für den Lehr- und Forschungsbetrieb: „Zahlreiche Studien belegen: Teams mit strategischer Diversität sind selbstkritischer und selbstbewusster, wachsamer und achtsamer. So kann bei diversen Teams akademischer Mehrwert entstehen für Lernende, Lehrende und

die Universität als Ganze“, erläutert Tim Göbel, im Präsidium der Zeppelin Universität unter anderem für die Stipendienprogramme zuständig. Gestern noch Bildungsloser, heute schon eine kreative Bereicherung? Man darf gespannt sein, wie die Bewerbungsmappen in einem solchen Fall aussehen. Was früher verschwiegen werden musste, darf nun in aller Opulenz ausgebreitet werden. Doch Vorsicht: Wer in seiner Bildungsbiographie nun eher abseitige Qualifikationen anhäuft, um sich als „Diverser“ zu präsentieren, muss sich darauf einstellen, dass seine Um- und Abwege möglicherweise noch nicht mal ausreichen. „Ach, nur einmal sitzengeblieben?“, „Warum haben Sie nicht häufiger den Studiengang gewechselt?“ oder

„Sind Sie wirklich nirgendwo sonst gescheitert?“ könnten Fragen sein, denen sich Bewerber stellen müssen. Hier könnten Ratgeber (die es aber noch nicht gibt) Abhilfe schaffen: Buchprojekte wie „Scheitern für Anfänger“ oder „So erhöhen Sie Ihren Nerd-Faktor“ harren wohl noch ihrer Realisierung. df

Mehr zu den Diversitätsstipendien unter

- [www.zu.de/deutsch/bewerberportal/common\\_resources/stipendien/diversitaet.php](http://www.zu.de/deutsch/bewerberportal/common_resources/stipendien/diversitaet.php)

Du bist ein  
**Nerd?**  
Werde trotzdem  
daswegen  
Stipendiat.



Maria Sawaneh  
im Gespräch  
mit dem UniReport.  
Foto: Lecher



## Vom Hörsaal auf den Laufsteg – und zurück

Als Miss Westafrika International stolziert sie in Highheels über den Laufsteg, als Maria Sawaneh büffelt sie für das Examen – am liebsten in Sneakers.

Ein Blick hinüber zu den Kommilitonen, ein charmant verlegenes Lächeln, und schon verschwindet Maria Sawaneh im Innern des RuW-Gebäudes. Normalerweise ist die junge Gambianerin nicht so schüchtern, wenn ihr die Blicke folgen. „Ich glaube, die anderen finden komisch, dass ich heute so gestylt bin.“ Maria wirft lachend den Kopf in den Nacken. Normalerweise trägt sie ihre hochhackigen Stiefel zu anderen Gelegenheiten, aber zu einem Interview mit Fototermin in Sneakers zu kommen, ist nun wirklich nicht ihr Stil. Sie hat schließlich einen Ruf zu verlieren. Die 24 Jahre junge Frankfurterin, die an der Goethe-Uni Jura studiert, ist im März zur afrikanischen Schönheitskönigin, zur Miss Westafrika International gewählt worden. Und dieser Ruf reicht bis nach Deutschland, besonders seit ein großes deutsches Boulevardblatt über Maria berichtet hat. Seitdem erkennen sie auch einige Kommilitonen auf dem Campus. „Ich finde das natürlich total schön, aber ein bisschen gewundert hat es mich schon, dass so viele Studenten Boulevardzeitung lesen. Ich hätte dafür gar keine Zeit.“ Die angehende Anwältin steckt mitten in der Examensvorbereitung und hat statt leichter Lesekost Gesetzesbücher auf dem Schreibtisch. Da ist es auch ganz gut, dass der volle Glanz ihres Ruhms nicht in Deutschland, sondern in Afrika erstrahlt. „Mich

rufen ständig Verwandte aus Gambia an und erzählen mir, wo sie mich wieder im Fernsehen gesehen haben“, lacht sie.

### Herzensangelegenheit: Familienrecht

„Zu Hause gibt es einen echten Hype um den Miss-Titel.“ Und den möchte Maria auch nutzen – mit Modelaufträgen und anderen lukrativen Angeboten, aber auch für etwas, das ihr besonders am Herzen liegt: Sie möchte mit SOS-Kinderdörfern in Afrika zusammenarbeiten und die Aufmerksamkeit, die ihr durch den Titel zuteilwird, für die Waisenorganisation einsetzen. „Ich liebe Kinder und wollte schon immer etwas dafür tun, dass auch andere eine Chance auf mehr Möglichkeiten im Leben haben“, sagt sie. Maria zog im Alter von einem Jahr von Gambia nach Frankfurt und hat damit fast ihr ganzes Leben in Deutschland verbracht, aber ein Teil ihres Herzens schlägt dennoch afrikanisch. „Das kommt von meiner Mutter“ erzählt Maria. „Sie spielt eine große Rolle in meinem Leben. Durch sie weiß ich, wie wichtig Familie für mich ist. Und durch sie habe ich gelernt, die afrikanischen Frauen zu bewundern, die sich in einer polygamen Familie gegen Nebenfrauen für ihre Kinder durchsetzen müssen. Das ist ein ganz anderes Leben als in Deutschland und ich bewundere das sehr.“ Die Erfahrungen bei den Reisen in ihre Heimat und die Bewunderung

für ihre alleinerziehende Mutter haben ihr auch beruflich den Weg gewiesen: Maria hat sich in ihrem Jurastudium auf Familienrecht spezialisiert und möchte sich in Zukunft in ihrer eigenen Kanzlei für die Rechte von Frauen und Kindern einsetzen. Und natürlich darf in diesem Lebensplan auch eine eigene Familie mit Kindern – „mindestens drei“ – nicht fehlen.



### Beim Shopping entdeckt worden

Ihre Mutter spielte nicht nur im privaten Bereich eine Rolle auf Marias Weg. „Eigentlich war es sie, die mich dazu ermutigt hat, bei der Miss-Wahl mitzumachen“, sagt Maria. „Sie hat immer versucht, mich in allem, was ich tue, zu bestärken und mir zu helfen, mein Potenzial aus mir herauszukitzeln – so eben auch hier.“ Dabei kam

Maria ganz zufällig zum Model: Beim Shopping in der Frankfurter Innenstadt sprach ein Agent sie an. Sie war neugierig und probierte ein erstes Shooting und kam so zu einem spannenden Nebenjob und einer neuen Leidenschaft. „Modeln macht wirklich Spaß“, lacht Maria und wirft gekonnt das lange Haar nach hinten. „Man bekommt schönes Makeup, super Fotos und kann reisen. Es ist schon toll, wie man da verwöhnt wird.“

Der Sieg der Wahl zur Miss Westafrika International ist nicht Marias erster Erfolg. Bereits 2010 wurde sie zur Miss Photogenetic Hessen gekürt, 2011 gewann sie die Wahl zur Miss Gambia in ihrem Heimatland und wurde kurz darauf in der Türkei zur Miss Globe gewählt. Obwohl ihr das Modeln Spaß macht und sie es in den Phasen, in denen sie sich auf ihr Studium konzentriert, wirklich vermisst, sieht sie sich in ein paar Jahren nicht mehr vor der Kamera. „Wenn ich einmal Anwältin und Mutter bin, passt das Modeln einfach nicht mehr zum Lebensstil.“

Aber bis dahin ist noch viel Zeit und Maria kann den Glanz ihrer Schönheit noch vollends auskosten. Ende Mai reiste sie nach Gambia, Senegal und Kap Verde und lächelte in die Kameras – dieses Mal nicht für den Titel, sondern bei Spendenaktionen zum Wohle afrikanischer Waisenkinder.

Melanie Gärtner

### Impressum

**Herausgeber**  
Der Präsident der Goethe-Universität  
Frankfurt am Main  
V. i. S. d. P. Dr. Olaf Kaltenborn (ok)

**Redaktion**  
Dr. Dirk Frank (df), frank@pww.uni-frankfurt.de;  
Nadja Austel (Assistenz), n.austel@vdv.uni-frankfurt.de

**Abteilung Marketing und Kommunikation**  
Grüneburgplatz 1, 60323 Frankfurt am Main

Tel: (069) 798-12472 /-23819,  
Fax: (069) 798-763 12531, unireport@uni-frankfurt.de, www.uni-frankfurt.de

**Freie Mitarbeiter dieser Ausgabe**  
Julia Wittenhagen, Dr. Stefanie Hense,  
Monika Hillemacher, Ina Christ, Melanie Gärtner,  
Dr. Beate Meichsner, Marthe Lisson,  
Bernd Frye, Laura Wagner

**Anzeigenverwaltung**  
CAMPUSERVICE, Axel Kröcker  
Rossertstr. 2, 60323 Frankfurt am Main  
Tel: (069) 715857-124, Fax: (069) 715857-20  
akr@uni-frankfurt.campuservice.de

**Gestaltung**  
Nina Ludwig M. A.  
Goethe-Universität Frankfurt am Main

**Korrektorat**  
Hartmann Nagel Art & Consulting  
August-Siebert-Str. 12  
60323 Frankfurt am Main

**Druck**  
Frankfurter Societäts-Druckerei  
Druckzentrum Mörfelden  
Kurfürstenstraße 4-6  
64546 Mörfelden-Walldorf

**Vertrieb**  
HRZ Druckzentrum der Universität  
Senckenberganlage 31  
60325 Frankfurt am Main, Tel: (069) 798-23111

Der UniReport ist unentgeltlich. Für die Mitglieder der VFF ist der Versandpreis im Mitgliedsbeitrag enthalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers und der Redaktion wieder. Der UniReport erscheint in der Regel sechs Mal pro Jahr. Die Auflage von 15.000 Exemplaren wird an die Mitglieder der Universität Frankfurt verteilt. Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos wird keine Gewähr übernommen. Die Redaktion behält sich Kürzungen und Angleichungen an redaktionelle Standards vor. Urheber, die nicht erreicht werden konnten, werden wegen nachträglicher Rechteabgeltung um Nachricht gebeten.





Andreas Gruschka  
**Unterrichten – eine pädagogische Theorie auf empirischer Basis**

Verlag Barbara Budrich 2013,  
Opladen, Berlin, Toronto  
286 Seiten, kartoniert, 19,90 Euro



Thorsten Benkel, Matthias Meitzler  
**Sinnbilder und Abschiedsgesten  
Soziale Elemente der Bestattungs-  
kultur**

Schriften zur Kulturwissenschaft, Band 97  
Verlag Dr. Kovac 2013, Hamburg  
336 Seiten, kartoniert, 89,80 Euro



Einsicht 09  
**Bulletin des Fritz Bauer Instituts  
70. Jahrestag des Warschauer Getto-  
aufstands**

Mit Beiträgen von Markus Roth, Andrea  
Löw und Christoph Dieckmann



„Bögen“ des Universitätsarchivs Frankfurt I  
**»Für Burgel Zeeh, das Glück des  
Hauses«**

Gunter Stemmler  
**Die Vermessung der Ehre**

Zur Geschichte der Ehrenbürger, Ehren-  
senatoren sowie Ehrenmitglieder an deut-  
schen Hochschulen und an der Universität  
Frankfurt am Main

Verlag Peter Lang 2012, Frankfurt am Main,  
u.a., 218 Seiten, kartoniert, 37,30 Euro



**P**ädagogischer Sinn des Unterrichts nicht mehr erkennbar? Andreas Gruschka spricht im vorliegenden Buch von einer Krise des Unterrichts. Die Empirie des schulischen Unterrichtsalltags, den er in den vergangenen 30 Jahren erforscht hat, macht seiner Ansicht nach den Grund, weswegen Schule und Unterricht als Bildungsort einmal pädagogisch begründet wurde, weitgehend hinfällig. Es fehlt an einer Besinnung auf die pädagogische Aufgabe des Unterrichts: Erziehen als das Lehren des Verstehens.

Gruschka entfaltet eine empirisch gehaltvolle pädagogische Theorie des Unterrichts auf der Grundlage langjähriger Forschung. Von der Schule wird Erziehung und Bildung durch den Unterricht erwartet. An Theorien aber, die zeigen, wie Unterrichten sich als Einheit von Erziehung, Bildung und Didaktik real vollzieht, welchen Logiken also die Praxis folgt, mangelt es.

Der Autor geht intensiv auf die vorfindlichen Muster des Unterrichts ein: „Mit ihnen kann gezeigt werden, unter welchen Logiken der Unterricht sich seiner Aufgabe nähert und stellt, aber auch unter welchen er sich von ihr entfernt. Damit wird eine Modellierung des ‚Guten Unterrichts‘ wie auch des ‚Schlechten‘ möglich.“ Eine Theorie, die aus der Praxis des Unterrichts selbst abgeleitet würde, sei nicht nur neu, sondern für eine angemessene Diskussion über die Verbesserung von Unterricht unverzichtbar, so Gruschka im Interview mit dem Verlag Barbara Budrich.

**Andreas Gruschka** ist Professor für Erziehungswissenschaft an der Goethe-Universität Frankfurt.

**E**ntgegen der Vorstellung, dass es sich bei Sterben und Tod um natürliche Sachverhalte handelt, sind auch diese sozial eingerahmt und variieren in ihrer kulturellen Bedeutung. Sie unterliegen ebenso sehr dem sozialen Wandel wie ihre gesellschaftlichen Begleiteffekte – Trauer, Bestattungsarten, Gedenkformen und Abschiedsrituale. Diese etablierten Umgangsformen geben einer Gesellschaft angesichts der Sterbegewissheit des Einzelnen Stabilität und Ordnung. Jedoch sind sie keinesfalls immun gegen Transformationsprozesse; im Gegenteil. Sie lassen sich sogar als Indikator für kulturelle Veränderungstendenzen in Stellung bringen.

Die auf Sterben und Tod gemünzten Sinnbilder und Abschiedsgesten stellen in der modernen Gesellschaft nicht nur Inszenierungen sozialer Verhältnisse dar. Sie greifen Tendenzen wie Säkularisierung, Pluralisierung und Individualisierung auf exzentrische, unterhaltsame, amüsante, schockierende, rätselhafte und ambivalente Weise auf. Mit diesem Buch wird der Versuch unternommen, zentrale Elemente der Bestattungskultur an der Schnittstelle von Sozialtheorie und visueller Soziologie zu analysieren. Ein umfangreicher Bildteil dient der Veranschaulichung der empirischen Befunde.

**Dr. Thorsten Benkel** ist Wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrbeauftragter am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität.

**Matthias Meitzler** ist Mitarbeiter am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften der Goethe-Universität.

**A**m 19. April 1943 erhoben sich die Insassen des jüdischen Gettos in Warschau gegen ihre bevorstehende Deportation in die Zwangsarbeitslager im Distrikt Lublin und in das Vernichtungslager Treblinka. Ihr bewaffneter Kampf gilt bis heute als der Inbegriff jüdischen Widerstands gegen die Nationalsozialisten. Weniger bekannt ist, dass es in zahlreichen weiteren Gettos, nicht nur im besetzten Polen, organisierten und bewaffneten Widerstand gegen den Holocaust gab.

Markus Roth skizziert die Zersplitterung des jüdischen Widerstandes und betont, dass die Widerstandskämpfer sich keinen Illusionen über ihr Schicksal hingaben, sich aber der außerordentlichen Symbolkraft ihres Handelns bewusst waren.

Andrea Löw nimmt den Widerstand in den Gettos im besetzten Polen in den Blick. Sie macht deutlich, dass es nirgendwo einen Warschau vergleichbaren Aufstand gab, jedoch vielerorts auf unterschiedliche Weise Widerstand geleistet wurde.

Die Untergrund- und Widerstandsbewegungen in Litauen untersucht Christoph Dieckmann. Er kommt zu dem Ergebnis, dass Juden in allen länger existierenden Gettos versuchten, einen bewaffneten Widerstand zu organisieren.

Das **Bulletin des Fritz Bauer Instituts** bietet wichtige Debattenbeiträge zur Geschichte und Wirkung des Holocaust. Es erscheint zweimal jährlich (April/Oktober) im Eigenverlag und wird kostenlos an Interessenten im In- und Ausland versandt.

**E**ine literarische Epoche formierte sich am 9. Oktober 2012 in der Deutschen Nationalbibliothek zur Ausstellung »Für Burgel Zeeh, das Glück des Hauses«: Liebesbriefe von 55 Weltautoren an Burgel Zeeh (1927-2009), »Herrin des Vorzimmers« von Siegfried Unseld. Darunter Isabel Allende, Samuel Beckett, Cees Noteboom und Mario Vargas Llosa, oder die Freunde Thomas Bernhard, Max Frisch, Uwe Johnson und Martin Walser.

Das Literaturarchiv der Goethe-Universität (FB Neuere Philologien / Universitätsarchiv Frankfurt) präsentierte mit der Deutschen Nationalbibliothek einen kostbaren Bestand und gestaltete ein Requiem: Direktorin Ute Schwens begrüßte Katharina Mommsen und Peter Bichsel zu persönlichen Erinnerungen, Wolfgang Schopf setzte die Artefakte in ihren Kontext.

Für die gedruckte Überlieferung solcher Momente und Archivfunde geben Michael Maaser und Wolfgang Schopf die „Bögen“ des Universitätsarchivs Frankfurt heraus. Auf Bogen I werden u.a. die Vorstellung des Universitätsarchivs, eine Reproduktion des Stiftungsvertrags der Goethe-Universität von 1912 oder zum Abschied vom Campus Bockenheim ein Blick auf die Wandsprüche im AFe-Turm folgen.

Die „Bögen“ des Universitätsarchivs entstehen mit Unterstützung von Projektpartnern oder Paten. Sie spannen den Bogen von Geschichte zu Gegenwart der Goethe-Universität.

**D**ie akademische Würde der Ehrenbürger, Ehrensenatoren und Ehrenmitglieder ist eine deutsche Erfindung zu Beginn der Weimarer Zeit, als in Hochschulen eine Alternative zur Ehrenpromotion gesucht wurde. Die neuen Auszeichnungen wurden vor allem für Finanzhilfen zugunsten der jeweiligen Alma Mater gewünscht. Das Aufkommen und die Ausbreitung dieser Ehrung werden in diesem Buch in einem Überblick vorgestellt und für die Goethe-Universität Frankfurt am Main detailliert dargestellt.

Das Buch widmet sich unter anderem einer Untersuchung der Universität und ihrer Verleihungen während und nach der Zeit des Nationalsozialismus. Die Aufarbeitung von NS-Verbrechen wird dabei ebenso beleuchtet wie Verleihungen nach 1945 an Personen mit NS-Vergangenheit.

Als außerordentlich hilfreich für diese Forschungsarbeit erwiesen sich das Internet sowie zahlreiche Hochschularchive. Diese Datensammlung bietet eine Vergleichsmöglichkeit der Geschichte der Ehrungen der Goethe-Universität mit der anderer Hochschulen und einen reichen Datenfundus für zukünftige Untersuchungen.

**Gunter Stemmler** promovierte an der Goethe-Universität Frankfurt am Main zu Geschichte der Amtskette des Bürgermeisters. Er forscht über das Aufkommen und die Ausbreitung kommunaler und universitärer Ehrungen. Er ist bei der Stadt Frankfurt am Main tätig und befasst sich gegenwärtig mit der Historie städtischer Stiftungen.

Gine Elsner, Verena Steinecke

„Ja, daran hing sein Herz ...“

**Der Gewerbehygieniker und engagierte Gewerkschafter  
Franz Karl Meyer-Brodnitz (1897–1943)**

VSA Verlag 2013, Hamburg  
272 Seiten, Hardcover, 18,80 Euro



**F**ranz Karl Meyer-Brodnitz, der Sohn eines jüdischen Bankiers aus Berlin, wandte sich früh der Sozialdemokratie zu. Er war Schüler des Sozialhygienikers Alfred Grotjahn und arbeitete als Arzt in den kassen-eigenen Ambulatorien. Schließlich wurde er vom konservativen Ärztereigenen Hartmannbund ausgeschlossen. Beim Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbund (ADGB), der ihn als Gewerbehygieniker einstellte, setzte er sich für eine Verbesserung der Arbeits-

bedingungen der Arbeitnehmer ein. Als die Nationalsozialisten an die Macht kamen, wurde er in die Emigration nach Palästina gezwungen. Auch hier engagierte er sich für den Aufbau gewerbehygienischer Strukturen.

Die Autorinnen recherchierten für ihr Buch nicht nur in Archiven, sondern fanden einen ganz eigenen und persönlicheren Zugang zu seinem Leben: Sie machten einen seiner Söhne, Dr. Michael Meyer-Brodnitz, in Haifa ausfindig und besuchten ihn mehr-

fach. Sie bekamen nicht nur ein Interview, sondern erhielten außerdem einen Einblick in eine große Menge an Dokumenten, die die Familie sorgsam aufgehoben hatte. Sie studierten den Nachlass von Franz Karl und Vilma Meyer-Brodnitz und konnten sich ein lebendiges Bild von seinem Leben in Palästina machen.

**Prof. Gine Elsner** war bis 2009 Direktorin des Instituts für Arbeitsmedizin der Goethe-Universität in Frankfurt.

**Dr. Verena Steinecke**, Diplomsocialwissenschaftlerin und Diplompsychologin, arbeitete auf dem Gebiet der Bevölkerungspolitik und Biografieforschung.



## Vom Traktor gefallen

Im Zweiten Weltkrieg mussten die Frankfurter Bibliotheken nach Oberfranken ausgelagert werden. Äthiopische Handschriften aus der Sammlung Rüppell gingen verloren, einige davon tauchten Jahre später wieder auf.

Die Auslagerung der Frankfurter Bibliotheksbestände im Zweiten Weltkrieg begann im Sommer des Jahres 1943 und damit erst verhältnismäßig spät. Die Wahl fiel auf die Gegend von Mitwitz in Oberfranken, wo zunächst im Wasserschloß Bücher eingelagert wurden. Nach und nach wurden in 14 weiteren Orten der Umgebung weitere Räume als Bücherdepots angemietet. Schließlich befanden sich rund 450.000 Bücher aus vier städtischen Büchersammlungen in Oberfranken.

### Dramatische Rückholaktion

Nach Kriegsende wurden die Mitarbeiter der Ausweichstelle Mitwitz, die dort in einem Gasthof arbeiteten, Ende Juni 1945 vor eine große Herausforderung gestellt, als

tiert werden. Insbesondere in Mitwitz und Umgebung verfügbare Traktoren wurden dafür aufgeboten, dazu auch amerikanische Armeelastwagen. In einem Wettlauf gegen die Zeit gelang es tatsächlich, gerade noch rechtzeitig alle Bestände nach Mitwitz zu überführen. Bei der Rückkehr von der letzten Räumung passierte am 3. Juli jedoch ein Malheur. Das Problem waren nicht nur die Standorte der Depots, sondern auch die damalige Landstraße von Neustadt bei Coburg nach Mitwitz, die zweimal über thüringisches Gebiet führte.

Am frühen Morgen des 3. Juli fuhren vier Frankfurter Bibliotheksmitarbeiterinnen, zu denen im Laufe des Tages auch noch die Leiterin der Ausweichstelle Mitwitz hinzukam, auf Fahrrädern

weiterfahren, weil er befürchtete, dass sein Fahrzeug beschlagnahmt werden würde. Die fünf Mitarbeiterinnen der Bibliothek, die auf dem ersten Anhänger saßen, wollten jedoch noch ihre in Heubisch stehenden Fahrräder holen. So gingen sie zu Fuß auf der Landstraße dorthin. In der Dorfmitte stand tatsächlich bereits ein russisches Armeefahrzeug mit Offizieren und Mannschaften. Die Frauen gingen rasch daran vorbei und eilten zu ihren Fahrrädern. So schnell sie konnten, fuhren sie auf der Landstraße in Richtung Mitwitz. Wieder zurück auf bayrischem Gebiet, erreichten sie in Fürth a.B. den Transport, der auf Nebenwegen dorthin gefahren war und auf sie gewartet hatte. Sie luden ihre Fahrräder auf und bestiegen wieder den Anhänger. Ohne weitere Zwischenfälle gelangten sie zurück nach Mitwitz, wo man sich wegen ihres langen Ausbleibens schon Sorgen gemacht hatte.

### Verlust einer wertvollen Bücherkiste

Niemand ahnte damals, dass auf diesem Transport eine Bücherkiste mitsamt dem Inhalt in Verlust geraten war. Der Verlust muss zwischen Neustadt und Fürth a.B. eingetreten sein, als der Traktor ohne die Bibliothekarinnen auf Feld- und Waldwegen fuhr. Wahrscheinlich geriet auf dem hinteren der beiden Anhänger eine Kiste, die insbesondere sieben äthiopische Handschriften enthielt, ins Rutschen. Es kann davon ausgegangen werden, dass zunächst der Holzdeckel der Kiste aufsprang und nacheinander einzelne Bücher herausfielen, ehe schließlich die Kiste ganz herunterstürzte.

Die Bücher wurden, wie sich im Nachhinein gezeigt hat, von mindestens drei verschiedenen Personen gefunden, möglicherweise hat es aber auch noch weitere Finder gegeben. Auf die Kiste stieß in einem Waldgebiet ein Mann, der zu Fuß von Neustadt nach Mitwitz unterwegs war. Er stellte die drei Bücher, die sich noch darin befanden, sicher, eine äthiopische Handschrift und zwei Drucke. Bei einem Aufenthalt in

Frankfurt gab er sie im Juli 1950 an die Bibliothek zurück.

Im Abstand von jeweils 30 Jahren tauchten drei weitere Handschriften wieder auf. 1980 wurde durch Vermittlung der Landesbibliothek Coburg eine Handschrift zurückgegeben, nachdem durch zeitraubende Recherchen die Frankfurter Provenienz festgestellt worden war. 2010 wurden auf einem oberfränkischen Dachboden, nicht weit vom Ort des Verlustes entfernt, beim Aufräumen erneut zwei äthiopische Handschriften, die dort 65 Jahre unberührt in einem Koffer gelegen hatten, wiederaufgefunden und nach Frankfurt zurückgegeben. Noch immer sind drei äthiopische Handschriften aus der Sammlung Rüppell verschollen.

*Anmerkung: Die Schilderung der Ereignisse am 3. Juli 1945 folgt dem Bericht einer beteiligten Frankfurter Bibliothekarin, ergänzt durch Angaben einer noch lebenden Kollegin.*

*Bernhard Tönnies, Leitung  
Handschriftenabteilung der UB*



Das Wasserschloß in Mitwitz. Foto: Friedrich Bürger

bekannt wurde, dass das Land Thüringen von den Amerikanern an die Russen übergeben werden würde. Daraufhin setzten die Frankfurter Bibliothekare alles daran, um noch vor der Ankunft der russischen Truppen die Depots, die in deren Besatzungszone fallen würden, zu räumen.

Dieses betraf die beiden in Thüringen liegenden Depots in Heubisch und im Schloß von Almerswind, jedoch auch die drei Depots im oberfränkischen Meilschnitz, weil befürchtet wurde, dass dieser Ort ebenfalls in die russische Zone einbezogen würde. Insgesamt 60.000 Bücher mussten innerhalb weniger Tage in Kisten transpor-

nach Heubisch. Am Vormittag wurde in mehreren Transporten das dortige Bücherdepot vollständig geräumt. Mittags kam ein oberfränkischer Landwirt mit seinem Traktor und zwei Anhängern, mit dem sie gemeinsam nach Meilschnitz fuhren, um auch von dort die letzten Bücher zu holen. Dort befanden sich auch die Handschriften aus der Sammlung Rüppell.

Abends startete der letzte Transport zur Rückfahrt nach Mitwitz. Doch schon kurz hinter Neustadt teilten amerikanische Posten mit, dass die Russen wahrscheinlich schon in Heubisch seien. Der Fahrer des Traktors wollte deswegen nicht mehr auf der Landstraße

### Campus Bockenheim

Universitätsbibliothek  
Johann Christian Senckenberg  
Zentralbibliothek  
Tel: (069) 798-39205 / -39208  
auskunft@ub.uni-frankfurt.de  
www.ub.uni-frankfurt.de

### FB 09

Kunstabteilung  
Tel: (069) 798-24979  
www.ub.uni-frankfurt.de/kunstabteilung/  
kmbhome.html

### Fachbibliothek zur Sozialen Gerontologie an der U3L

Juridicum, Raum 612  
Tel: (069) 798 - 28862  
hesse-assmann@em.uni-frankfurt.de  
www.u3l.uni-frankfurt.de

### Campus Westend

#### FB 01/02

Bibliothek Recht und Wirtschaft (BRuW)  
Tel: (069) 798-34965 / -34968  
www.ub.uni-frankfurt.de/bruw/home.html

#### FB 03 bis 05, 11

Bibliothek Sozialwissenschaften und Psychologie (BSP)  
Tel: (069) 798-35122  
bsp@ub.uni-frankfurt.de  
www.ub.uni-frankfurt.de/bsp

#### FB 06 bis 08, 10

Bibliothekszentrum  
Geisteswissenschaften (BzG)  
Infotheke 00  
Infotheke Querbau 6  
Tel: (069) 798-32653  
www.ub.uni-frankfurt.de/bzg

### Campus Riedberg

#### FB 11, 13 bis 15

Bibliothek Naturwissenschaften  
Tel: (069) 798-49105  
www.ub.uni-frankfurt.de/bnat/home.html

### Campus Niederrad

#### FB 16

Medizinische Hauptbibliothek (MedHB)  
Tel: (069) 6301-5058  
www.ub.uni-frankfurt.de/medhb/medhb.html

### Informationsveranstaltungen in der Universitätsbibliothek

**Einführung in die Benutzung der UB**  
• Überblick über die Angebote der UB  
• Literatursuche im Katalog  
• Anmeldung und Bibliotheksausweis

### Überblick Elektronische Ressourcen

• Nutzung von E-Journals und E-Books  
• Einfache Recherche nach Aufsatzliteratur in Datenbanken  
• Ergebnisse speichern oder drucken

Teilnehmerzahl max. 10 Personen  
Dauer ca. 1 Stunde

### Termine und Anmeldung

bei der Info der UB  
(Campus Bockenheim)  
www.ub.uni-frankfurt.de/benutzung/  
literatursuche.html  
Tel: (069) 798-39205 und 39208  
E-Mail: auskunft@ub.uni-frankfurt.de

www.ub.uni-frankfurt.de



## FREUNDE DER UNIVERSITÄT

„Die Herausforderungen der Zukunft können ohne solide Forschung und Lehre sowie sachgerechte Information der Öffentlichkeit nicht bewältigt werden. Unsere Goethe-Universität bietet dafür eine hervorragende Basis, die ich durch mein Engagement bei den Freunden und Förderern gerne unterstütze.“

Prof. Christian-D. Schönwiese, Geowissenschaftler



### Vorstand

Prof. Dr. Wilhelm Bender (Vorsitzender), Dr. Sönke Bästlein, Udo Corts, Alexander Demuth, Dr. Thomas Gauly, Holger Gottschalk, Prof. Dr. Heinz Hänel, Prof. Dr. Hans-Jürgen Hellwig, Julia Heraeus-Rinnert, Michael Keller, Prof. Dr. Rainer Klump, Dr. Friederike Lohse, Prof. Dr. Dr. Matthias Lutz-Bachmann, Renate von Metzler, Prof. Dr. Werner Müller-Esterl, Prof. Dr. Rudolf Steinberg, Claus Wisser

### Geschäftsführer

Alexander Trog  
Postfach 11 19 32  
60054 Frankfurt am Main  
petra.roesener@db.com  
Tel: (069) 910-47801, Fax: (069) 910-48700

### Konto

Deutsche Bank AG  
Filiiale Frankfurt  
BLZ 50070010, Konto-Nr. 700080500  
Freunde der Universität

### Freunde der Universität

Die Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität mit ihren rund 1600 Mitgliedern hat im vergangenen Jahr mit knapp 600.000 Euro 275 Projekte der Universität unterstützt, die ohne diesen Beitrag nicht oder nur begrenzt hätten realisiert werden können. Einige dieser Projekte stellen wir Ihnen hier vor.

### Freunde Aktuell

Per E-Mail informieren wir unsere Mitglieder schnell und aktuell über interessante Veranstaltungen an der Universität. Interesse? Teilen Sie uns doch bitte einfach Ihre E-Mail-Adresse mit:

Lucia Lentes  
freunde@vff.uni-frankfurt.de  
Tel: (069) 798-22756

### Förderanträge an die Freunde

Beate Braungart  
foerderantraege@vff.uni-frankfurt.de  
Tel: (069) 798-28047

### Bitte vormerken

27. Juni 2013  
Akademische Feier  
16.00 Uhr  
Campus Westend, Casino  
Renate von Metzler-Saal (Raum 1.801)

[www.freunde.uni-frankfurt.de](http://www.freunde.uni-frankfurt.de)

## Bach goes Tango auf dem Campus Westend

Konzert auf Einladung der Ehrensenatorinnen der Goethe-Universität kommt Kinder-Uni und Goethe-Schüler-Laboren zugute

Karin Giersch, Renate von Metzler und Johanna Quandt, Ehrensenatorinnen der Goethe-Universität, hatten zu einem Konzert auf den Campus Westend gebeten: Über 600 Besucherinnen und Besucher folgten der Einladung und lauschten im Festsaal der Universität der Musik des Stuttgarter Kammerorchesters unter der Leitung des französischen Cellisten und Kammermusikers Gautier Capuçon. Ein ebenso spannendes wie ungewöhnliches Programm wurde geboten: nämlich zwischen „Bach und Tango“. Die Veranstalterinnen hatten sich von ihren Gästen eine Spende zugunsten der Projekte „Kinder-Uni“ und „Goethe-Schüler-Labore“ erhofft – und schließlich kam die stattliche Summe von 63.400 Euro zusammen. Renate von Metzler, Ehrensenatorin der Goethe-Universität und Mitglied im Vorstand der Freunde und Förderer, dankte abschließend den großzügigen Spendern und allen Beteiligten. UR

Bild oben: Karin Giersch (l.) und Johanna Quandt, Ehrensenatorinnen der Goethe-Universität  
Bild unten: Renate von Metzler, Ehrensenatorin der Goethe-Universität, bei ihrer Danksagung.



## Eine literarische Beziehung

Doktorandin Miriam Scheurer war bei der Geburtstagsfeier Roth@80 in Newark

Philip Roth begleitet Miriam Scheurer schon seit einigen Jahren. Im Studium las die Promotionsstudentin der Allgemeinen und Vergleichenden Literaturwissenschaft zwei Romane Roths, „My Life as a Man“ und „Portnoy's Complaint“. „Auch nach Jahren bin ich noch nicht durch den Kanon durch.“ Kein Wunder, Roths Erstling „Goodbye, Columbus“ erschien 1959. Philip Roth, einer der bedeutendsten Schriftsteller der Gegenwart, ist am 19. März dieses Jahres 80 Jahre alt geworden. Und Miriam Scheurer war dank der Förderung der Vereinigung von Freunden und Förderern der Goethe-Universität Frankfurt dabei.

Die Philip Roth Society richtete ein dreitägiges Fest in Roths Geburtsstadt Newark aus: „Roth@80“. Es verband eine wissenschaftliche Konferenz, eine Ausstellung und Bustour sowie die eigentliche Geburtstagsfeier. Die Konferenz zog Wissenschaftler und Schriftsteller aus Nord- und Südamerika, Europa, Israel und Indien an und bot die Gelegenheit, sich einen Tag vor Roths Geburtstag intensiv zahlreichen Facetten seines Werkes zu widmen. Scheurers Beitrag zur Übertragungsästhetik in Roths Werk fiel auf fruchtbaren Boden. Der Roman „Portnoy's Complaint“ ist eines der wichtigsten Werke für

ihre Dissertation über therapeutische Beziehungen in Literatur, Theater und Fernsehen.

„Es gab sehr viele gute und interessante Präsentationen“, sagt Scheurer. Der Satz „I'm sorry I couldn't hear your paper“ wurde wohl zum häufigsten und durchaus ernst gemeinten Ausspruch der Konferenz. Am zweiten Tag war jedoch genug Zeit, um mit Kollegen ins Gespräch zu kommen. „Wir hatten eine gemeinsame Basis und es ergaben sich schnell tief greifende Fachgespräche“, sagt Scheurer.



Philip Roths Elternhaus an der Philipp Roth Plaza. Foto: Miriam Scheurer

Die Veranstaltung bot auch Einblicke in Roths Leben: Die Ausstellung „Philip Roth: An Exhibit of Photos from a Lifetime“, förderte neben einigen bekannten Bildern überraschendes Material aus Roths Privatarchiven zutage, die „Philip Roth Tour of Newark“ zeugte eindrücklich von der Kanonisierung

als „Stadtautor“ Newarks, die Roth in seiner Heimatstadt bereits jetzt zukommt, und der medialen Aufmerksamkeit, die seinem Geburtstag beigemessen wurde: Mehrere Radiosender, Zeitungen sowie das amerikanische und britische Fernsehen begleiteten die Aktivitäten des Tages, die in eine Abendveranstaltung zu Ehren Philip Roths münden sollten.

Die zweiminütige Fahrt zum Veranstaltungsort im Newark Museum mussten alle Teilnehmer mit Polizeieskorte absolvieren. Der Grund: In Philip Roths Entourage befanden sich neben den bereits angekündigten Schriftstellern Jonathan Lethem, Louise Erdrich und Edna O'Brien, den Kritikerinnen Claudia Roth Pierpont und Hermione Lee sowie dem französischen Philosophen Alain Finkielkraut weitere Kollegen wie Paul Auster und Siri Hustvedt, Don DeLillo, Nathan Englander und Jonathan Safran Foer. Zwischen Wissenschaftlern und Schriftstellern herrschte Distanz. „Man hat Respekt, es stürzt nicht einfach jeder auf jeden zu“, sagt Scheurer.

Der Höhepunkt der Konferenz war für Scheurer jedoch Philip Roths Vortrag. Nach zahlreichen Huldigungen betrat der Schriftsteller selbst die Bühne. Ironisch auf seinen kürzlich öffentlich verkündeten

ten Ruhestand Bezug nehmend, begann er seinen Vortrag bewusst mit der klassischen rhetorischen Figur der Paralipse durch eine ausführliche Beschreibung all derjenigen Dinge, über die er nun nicht mehr schreiben wolle, um dann aus seinem Lieblingswerk „Sabbath's Theater“ vorzulesen. „Es war unheimlich berührend“ sagt Scheurer. Beim Vortrag einer bei diesem Anlass wohl nicht ohne Bedacht ausgewählten Friedhofsszene habe Roth nicht nur durch seine Ausdruckskraft, sondern auch durch einen Ernst, der der Passage gebührt, es aber zuließ, auch zu lachen, bestochen. Beeindruckt habe sie auch die mitreißende Neigung, bereits lange vor seinen Pointen in schelmisches Lachen auszubrechen. „Es zeugt von der ungebrochenen Anziehungskraft Roths, dass beim anschließenden Anschnitt der Geburtstagstorte in Form der Vintage-Taschenbuchausgaben ein Don DeLillo kaum beachtet am Rand stehen konnte, während sich der Rest des Saales um den Jubilar scharte“, sagt Scheurer.

Die Veranstaltung werde ihr noch lange im Gedächtnis bleiben. Ebenso Roth. „Von ihm komme ich so schnell nicht los.“ Es gibt schließlich auch noch einige Werke zu lesen.

Laura Wagner

## Feldforschung im King Kamehameha

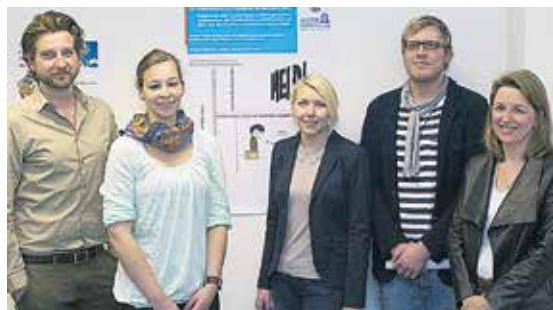
Von Flirtfaktoren bis zur Lebenssituation von Strichern reichen die Untersuchungen, mit denen Masterstudierende der Gesellschaftswissenschaften ihr Methodenseminar am IWAK abschlossen.

Drei Soziologie-Studentinnen wählten das Thema Online-Dating, „weil wir alle Vorurteile dagegen hatten“, erzählt Nicoletta Eunicke. „Im Lauf unserer Befragung haben wir aber festgestellt, dass es für die meisten nur ein weiterer Raum ist, um auf Partnersuche zu gehen.“ Ihre Online-Umfrage kombinierten Nicoletta Eunicke, Lisa Schäfer und Christine Wiesenbach mit teilnehmender Beobachtung in mehreren Frankfurter Clubs wie dem King Kamehameha oder der Batschkapp. Obwohl sie dort Notizen machten, konnten die drei jungen Frauen ungestört Erkenntnisse sammeln. Sie erlebten Männer, die mit iPads tanzen gehen, und Frauen, die in der Gruppe mehr auffallen als allein. „Große Gruppen machen schön“, erklärt Lisa Schäfer. „Eigentlich könnten wir jetzt ein Flirtseminar abhalten“, fügt Nicoletta Eunicke hinzu. Sie plant, die Daten für ihre Master-Thesis weiter zu nutzen. „Denn das Feld ist noch nicht sehr weit erforscht.“

Um Studierenden der Gesellschaftswissenschaften und der Humangeographie Einblick in die angewandte Forschung als mögliches späteres Berufsfeld zu geben, bieten Wissenschaftler des Instituts für Wirtschaft, Arbeit und Kultur (IWAK) regelmäßig methodische Blockseminare an. Die Themen dürfen die Teilnehmer selbst wählen. „Eine Gruppe mit qualitativ so hochwertigen Ergebnissen hatten

wir allerdings selten“, schwärmte IWAK-Geschäftsführerin Dr. Christa Larsen bei der Abschlussveranstaltung zu „Mixed Methods – Internetbefragungen mit anderen Instrumenten verbinden“ Ende April. Gemeinsam mit Dozent Oliver

für die Anfahrt zur Uni geben sie mit 50 Minuten an. Studentenwohnheime empfinden sie als günstig, wissen aber, dass diese Wohnoption mit langen Wartezeiten verbunden ist. Ausgewählte Befragungsergebnisse sollen demnächst auf den Sei-



Studierende präsentieren Karin Wenzel (r.) und Eric Erdmann (l.) vom Studentenwerk Frankfurt ihre Studie zur Wohnraumsituation. Foto: Jürgen Art

Nüchter betreute sie die Erhebungen meist Uni-naher Themen. Aufgabe war es, die Online-Befragung über eigene Kontakte oder Facebook zu kombinieren mit qualitativer Befragung oder Beobachtung. Das war mit viel Arbeit für die Studierenden verbunden.

### Studien zur Situation von Studierenden in Frankfurt

Für die wohl umfangreichste Studie zur Wohnraumsituation werteten Julian König, Viktoria Liebold und Mariya Zvezdanova 710 (!) vollständige Datensätze von Uni- und FH-Studierenden aus. Zentrales Ergebnis: 65 % der Frankfurter Studierenden sind zufrieden mit ihrer Wohnsituation. Das zeitliche Limit

ten des Studentenwerks, das die Studierenden bei ihrer Arbeit unterstützte, veröffentlicht werden.

Auch externe Kooperationen spielten schon eine Rolle: Die Studie über die „Lebenssituation von Strichern in Großstädten“ kam zustande, weil die Studentin Nefis Özmen in einer entsprechenden Betreuungseinrichtung arbeitet. Die „Mitarbeiterbindung in Leiharbeitsfirmen“ interessierte einen Ingenieurdienstleister, bei dem der Student Thorben Kohl nun eine Anstellung gefunden hat. „Wir sind die ersten Arbeitssoziologen, die akademische Leiharbeiter mit einem Multi-Methodenansatz beforcht haben“, freute sich sein Studienpartner Marc-Christian Schäfer.

Als Einzelkämpferinnen untersuchten Viktoria Belau die Gesundheit von Studierenden in Abhängigkeit vom Studiengang und Nora Miteva die Integration bulgarischer Bildungsmigranten in Deutschland. Da sie selbst Bulgarin ist, konnte Nora Miteva über Facebook auf das eigene Netzwerk aus Freunden und Bekannten zurückgreifen. „Ich war neugierig, wo ich im Verhältnis zu meinen Landsleuten stehe“, beschreibt sie ihren Ausgangspunkt. Anders als sie kämen manche bulgarische Studierende zu englischsprachigen Studiengängen nach Frankfurt, ohne gut Deutsch sprechen zu können. Ihr Ergebnis: „Die berufliche und akademische Integration gelingt den meisten viel besser als die soziale und kulturelle.“

So klare Schlüsse zu ziehen, fiel Viktoria Belau schwer. „Ich fand nicht mehr genug Diplomanen, um zu belegen, dass sie eventuell entspannter studieren als Bachelorstudierende.“ Auch für den Schluss, dass in bestimmten Studiengängen Zukunftsängste eventuell das Wohlbefinden beeinträchtigen, gab es bei 128 Teilnehmenden keine eindeutige Faktenlage „weil individuelle Faktoren eine größere Rolle spielen als das Studienfach.“

Ein wenig Nabelschau betrieben Sümeyye Demir und Romina Toncheva, die ihre Kommilitonen nach der Zufriedenheit mit dem

Das IWAK ist ein Forschungsinstitut mit Fokus auf regionaler Arbeitsmarktforschung und wissenschaftlicher Politikberatung. Es führt Studien durch im Auftrag von Ministerien der Länder Hessen und Rheinland-Pfalz sowie des Bundes, der europäischen Kommission, Verbänden und Kommunen und arbeitet interdisziplinär. Mit seinen Lehrveranstaltungen will es angehenden Sozialwissenschaftlern, Ökonomen, Geographen oder Pädagogen Einblick in zukünftige Arbeitsfelder geben.

Masterstudium Soziologie in Frankfurt befragten. Am Ende zeigte sich, dass Studierende, die ihren Bachelor an einer anderen Uni gemacht haben, weniger zufrieden mit dem Angebot waren als diejenigen, die Soziologie schon immer an der Goethe-Uni studiert haben. „Sie schätzen die thematischen Inhalte und die Wohnortnähe“, lautete die Zusammenfassung. „Wir würden uns freuen, wenn noch bekannter würde, dass methodisch versierte Studienarbeiten Erkenntnisse hervorbringen, die von gesellschaftlichem Interesse sind“, warb IWAK-Geschäftsführerin Dr. Christa Larsen für den Nachwuchs.

Julia Wittenhagen

## Nordic. Cool.

Exposé-Sammlung: „Integration und Identität im Norden. Beiträge zu Finnlands Einbindung in den nordischen Kulturkreis“ aus dem Projekt Noriper

Ein Symbol des Nordens: Fünf Schwäne zieren den Umschlag. Einer ist vergrößert. Mit kräftigem Flügelschlag folgt er dem Flug seiner Artgenossen. Es ist Finnland. Die anderen sind Dänemark, Island, Norwegen und Schweden. Im Spannungsfeld zwischen Integration und Identität stehen die Exposés der interdisziplinären und komparatistisch angelegten Sammlung, die in einem breiten Panorama an Themen „Finnlands Einbindung in den nordischen Kulturkreis“ untersuchen. Vom nordischen Mittelalter bis zur Gegenwart erstreckt sich die ungewöhnliche Vielfalt, die speziell finnische Identitätsstiftende Faktoren beinhaltet und diese in einen überregionalen nordischen und europäischen Kontext stellt. Ob es sich nun um das finnische Nationalepos Kalevala handelt, die nationale Personifikation Finnlands Suomineito, die Politik der finnischen Großfürsten, den Künstler Akseli Gallen-Kallela oder die PISA-Studie der OECD – die Sammlung bietet mit 31 Beiträ-

gen einen gelungenen Überblick mit dem Charakter eines Nachschlagewerks.

Die Sammlung ist ein Ergebnis von Noriper (Projektleitung: Helena Lissa Wiessner) am Wilhelm Merton-Zentrum für Europäische Integration und Internationale Wirtschaftsordnung – der interdisziplinären Forschungseinrichtung, die 1998 von Prof. Manfred Zuleeg, Richter am Europäischen Gerichtshof, als Zentrum für Europa-Wissenschaften gegründet wurde (Direktorium: Prof. Rainer Hoffmann; Prof. Stefan Kadelbach; Prof. Rainer Klump).

Noriper (vgl. UniReport 4/12) vertritt eine modellhafte Lehrmethodik, die es nicht nur thematisch, sondern auch inhaltlich mit dem Norden verbindet: „Im Projekt wird der für den Norden typische offene, praxisbezogene und auf Teamarbeit basierende Ansatz bei der Lehre angewandt, der die Studierenden zu einer selbstständigen und kreativen Arbeit anregen soll“, so die finnische Botschafterin in ihrer Einfüh-

rung zur demnächst im Universitätsverlag Winter erscheinenden Publikation. Die Exposé-Sammlung bildet hierzu eine didaktische Übung. Die Autorinnen und Autoren sind Studierende, die ihren jeweiligen Forschungsschwerpunkt in der Sammlung präsentieren. Im kommenden Jahr wird Finnland unter dem Motto „Finnland. Cool“ Ehrengast auf der Frankfurter Buchmesse sein. Seit 2011 wird Noriper von der Organisatorin der Finnischen Ehrengastchaft 2014 unterstützt und ist eingebunden in das 100-jährige Jubiläum der Goethe-Universität. UR



### Volker Schapitz

„Die Fragestellung, ob sich Finnland ideologisch, kulturell, wirtschaftlich, rechtlich, sprachlich, politisch und historisch in Einklang mit den erarbeiteten Stereotypen des ‚Nordens‘ bringen lässt, bewegt nicht nur die Arbeitsgruppe der Publikation, sondern ist in ihrer Gesamtheit ein allgegenwärtiges nordisches Thema.“

### Tankred Wilke

„Der interdisziplinäre Ansatz des Projekts eröffnet mir neue Blickwinkel und ich kann die Fragestellungen meiner Fächer miteinander kombinieren. Noriper bietet optimale Förderung für den Einzelnen. Ich würde mir für andere Universitäten wünschen, dass es mehr Lehrmodelle wie Noriper gäbe – die entstandenen Erfahrungen sind unbezahlbar und ich möchte sie nicht mehr missen.“

### Jens Uphagen

„Noriper bietet die Möglichkeit, kreativ und selbstbestimmend zu arbeiten, was leider im regulären Studium oftmals zu kurz kommt. Deshalb sind die

Erfahrungen, die das Projekt bietet, qualitativ weit höher anzusiedeln als gewöhnliche studentische Praktika.“

### Beata Baron

„Der freie wissenschaftliche Zugang, der sich auch in der eigenen Wahl des Forschungsthemas bemerkbar macht, die motivierende Atmosphäre wie auch der methodische Rollenwechsel stärken das Selbstvertrauen und erlauben neue Wege einzuschlagen.“

### Alexander Wißmann Martinez

„Die Themenvielfalt des Publikationsprojekts eignet sich hervorragend für einen Einblick jenseits der typischen Finnland-Klischees wie z.B. Sauna und Kälte oder Elche und Weihnachtsmänner.“

### Dejan Virovac

„Die Möglichkeit, interdisziplinär im Projekt zu arbeiten, stellt arbeitsmethodisch einen starken Anreiz dar. Insgesamt bin ich sehr froh darüber, mit anderen Koautor(inne)n in einem solch motivierenden Arbeitsumfeld arbeiten zu dürfen.“



## Neuberufene

## Anna Amelina



Foto: privat

Anna Amelina ist seit März dieses Jahres als Juniorprofessorin für Soziologie mit dem Schwerpunkt Migrationsforschung am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften tätig.

Vom 2007 bis Februar 2013 war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Bereich Transnationalisierung und Migration an der Fakultät für Soziologie der Universität Bielefeld tätig. Zuletzt wirkte sie am Teilprojekt des SFB 882, „Transnationalisierung und ungleiche Verteilung informeller sozialer Sicherung“ mit, das die informellen Sicherungsstrategien von in Deutschland lebenden Migrant(inn)en aus der Türkei, Polen und Kasachstan untersuchte. Anna Amelina absolvierte ihr Studium (Diplom in Soziologie) an der Universität Bielefeld. Ihre Promotion über die Zensur im postsowjetischen Fernsehen wurde in 2006 als die beste Dissertation der Fakultät für Soziologie (Universität Bielefeld) ausgezeichnet.

Ihre Forschungsschwerpunkte sind Migration und Mobilität im erweiterten Europa, Intersektionalitätsforschung sowie transnational orientierte Ungleichheitsforschung. Sie befasst sich insbesondere mit folgenden konzeptionellen Fragen: Wie ist der aktuelle Wandel der Migrations- und Mobilitätsmuster in breite gesellschaftliche Transformationsprozesse eingebettet? Welche Muster sozialer Ungleichheit entstehen und reproduzieren sich im Kontext der Transnationalisierung? Welche Bedeutung kommt dabei den Kategorien wie Geschlecht, Ethnizität und Schicht zu? Diese Fragestellungen werden auch in Lehrveranstaltungen aufgegriffen und gemeinsam mit Studierenden diskutiert.

## Devesh Rustagi



Foto: privat

Devesh Rustagi übernahm im April 2013 die Juniorprofessur für Angewandte Mikroökonomie am Fachbereich Wirtschaftswissenschaften der Goethe-Universität.

Bevor er nach Frankfurt wechselte, arbeitete er als Senior Researcher und Dozent der Eidgenössischen Technischen Hochschule (ETH) Zürich, wo er im Jahr 2009 promovierte. Seine Arbeit „Behavioral Heterogeneity and Human Cooperation“ wurde mit dem ersten Nachwuchspreis für herausragende Doktorarbeiten der Kreditanstalt für Wiederaufbau (KfW) ausgezeichnet.

Die Forschungsinteressen von Devesh Rustagi umfassen Behavioral und Development Economics, insbesondere Management of Commons, soziale Interaktion, Führungsstile und Institutionen. Er arbeitet sowohl mit experimentellen als auch mit Beobachtungsdaten und führt Feldforschungen in Ostafrika und Süd-asien durch. Er wird im Wintersemester 2013/2014 ein Seminar über Behavioral Field Experiments und eine Vorlesung über Experimental Economics halten.

## Matthias Jahn



Foto: privat

Matthias Jahn ist seit dem 2. April 2013 Inhaber des Lehrstuhls für Strafrecht, Strafprozessrecht, Wirtschaftsstrafrecht und Rechtstheorie am Fachbereich Rechtswissenschaft der Goethe-Universität.

Jahn ist gebürtiger Frankfurter und nach dem 1988 aufgenommenen Jurastudium absolvierte er hier sein Referendariat und promovierte parallel mit einer strafprozessualen Arbeit über ‚Konfliktverteidigung‘. Nach dem Zweiten Staatsexamen im Jahr 1998 war er wissenschaftlicher Mitarbeiter und Lehrbeauftragter am Institut für Kriminalwissenschaften und Rechtsphilosophie, dem er auch jetzt wieder angehört. Parallel war er vier Jahre lang Strafverteidiger und schrieb an seiner Habilitationsschrift ‚Das Strafrecht des Staatsnotstandes‘, die sich schon vor dem 11. September 2001 mit strafrechtlichen und rechtstheoretischen Fragen der Rechtfertigungsgründe im Ausnahmezustand beschäftigte. Nach dem Dienst als Dezernent der hiesigen Staatsanwaltschaft und einer Abordnung an das Bundesverfassungsgericht folgte 2005 die Annahme eines Rufes an die Universität Erlangen-Nürnberg, wo er bis zu seinem Wechsel nach Frankfurt blieb. Sein Nebenamt als Richter des Oberlandesgerichts Nürnberg hat er weiterhin inne.

Jahn forscht schwerpunktmäßig im Strafprozess- und Wirtschaftsstrafrecht. Er war unter anderem strafrechtlicher Gutachter des Deutschen Juristentages und ist Leiter der bundesweit einzigartigen Forschungsstelle für Recht und Praxis der Strafverteidigung (RuPS). Derzeit betreut er zwei größere empirische Forschungsprojekte in Kooperation mit dem Deutschen Anwaltverein und der Bundesrechtsanwaltskammer und hat zuletzt u.a. das Gesetz zur Bekämpfung des Dopings im Sport für Bundesregierung und Bundestag wissenschaftlich evaluiert. Sein Lehrangebot soll durch e-Learning und moderne Weiterbildungsmodule in Zukunft noch verbreitert werden.

## Robert Fürst



Foto: Dettmar

Robert Fürst ist seit dem 1. November 2012 Professor für Pharmazeutische Biologie am Fachbereich Biochemie, Chemie und Pharmazie der Goethe-Universität Frankfurt und wurde als Nachfolger von Herrn Prof. Dinger-mann auf diese W3-Professur berufen.

Fürst studierte in München Pharmazie und erhielt 2001 die Approbation als Apotheker. In der Arbeitsgruppe der Professorinnen Kiemer und Vollmar begann er 2002 an der LMU München mit seiner Promotion, die er 2005 mit „summa cum laude“ abschloss. Danach arbeitete Robert Fürst weiter als Postdoc am Lehrstuhl für Pharmazeutische Biologie von Prof. Vollmar und begann 2007 mit seiner Habilitation, die er mit Erhalt der Lehrbefugnis für die Fächer „Pharmazeutische Biologie“ und „Pharmakologie für Naturwissenschaften“ im Juni 2011 abschloss. Kurz danach wurde er zum Privatdozenten ernannt.

Seit seiner Habilitation beschäftigt sich Fürst mit der entzündungshemmenden Wirkung von Naturstoffen, die zu- meist aus Pflanzen und Mikroorganismen stammen. Neben der Identifizierung neuer, unbekannter Wirkstoffe interessieren ihn insbesondere die molekularen Mechanismen, über die diese Stoffe ihre Wirkung im zellulären System entfalten. Der Fokus liegt hierbei auf humanen Endothelzellen, welche die innerste Schicht jeder Blutgefäßwand bilden. Diese Zellen spielen bei Entzündungsprozessen eine große Rolle, da sie zum Beispiel die Ödembildung und das Eindringen von Leukozyten in das entzündete Gewebe regulieren. Die Goethe-Universität bildet mit den vielen Gruppen, die im Bereich der Entzündung sehr erfolgreich zusammenarbeiten, einen idealen Ort zur Fortsetzung und Erweiterung seiner Forschung. In der Lehre wird Prof. Fürst seine Erfahrung im Bereich der Naturstoffe und der rationalen Phytotherapie, zweier Kernbereiche der Pharmazeutischen Biologie, einbringen.

## Mirjam Minor



Foto: Lecher

Im September 2012 hat Mirjam Minor die Professur für Wirtschaftsinformatik am Fachbereich Informatik und Mathematik der Goethe-Universität übernommen.

Vor ihrem Wechsel nach Frankfurt war Minor an der Universität Trier als Akademische Rätin am Lehrstuhl Wirtschaftsinformatik II unter der Leitung von Prof.

Ralph Bergmann tätig. Ihre Habilitation zum Thema „Assistenzsysteme für agile Geschäftsprozesse“ hat sie im Juni 2010 erfolgreich abgeschlossen. Davor wurde sie an der Humboldt-Universität zu Berlin am Institut für Informatik promoviert. Im Sommer 2009 forschte sie für drei Monate im Auftrag von und bei PricewaterhouseCoopers in San Jose, Kalifornien, zum Thema Informationsextraktion.

Die Forschungsinteressen von Minor liegen im Bereich Agiles Workflowmanagement, Geschäftsprozessmanagement, Fallbasiertes Schließen, Cloud Computing und Wissensmanagement. Sie hat mehrere Forschungsprojekte mit international tätigen Unternehmen geleitet.

Der Masterstudiengang Wirtschaftsinformatik ist ein gemeinsames Lehrangebot des Fachbereichs Informatik und Mathematik sowie des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften, bei dem die inhaltliche Verantwortung bei Minor liegt. Es werden ca. 50 Studierende pro Jahr erwartet und als besondere Lehrform werden hier Projektseminare gemeinsam mit Partnern aus der Industrie und Forschung angeboten.

Die Verbindung von Forschung und Lehre ist Minor sehr wichtig. Sie sieht in Frankfurt ein sehr fruchtbares Umfeld für die Wirtschaftsinformatik, und sie freut sich sehr, den Fachbereich Informatik und Mathematik mit dem Aufbau dieses neuen Studiengangs voranzubringen.

## Geburtstage

75. Geburtstag

Prof. Dr. Werner Bauer

FB 05, Einrichtung: Allgemeine Psychologie II

75. Geburtstag

Prof. Dr. Joachim Hirsch

FB 03, Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Politische Soziologie und Staatstheorie

85. Geburtstag

Prof. Dr. Dr. Gerhard Eimer

Einrichtung: Kunstgeschichtliches Institut

85. Geburtstag

Prof. Dr. Volker Nitzschke

FB 03, Professur für Politikwissenschaft mit dem Schwerpunkt Sozialwissenschaften und politische Bildung

## Auszeichnungen

## Stefan Ouma



Foto: Dettmar

Dr. Stefan Ouma vom Institut für Humangeographie (IHG) der Goethe-Universität wurde im April 2013 in Los Angeles der Preis für die beste wirtschaftsgeographische Dissertation 2012 von der Association of American Geographers verliehen. In der im Mai 2012 verteidigten Arbeit mit dem Titel „Frontier Regions of Marketization Agribusiness, Farmers, and the Precarious Making of Global Market Connections in Ghana“ beschäftigte sich Ouma mit der Konstruktion, Ordnung und Praxis von Märkten für nicht-traditionelle Agrarexporte in Ghana. Im Zentrum stehen dabei zwei große Agrobusiness-Unternehmen und deren „Vertragsbauern“, denen er im Rahmen einer „Ethnographie der Vermarktlichung“ nachspürte.

Das Dissertationsvorhaben war Teil des von Prof. Marc Boeckler und Prof. Peter Lindner (IHG) geleiteten DFG-Projekts „Der neue globale Agrarmarkt und seine unscharfen Ränder: Formen und Folgen der Integration von Kleinbauern in transnationale Warenketten am Beispiel Ghanas“ (10/2010-04/2013).

## Serena Zanaboni

Der DAAD-Preis wird für hervorragende akademische Leistungen und gesellschaftliches Engagement ausländischer Studierender verliehen. 2012 fiel die Wahl auf Serena Zanaboni aus Italien.

Präsident Prof. Dr. Werner Müller-Esterl verlieh den Preis gemeinsam mit Beate Körner vom DAAD in einer stimmungsvollen Feier, die virtuos von der Schwester der Preisträgerin, Silvia Zanaboni, am Klavier begleitet wurde.

Serena Zanaboni studiert Curatorial Studies an der Goethe-Universität und hat durch ihre ausgezeichneten Studienleistungen und ihr kulturelles Engagement überzeugt. „Serena Zanaboni ist eine besonders umtriebige Studentin.“ So treffend charakterisierte Prof. Martin Büchsel die DAAD-Preisträgerin, die auf seine Empfehlung hin ausgezeichnet wurde. Nach dem Studium der Kunstgeschichte und Modernen Literatur in Mailand entschied sich Zanaboni für die Goethe-Universität. Hinzu kamen Praktika in den graphischen Sammlungen des Louvre, der Klassik Stiftung Weimar und im Archiv des Istituto Lombardo di Scienze e di Lettere in Mailand.

Neben dem Studium ist Zanaboni im Goethe-Haus und im Stadel Museum aktiv, insbesondere in der Provenienzforschung. Bei der Klassik Stiftung Weimar arbeitet sie zurzeit an der Vorbereitung einer Ausstellung zu Giuseppe Bossi. UR

## 3. Juni bis 10. Juli 2013

## 3. Juni 2013

Hörspiel

*Kafka Remixed (1): „Der Kübelreiter“ und „Vor dem Gesetz“*

22.30 bis 23.00 Uhr in der Sendung „Spätlese“ auf hr2-Kultur

Weitere Termine:

7. Juni 2013, 22.30 bis 23.00 Uhr, Kafka Remixed (2): „Vor dem Gesetz“ und „Ein Brudermord“

Studenten der angewandten und vergleichenden Literaturwissenschaft haben im WW 2013 im Seminar „Hörfunk-Praxis. Literatur im Hörfunk“ unter Leitung von Hans Sarkowicz die Kafka-Texte ausgesucht und diese dramaturgisch als Hörstücke neu bearbeitet.

4 Kafka-Erzählungen wurden von Studenten der Goethe-Universität – Bettina Hoppe, Isaak Dentler, Felix von Mantteufel – neu bearbeitet und als Hörstücke inszeniert. Eine Zusammenarbeit von hr2-Kultur und Goethe-Universität Frankfurt.

➤ [www.hr-online.de/website/radio/hr2/kalender3758.jsp?rubrik=3758&r=5&y=2013&t=20130603](http://www.hr-online.de/website/radio/hr2/kalender3758.jsp?rubrik=3758&r=5&y=2013&t=20130603)

## 3. Juni 2013

Frobenius-Institut:

Ad. E. Jensen-Gedächtnisvorlesung 2013 *From Artifact to „Primitive Art“: The Inevitability of Cultural Commodification?*

*Vom Artefakt zur „primitiven Kunst“. Ist kulturelle Kommodifizierung unausweichlich?*

Prof. Nancy Lutkehaus (Los Angeles) 18.15–19.45 Uhr, Campus Westend, Raum 1.811, Casino, Grüneburgplatz 1. Weitere Termine: jeden Montag bis zum 8. Juli 2013

Warum werden Objekte, die man im Westen einst als roh und unbeholfen betrachtet hat, mittlerweile als Kunstwerke geschätzt? Und was sagt diese Transformation den Menschen im Westen über sich selbst und über die Welt, in der sie leben? Indem sie das frühere Museum of Primitive Art in New York City als einen ethnographischen und historischen Forschungsgegenstand behandelt, untersucht die Jensen-Gedächtnisvorlesung 2013 mit Blick auf das 20. Jahrhundert Schnittflächen zwischen Objekten, Religionen, Kunst und Ethnologie.

Veranstalter: Frobenius-Institut

➤ [www.frobenius-institut.de](http://www.frobenius-institut.de)

## 03. bis 07. Juni 2013

Institut für Mathematik

*Internationale Konferenz MEGA 2013 – Effective Methods in Algebraic Geometry*

Campus Bockenheimer, Hörsaal H IV, Hörsaalgebäude, Mertonstr. 17–21. Weitere Informationen auf der Homepage.

MEGA ist das Akronym für „Effektive Methoden in der algebraischen Geometrie“ (bzw. den äquivalenten Ausdrücken

in verschiedenen europäischen Sprachen) und bezeichnet eine Serie zweijährlich stattfindender, internationaler mathematischer Konferenzen, deren Tradition bis auf das Jahr 1990 zurückgeht. Ziel der im Jahr 2013 erstmalig an der Goethe-Universität ausgerichteten Tagung ist es, aktuelle Forschungsentwicklungen in den Bereichen der algorithmischen und computerorientierten algebraischen Geometrie und des symbolischen Rechnens zu diskutieren, und jüngeren Wissenschaftlern den vertieften Zugang zur Forschung in diesen mathematischen Teilgebieten zu ermöglichen.

Veranstalter: Institut für Mathematik (Prof. Thorsten Theobald, Prof. Christian Haase)

➤ [www.math.uni-frankfurt.de/mega2013](http://www.math.uni-frankfurt.de/mega2013)

## 4. bis 9. Juni 2013

Filmfestival

*13. Nippon Connection Filmfestival*

Vorstellungsorte sind der Mousonturm und die Naxoshalle. Weitere Informationen auf der Homepage.

Das Programm des 13. Japanischen Filmfestivals Nippon Connection ist komplett! An den erstmals sechs Festivaltagen können die Zuschauer vom 4. bis 9. Juni 2013 über 130 neue Kurz- und Langfilme aus Japan entdecken, darunter zahlreiche Deutschland-, Europa- und Weltpremieren. Die Bandbreite reicht von leisen Dramen über schrille Komödien und Animes bis hin zum kritischen Dokumentarfilm. Viele Filmemacher und Kulturschaffende aus Japan werden beim weltweit größten Festival für japanischen Film persönlich anwesend sein. Zum ersten Mal findet das Nippon Connection Festival im Künstlerhaus Mousonturm und der Naxoshalle in Frankfurt-Bornheim statt.

Veranstalter: Nippon Connection

➤ [www.nipponconnection.com](http://www.nipponconnection.com)

## 2. bis 7. Juni 2013

Kooperation der Evangelischen Studierendengemeinde und der Katholischen Hochschulgemeinde mit der Projektgruppe „Global bewegt! RheinMain“:

*Aktionstage zum Thema: Rüstungsexporte – Zeit zum Aufschrei!*

## 2. Juni, 19 Uhr

Hochschulgottesdienst: „Zeit zum Aufschrei“

Ort: St. Ignatius, Gärtnerweg 60 (Nähe Alte Oper)

## 4. Juni, 19 Uhr

Diskussions-Café: Frieden schaffen mit deutschen Waffen?

Ort: Saal der ESG, im Sioli7, Campus Westend

## 7. Juni, 20.30 Uhr

Konzert für den Frieden mit Studierenden der Musikhochschule

Ort: Saal der KHG, im Sioli7, Campus Westend

## 6. bis 13. Juni 2013

Veranstaltungen der Evangelischen Studierendengemeinde (ESG):

## 6. Juni, 19.30 Uhr: Spurensuche – Lust und Frust beim Studieren

Anmeldung erforderlich, Infos siehe Homepage.

Ort: Seminarraum II, im Sioli7, Campus Westend

## 7. Juni, 18 Uhr

Marokkanisch Kochen mit Amina & Yousuf

Ort: Küche der ESG, im Sioli 7, Campus Westend

## 13. Juni, 19.30 Uhr

Konzert der CELLHARMONICS

Unter dem Motto „Summertime with CELLHARMONICS“ geben die vier kreativen jungen Cellisten ein Konzert, das von Klassik über Jazz bis hin zu Filmmusik reicht. Der Eintritt ist frei.

Ort: Kirche am Campus Bockenheimer, Jügelstr. 1, im Studierendenhaus

Veranstalter: Evangelische Studierendengemeinde (ESG)

➤ [www.esg-frankfurt.de](http://www.esg-frankfurt.de)

➤ [www.facebook.com/ESG.Frankfurt](http://www.facebook.com/ESG.Frankfurt)

Vorlesungsreihe im Rahmen der Frankfurt Bürger-Universität *Wie wir wurden, wer wir sind. Deutsche Biografien*

10. Juni Prof. Tilman Allert **Alice Schwarzer – Kampf gegen die weibliche Ohnmacht**

24. Juni Prof. Regine Prange **Gerhard Richter – „Meine Bilder sind klüger als ich“**

8. Juli Stefan Lukschy **Loriot – „Sagen Sie jetzt bitte nichts“**

Zentralbibliothek der Stadtbücherei Frankfurt, Hasengasse 4, 60311 Frankfurt. Beginn jeweils 19.30 Uhr, Eintritt frei.

➤ [www.buerger.uni-frankfurt.de](http://www.buerger.uni-frankfurt.de)

## 4. bis 16. Juni

Veranstaltungen der Katholischen Hochschulgemeinde (KHG)

## 4. Juni um 19.00 Uhr

Speed-Dating: Frauen vor!

Eine lustige und aufregende Art, jemanden kennen zu lernen!

8 Männer, 8 Frauen und 8 Minuten Zeit. Eine Anmeldung ist unbedingt erforderlich, damit wir die gleiche Anzahl Männer und Frauen haben.

Anmeldefrist bis 29. Mai, unter: [anmeldung@khg-frankfurt.de](mailto:anmeldung@khg-frankfurt.de)

Ort: KHG am Campus Westend, Siolistraße 7

## 9. Juni um 14 Uhr

Hochseilgarten

Gemeinsam in den Kletterwald Taunus fahren, Herausforderungen suchen, Mut erleben, an die Grenzen gehen.

Kosten (bei Mitnahme des RMV-Tickets): ca. 12 €.

Anmeldung bis 5. Juni unter [sichmann@khg-frankfurt.de](mailto:sichmann@khg-frankfurt.de) (max. 15 Teilnehmer) Abfahrt an der KHG am Campus Westend, Siolistraße 7

## 16. Juni, 10 bis 18 Uhr

Geo-Theo-Caching

Mit GPS und Verstand über vier Stages zum Ziel (Multi-Mystery-Cache).

Auch für Einsteiger geeignet. Anmeldung bis 14. Juni an [anmeldung@khg-frankfurt.de](mailto:anmeldung@khg-frankfurt.de)

Treffpunkt: KHG am Campus Westend, Siolistraße 7

Veranstalter: Katholische Hochschulgemeinde (KHG)

➤ [www.khg-frankfurt.de/semesterplan](http://www.khg-frankfurt.de/semesterplan)

## 7. Juni 2013

Die Chaincourt Theatre Company präsentiert

*T. S. Eliots „The Cocktail Party“*

19.30 Uhr, Campus Westend, Raum 1.741, IG-Farben-Nebengebäude, Grüneburgplatz 1 Weitere Termine: 8./14./15. Juni 2013

Welche Zutaten sind von Nöten, um eine Party richtig spannend zu machen? Einerseits eine unerwiderte Liebe, die ständig debattiert, aber nie wirklich direkt angesprochen wird. Dazu noch ein Paar, welches trotz langwieriger Zweisamkeit niemals das Verständnis gewann, sich guten Gewissens zu trennen. Die neue Sommerproduktion des Chaincourt Theatre „The Cocktail Party“ besticht thematisch trotz seines Seniors mit einer Aktualität, die jedem, der schon mal eine Party mit dem gewissen Zündstoff zum Drama besucht hat, bekannt sein sollte. Die Karten kosten 10 Euro, ermäßigt 5 Euro.

Veranstalter: Chaincourt Theatre Company, Künstlerische Leitung James Fisk

➤ [www.chaincourt.org](http://www.chaincourt.org)

## 11. Juni 2013

Poetikvorlesungen

*Juli Zeh: Treideln*

Jeweils ab 18 Uhr, Campus Westend, Hörsaal HZ 2, Hörsaalzentrum, Grüneburgplatz 1

Weitere Termine:

18.6./25.6./2.7./9.7.2013

Begleitausstellung: „Fenster zur Stadt“, Braubachstraße 18–22, Abschlusslesung am 10. Juli 2013 um 19.30 Uhr im Literaturhaus Frankfurt

„Poetikvorlesung? Kommt nicht in Frage. Man ist entweder Autor oder Poetikbesitzer. Ich bin doch nicht mein eigener Deutsch-Leistungskurs. Ohne mich“, so Juli Zeh. Unter dem Titel „Treideln“ wird sie trotzdem vor dem Publikum der Frankfurter Poetikvorlesung über

Bedingungen und Grundlagen ihrer literarischen Arbeit sprechen – und dabei versuchen, eine „Anti-Poetologie“ zu entwerfen.

Veranstalter: Stiftungsgastdozentur für Poetik (Geschäftsführung Prof. Dr. Susanne Komfort-Hein)

➤ [www.poetikvorlesung.uni-frankfurt.de](http://www.poetikvorlesung.uni-frankfurt.de)

## 12. Juni bis 10. Juli 2013

Ausstellungsprojekt mit Diskurslabor *Ohnmacht als Situation. Democracia, Revolutie & Polizey*

Ausstellungseröffnung 12. Juni, 19 Uhr, Frankfurter Kunstverein, Steinernes Haus am Römerberg, Markt 44

Der Erhalt einer politischen Ordnung und die Durchsetzung ihrer Gesetze bedarf offenbar immer einer Organisation, auf die im Zweifelsfall zurückgegriffen werden kann. Bis heute heißt diese Organisation „Polizei“. Jeder kennt sie – oder zumindest ihre Erscheinungsweise. Doch ein paar Uniformierte allein machen noch keine Polizei. Die polizeilichen Praktiken der Prävention, Kontrolle und Strafverfolgung durchziehen, ob sichtbar oder verdeckt, nahezu alle Bereiche der Gesellschaft. Die Geschichte der modernen Polizei und die Anpassung polizeilicher Arbeit an die jeweiligen historischen Bedingungen zeigen ihre starke Verbindung zu gesellschaftlichen Verhältnissen. Was sind die Voraussetzungen dafür, dass sich die Polizei als diese Instanz der Gesellschaft etabliert? Wer ist die Polizei?

Der dritte Teil des Ausstellungsprojekts „Ohnmacht als Situation. Democracia, Revolutie & Polizey“ ist eine Veranstaltungsreihe, die sich diesen Fragen und Themen in unterschiedlichen Formaten nähert. Sie umfasst Künstlergespräche, Podiumsdiskussionen, Vorträge, Performances und Filmvorführungen.

Veranstalter: Frankfurter Kunstverein in Zusammenarbeit mit dem Exzellenzcluster „Die Herausbildung normativer Ordnungen“

➤ [fkv.de/frontend/ausstellungen\\_vorschau\\_detail.php?id=1320](http://fkv.de/frontend/ausstellungen_vorschau_detail.php?id=1320)

➤ [www.normativeorders.net/de/veranstaltungen/alleveranstaltungen/79-uncategorised/2211-polizey](http://www.normativeorders.net/de/veranstaltungen/alleveranstaltungen/79-uncategorised/2211-polizey)

## 19. Juni, 19.30 Uhr

Von der guten Ordnung zur Gefahrenabwehr. Policy und Polizei

Vortrag von Prof. Michael Stolleis. Einführung: Prof. Rainer Forst

## 3. Juli, 20.30 Uhr

Strafe muss sein!? – Was wir vom Strafrecht haben

Frankfurter Stadtgespräch mit Jörg-Uwe Hahn und Prof. Klaus Günther. Moderation: Rebecca Caroline Schmidt

## 10. Juli, 19.30 Uhr

Wer gerät als erstes ins Visier? – An den Grenzen der Gleichbehandlung

Podiumsdiskussion mit u.a. Prof. Günter Frankenberg.

Moderation: Prof. Klaus Günther

Ein Angebot von

 **staufenbiel**  
Institut



**EINTRITT  
FREI!**

# MAINE Stadt

# MAINE Karriere

 **Absolventenkongress**  
Rhein-Main  
04. Juli 2013, Frankfurt

>>> Jetzt kostenlos zur Jobmesse anmelden:  
[absolventenkongress.de/rhein-main](http://absolventenkongress.de/rhein-main)

